Nr. 22 Bochum, den 1. Juni 1907. 19. Jahrgang

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die siebengespaltene Kolonelzeile resp. deren Raum 1,— Mark.
Bei 6maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 26maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telegramm-Adresse: Altverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Essen. Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

An Philomele.

Zum erstenmal nach langen Jahren
Vernahm ich wiederum den Schall,
Den sehnsuchtssüßen, wunderbaren,
Von dir, von dir, Frau Nachtigall.

Du hast mir immer noch gefehlet
Im sang- und klangesreichen Mai —
Nun ist der Frühlingswald beseelet
Durch deine Zaubermelodei. —

Du bist nun da, du kehrtest wieder
Zum Heimatwald, der um dich litt —
Und singst die alten süßen Lieder,
Und meine Seele singet mit. — H. K.

Der neue Reichstag und die Gewerkschaftsforderungen.

I.

„Mutig mit tausend Segeln,
schifft in die See der Jüngling.
Still, auf gerettetem Boot,
kehrt in den Hafen der Greis".

War das ein Jubel im „nationalen" Lager, als der Telegraph am 25. und 26. Januar die Nachricht brachte, es seien der sozialdemokratischen Arbeiterpartei eine Reihe Mandate entrissen; eine „positive nationale Mehrheit" im Reichstag sei sicher. Der aus Konservativen, Antisemiten, Christlich-Sozialen, Nationalliberalen und Freisinnigen bestehende „nationale Block" würde nun durch „positive Arbeit für das Volk" beweisen, daß gerade weil die „Roten" geschwächt, die Arbeiterschutzgesetzgebung schneller vorwärts komme. So lautete die Jubelbotschaft, der viele Glauben schenkten.

Der hurranationale Hochgesang ertönte immerfort mit lärmender Aufdringlichkeit. Darum erwartete, als am 19. Februar der neue Reichstag feierlichst eröffnet wurde, das Volk mit ungeduldiger Spannung heroische Taten von den Siegreichen. Die Spannung [illegible] der zehnte Teil der Versprechungen, die von den „nationalen" Parteien während der [illegible] den Arbeitern gemacht worden sind, erfüllt wurden, dann ein herrliches sozialpolitisches Zeitalter anbrechen. Daß für Heeres-, Marine- und Kolonialforderungen auch im alten Reichstag eine fast unbegrenzte Bewilligungslust vorhanden war, dafür sind schon die zirka 500 Millionen Mark, die Konservative, Zentrum, Nationalliberalen und Freisinnigen für das wüste Südwestafrika bewilligt haben, übergenug Beweis. (Während der Wahlbewegung hat die Zentrumsparteipresse diese Bewilligung eine Vergeudung der Steuergroschen genannt; dabei war das Zentrum gerade der Hauptvergeuder!!!) Der neue Reichstag sollte seine Tatkraft beweisen vorwiegend auf dem Gebiete der inneren Politik. Freies Vereins- und Versammlungsrecht, Reformierung des Arbeitsvertrages, gründliche Arbeiterschutzgesetzgebung, Reformen der Versicherungsgesetze, das alles und weit mehr noch sollte nach den Versicherungen der „nationalen" Wahlagitatoren vom neuen Reichstag „entschieden" bearbeitet werden. Niemals wurden die Gewerkschaften so gehätschelt wie bei den letzten Reichstagswahlen.

Es wurde dem Volke vorgeschwindelt, so lange die sozialdemokratische Partei mit 80 Mandaten im Reichsparlament vertreten wäre, sei sie das größte Hindernis einer „gesunden Arbeiterpolitik". Nachdem die Wahlschlacht vorüber, saßen nur noch 43 Sozialdemokraten im „hohen Hause". Nun erst recht sollte die „nationale Arbeiterwählerschaft" einmal sehen, daß die Sozialgesetzgebung vorwärts gehe. —

Jawohl, wir haben es gesehen! Vom 19. Februar bis zum 14. Mai ist der Reichstag mit kurzen Unterbrechungen zusammengewesen. 54 Plenarsitzungen sind abgehalten worden, außerdem zahlreiche Kommissionssitzungen. **Was aber ist das sozialpolitische Resultat? Gleich Null!!! Nichts ist geleistet für die Arbeiterschaft!**

Nicht das kleinste Arbeiterschutzgesetz hat dieser Reichstag in seinen 54 Sitzungen geschaffen! Keinen einzigen positiven sozialpolitischen Erfolg kann der Reichstag aufweisen! Alles, was die Regierung forderte für die Festigung der Regierungsmacht, hat der „Block" bewilligt! Aber keine einzige Forderung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft ist erfüllt worden! Schlimmer hat noch kein Reichstag das arbeitende Volk enttäuscht und getäuscht wie dieser, in dem der konservativ-antisemitisch-nationalliberal-freisinnige Bülowblock die Mehrheit besitzt!

Man wird einwenden, „in so kurzer Zeit" (3 Monate) ließe sich nicht viel machen. Nun, was die Reichsschuldenvermehrung um zirka 300 Millionen Mark anlangt, da ist viel mehr „gemacht" worden, wie das Volk erwartete. Die totale Unfruchtbarkeit dieses Reichstags auf sozialpolitischem Gebiete muß schon deshalb gebrandmarkt werden, weil erstens den Arbeitern vorgeschwindelt wurde, wenn weniger Sozialdemokraten gewählt würden, könne desto schneller und mehr „positive Arbeit" für das Volk geleistet werden; und weil zweitens die wichtigsten Forderungen der Gewerkschaften an die Gesetzgebung (z. B. freies Vereins- und Versammlungsrecht) ohne besondere Schwierigkeiten zu erfüllen sind, da die nötigen Vorarbeiten längst — wie auch die Regierung früher erklärte — in Angriff genommen wurden. In der ersten großen sozialpolitischen Debatte im neuen Reichstag hat unser Kamerad Hue aufgezählt, welche Fragen seit langem spruchreif sind: ein freies, einheitliches Vereinsgesetz in erster Linie, damit die Gewerkschaften von den kleinlichen polizeilichen Chikanen befreit würden. Dann ein Gesetz über die Beschränkung der Arbeitszeiten in den gefährlichsten Industrien, wobei der Schutz der weiblichen Arbeiter und der Jugendlichen besonders berücksichtigt werden muß. Ferner ein Gesetz, das die legale Vertretung der Arbeiterschaft in Arbeiterkammern bringt und die Tarifverträge auf eine gesicherte Basis stellt. Kamerad Sachse führte bei der allgemeinen Debatte über den Etat des sozialpolitischen Ministeriums spezieller aus, was die Bergarbeiterschaft von der Reichsgesetzgebung fordere: ein Reichsberggesetz, entsprechend den Beschlüssen des von allen Bergarbeiterorganisationen beschickten Berliner Bergarbeitertages (März 1905); ferner eine reichsgesetzliche Regelung des Knappschaftswesens. Unsere beiden Kameraden forderten den „nationalen Block" auf, jetzt die Wahlversprechungen zu erfüllen! Die Herrschaften taten als hörten sie nicht mehr gut.

Andere Männer der sozialdemokratischen Fraktion, so die Abgeordneten Robert Schmidt, Gustav Hoch, Georg Horn, Karl Severing, Clemens Hengsbach, Hermann Molkenbuhr usw. ermahnten ebenfalls dringend, die Reichstagsmehrheit möge doch wenigstens die allernotwendigsten Reformen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung in Angriff nehmen. Vor den Wahlen habe man das der Arbeiterschaft bestimmt versprochen; jetzt, nach den Wahlen, müßten die Versprechungen erfüllt werden. Aber die Mahner redeten in den Wind. Regierungsseitig verschanzte man sich hinter dunklen Redensarten, aus denen man am deutlichsten nur das Nein! heraushörte. Die „nationalen" Parteien brachten wohl einen ungeheuren Haufen sozialpolitischer Anträge ein, ergriffen aber kein parlamentarisches Mittel, um auch nur einen einzigen positiven Erfolg für die harrende Arbeiterschaft zu erzwingen.

Auch die „christlich-nationalen" Arbeitervertreter traten mahnend auf. Sieben sitzen im neuen Reichstag. „Die Bahn ist frei!" jubelte nach dem 25. Januar die Zentrumsgewerkvereinspresse. Die Sieben würden das auf dem Trocknen liegende Schiff der Sozialreform flott machen. Sie würden den „Sauerteig" bilden, der „ohne Klassenkampf", im Verein mit den „Vertretern der anderen Stände" den Arbeiterforderungen Anerkennung verschaffe. Von diesen Sieben sollte nun eine „neue fruchtbare Bewegung" ausgehen. Kein Wunder, daß draußen im Lande großartiges von den „christlich-nationalen" Sieben erwartet wurde.

Nun, sie haben ihr „Programm" entwickelt. Und siehe da, das Programm der „christlich-nationalen" Arbeitervertreter deckt sich wesentlich mit dem, was die sozialdemokratischen Vertreter seit Jahren von der Reichsgesetzgebung verlangen! Die Sieben brachten also wirklich kein „neues Leben" in das „hohe Haus". Sie wiederholten nur, was vor ihnen Sozialdemokraten schon sagten.

Es sprachen Giesberts, Becker (Arnsberg), Behrens und Schiffer. Sie wurden von der „nationalen" Mehrheit kaum beachtet! Wenig Abgeordnete hörten ihnen zu, die meisten verließen den Saal bei den Reden der „christlich-nationalen" Arbeitervertreter. Im übertönenden Stimmengewirr gingen die „Jungfernreden" der gepriesensten Gewerkvereinsabgeordneten unter. Herr Behrens, dessen erstes Auftreten von Herrn Lic. Mumm im „Reich" lange im Voraus als die Offenbarung eines unerhört tiefgründigen Geistes angekündigt war, mühte sich in der Etatsdebatte vergebens ab, die „geehrten Herren" für seine Ansichten zu interessieren. Die Jungfernreden der Zentrumsgewerkvereinler Schiffer und Becker verpufften völlig wirkungslos; nur der Herr Schiffer erzielte wenigstens einen stürmischen Heiterkeitserfolg, als er den Reichstag pathetisch mit einem — Dampfkessel verglich! Selbst Herr Giesberts, der im früheren Reichstag wohlbeachtet wurde, sprach im neuen Reichstag meistens unter störender Unaufmerksamkeit des „hohen Hauses".

Es ist eine bittere Ironie des Schicksals, daß die Gewerkvereinsvertretung, deren Presse nach den Neuwahlen behauptete, nun sei die „Bahn frei!" für eine „christlich-nationale Arbeiterpolitik", nicht nur nichts erreichte, sondern die Rolle eines von den „besseren Parlamentariern" widerwillig geduldeten Mauerblümchens spielen muß.

Natürlich werden nun auch die Zentrumsgewerkvereinler uns vorwerfen, wir seien ungerecht, wenn wir „jetzt schon" Taten von ihnen sehen wollten. Wäre das etwa „zu weitgehend" nach den lärmenden Paukenschlägen der Zentrumsgewerkvereinspresse, als die Sieben gewählt waren? Da war ja „die Bahn frei!", es sollte sich ja „alles, alles wenden." Und nun? Der Reichstag ist sozialpolitisch total fruchtlos in die Ferien gegangen, trotzdem für die sieben „christlich-nationale" Gewerkvereinler „die Bahn frei!" wurde. Es gibt sogar Leute, die behaupten, eben weil die Sieben im Reichstage säßen, seien die Arbeiter gemeiert.

Doch hören wir, was das bedeutendste Organ des Zentrums, die „Kölnische Volkszeitung" dem Reichstag für eine Zensur gibt. Dieses Blatt schreibt:

„Klatscht Beifall — applaudiert, Freunde, die Komödie ist aus ..... **Erfolgloser und interesseloser ist noch selten eine mit solchen Erwartungen begonnene Reichstagssession zu Ende gegangen.**"

Dieses vernichtende Urteil trifft natürlich auch die bombastischen Ankündigungen der Zentrumsgewerkvereinspresse, die gerade von diesem Reichstag, weil in ihm sieben Gewerkvereinler sitzen, sozialpolitische Großtaten prophezeiten. Wir haben nach der Wahl geschrieben, der neue Reichstag sei arbeiterfeindlicher wie der alte. Das wollte die Zentrumsgewerkvereinspresse nicht gelten lassen. Waren doch die „christlich-nationalen" Sieben mitgewählt. Nachdem nun aber die erste Tagungsfrist beendet, schreibt die „Kölnische Volkszeitung":

„Wir sagen ganz ehrlich: Der Block ist doch nur eine einzige reaktionäre Masse. Der Freisinn und die süddeutsche Demokratie strömen mit Windesflügeln dem Lager der „Post" und der „Deutschen Tageszeitung" (zwei Scharfmacherblätter) zu. Freisinn und Demokratie geben heute mit Renegateneifer preis, was für Eugen Richter der Kern und Stern politischen Strebens war. Sie haben sich von den Reaktionären einen Ring durch die Nase drehen lassen und sind noch stolz auf diese Dekoration. Stören wir diese belle alliance (schönen Bund) nicht; lassen wir die Leute zufrieden, wenn sie sich so glücklich fühlen."

Dieser Block bildet im neuen Reichstag die Mehrheit, nur weil die Sozialdemokraten weniger Mandate besitzen. Da das Zentrumsblatt diese Mehrheit reaktionär (volksfeindlich) nennt, gibt es zu, daß der Wahlausfall ein volksfeindlicher war. Das schrieben auch wir, die Zentrumsgewerkvereinspresse bestritt es. Die Zentrumsgewerkvereinler haben gejubelt, als die sozialdemokratische Arbeiterpartei eine Reihe Mandate verlor! Jetzt erklärt das Kölner Zentrumsblatt, dieser Verlust sei ein Sieg der Reaktion, der Gewerkschaftsfeinde! Also hatten wir vollkommen Recht, als wir schrieben: „Die Bahn ist frei für die Reaktion!" Ueber diesen Sieg der Reaktion sind die Zentrumsgewerkvereinler fast aus dem Häuschen geraten. Unvergleichliche — Strategen.

Indessen müssen wir der Zentrumszeitung doch widersprechen. Mindestens ebensoviel stramme Reaktionäre (Gewerkschaftsfeinde) wie im „nationalen Block" sitzen in der Zentrumspartei! Diese als „fortschrittlich" anzupreisen, heißt eine faustdicke Lüge aussprechen. Das Zentrum hat absolut kein Recht, dem „Block" sozialpolitische Unfruchtbarkeit vorzuwerfen, denn in den vielen Jahren, wo das Zentrum die ausschlaggebende Regierungspartei war, hat es wohl die Reichsschuldenlast vermehrt, aber in der Arbeiterschutzgesetzgebung ist von Belang nichts getan worden! Das zu konstatieren ist notwendig gegenüber dem skrupellos demagogischen Versuch des Zentrums, seine sozialpolitischen Sünden dem „Block" allein aufzubürden.

Ehrliche linksliberale Politiker gestehen auch ein, daß der mit so vielem Geräusch ins Leben getretene neue Reichstag wohl große Hoffnungen erweckt hat in „nationalen Kreisen", aber ohne jeden wirklichen Nutzen für das Volk blieb. Der frühere Abg. Herr von Gerlach (liberal) schreibt:

„Es gibt nichts, aber auch keine Spur von positiven Erfolgen im liberalen Sinne, wovon sie (die „nationalen" Abgeordneten) ihren Wählern berichten können .... Der gesetzgeberische Inhalt dieser Arbeitsperiode des Reichstages wiegt etwa soviel wie ein ausgeblasenes Ei!" ....

Also das ist das Resultat der „positiven Arbeit" dieses Reichstages, der mit schallenden Posaunenstößen begrüßt wurde, auch von der Zentrumspresse! Den Sozialdemokraten wurden 36 Mandate abgenommen, damit sollte die „Bahn frei" sein für die großartigste soziale Reformgesetzgebung. Und nun verteilt fast ein liberaler Politiker, der nach seiner Parteistellung dem „Block" angehört: „Was dieser Reichstag positiv geleistet hat, wiegt etwa so schwer wie ein ausgeblasenes Ei!"

Zur Frage des knappschaftlichen Rückversicherungsverbandes.

(Augen auf, Knappschaftsälteste überall!)

Der § 177a im Titel 7 des (abgeänderten) preußischen Berggesetzes gibt der Behörde das wohlbegründete Recht, leistungsunfähige Knappschaftsvereine aufzulösen und die Mitglieder einem leistungsfähigen Knappschaftsverein zu überweisen. Der § 177b lautet wörtlich:

„**Nach Anhörung der Generalversammlungen** der beteiligten Knappschaftsvereine kann die Aufsichtsbehörde im Interesse der dauernden Sicherstellung der Ansprüche der Mitglieder die Vereinigung von zwei oder mehreren Pensionskassen in der Weise anordnen, daß entweder die vollständige Vereinigung der Pensionskassen erfolgt, oder daß sie ihre Selbständigkeit behalten und sich zu einem **Rückversicherungsverband** vereinigen. Für die Aufstellung der Satzungen (des Rückversicherungsverbandes) finden in diesen Fällen die §§ 160 bis 170a sinngemäße Anwendung. Die Rückversicherungsverbände erhalten durch die Bestätigung ihrer Satzungen die Rechtsfähigkeit."

Nach dem Gesetze ist also die Generalversammlung der Aeltesten der betreffenden Vereine zu hören, bevor die Aufsichtsbehörde die Einrichtung eines Rückversicherungsverbandes anordnet! Diese Anordnung „kann" erfolgen, wenn die Finanzlage der Einzelvereine unsicher ist. Von einem Zwang zur Einrichtung eines Rückversicherungsverbandes ist im Gesetz erst gar nicht die Rede, wenn leistungsfähige Vereine in Betracht kommen.

Nun gehen uns aus den verschiedensten Knappschaftsvereinsbezirken Meldungen zu, wonach die betreffenden Vereinsvorstände an die Aeltesten das Ansinnen stellten, sie sollten die Vorstände mit dem Abschluß eines Rückversicherungsverbandsvertrages beauftragen. Dieses Ansinnen ist durchaus ungehörig! In erster Linie sind doch an der Sicherung der Pensionen 2c. die Mitglieder interessiert. Sollten die Aeltesten den Vorständen einfach Generalvollmacht zum Vertragsabschluß erteilen, so würden die Satzungen des Rückversicherungsvertrages naturgemäß dem Willen der Vereinsvorstände entsprechen, in denen meistens kein wirklicher Arbeitervertreter sitzt! Von den 72 preußischen Knappschaftsvereinen besitzen nur wenige das geheime Wahlverfahren; in der Ueberzahl der Vereinsvorstände haben deshalb die Arbeiter keinen oder nur einzelne Vertreter. Wenn die Arbeitervertreter von den Werksvertretern verlangten, diese sollten den Aeltesten Generalvollmacht zum Abschluß eines für das Kassenwesen entscheidenden Vertrages erteilen, was würden die Werksvertreter darauf antworten? Die Aeltesten würden ausgelacht. So unhöflich brauchen sich die Arbeitervertreter gegenüber dem Ansinnen der Werksvertreter zwar nicht zu verhalten, aber wer seine Pflicht als Aeltester ernst nimmt, der muß es entschieden ablehnen, die Katze im Sack zu kaufen!

Wie uns mitgeteilt wird, sollen Vertreter der Knappschaftsvorstände in den Aeltestenkonferenzen versichert haben, die Regierung habe das Recht, den Rückversicherungsverband zwangsweise einzuführen, darum hätte das Sträuben keinen Zweck. Sind die Aeltesten so berichtet worden, dann hat man sie falsch belehrt. Die Regierung „kann" nur die Einrichtung eines Rückversicherungsverbandes „anordnen", sofern leistungsunfähige Vereine in Betracht kommen. Die größeren Knappschaftsvereine sind aber bisher noch nicht als „leistungsunfähig" nachgewiesen, vor allen Dingen nicht der Allgemeine Knappschaftsverein zu Bochum, dessen Verwaltung anscheinend am eifrigsten dem Rückversicherungsverbande zustrebt. Soweit aber leistungsunfähige Vereine in Betracht kommen und die Aufsichtsbehörde im Wege des Zwangsverfahrens gegen sie vorgeht, kann laut Gesetz dies erst nach Anhörung der Generalversammlung (der Aeltesten- und Werksvertreter) geschehen! Also ist

das Ansinnen der Vorstände, die Aeltesten sollten den Vorständen das Recht zum Abschluß eines Rückversicherungs-Verbandsvertrages einräumen, als ein Uebergriff zurückzuweisen. Gerade dann, wenn kein Zwang, sondern eine freiwillige Uebereinkunft vorliegt, muß diese unter voller Wahrung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitervertreter stattfinden, soll das wichtige Werk von dem Vertrauen der Knappschaftsmitglieder gestützt sein. Die Mitwirkung der Gesamtheit der Arbeitervertreter sollte unseres Erachtens den Vereinsvorständen schon deshalb erwünscht sein, weil der geplante Rückversicherungsverband auf große Schwierigkeiten stößt und die Verantwortung für solche tiefgreifenden Maßnahmen unmöglich allein den paar Vorstandsmitgliedern aufgeladen werden kann.

Inzwischen hat nämlich die Diskussion über den Rückversicherungsverband eine Reihe schwieriger Fragen aufgeworfen. Wir haben uns gleich nach der Versammlung der Knappschaftskassenvertreter (in Köln) prinzipiell für den Rückversicherungsverband ausgesprochen und sehen keinen Anlaß, unsere Ansicht zu ändern. Wohl aber wendet sich Herr Knappschaftsdirektor Milde (Oberschlesien) im „Kompaß" gegen die Schaffung eines Rückversicherungsverbandes. Herr Milde vertritt in der Hauptsache den „patriarchalischen" Werksherrenstandpunkt, der die Arbeiter durch „Wohlfahrtsinstitute" an das Werk fesseln möchte. Er befürchtet nach Schaffung des Rückversicherungsverbandes ein noch größeres Abwandern schlesischer Bergleute nach Rheinland-Westfalen. Mit Recht wendet dagegen Herr Knappschaftsdirektor Köhne (Bochum) im „Glück-Auf" ein, die Freizügigkeit der pensionsberechtigten Knappschaftsmitglieder sei durch den § 172c des Gesetzes geregelt, daran könne ein Rückversicherungsverband nichts ändern. Wir sind der Meinung, daß das nunmehr gesetzlich vorgeschriebene Gegenseitigkeitsverhältnis der Knappschaftsvereine schließlich auch günstig auf die Arbeiterzustände in den einzelnen Revieren einwirken wird, da nach Inkrafttreten des Gesetzes kein preußisches Knappschaftsmitglied mehr genötigt ist, die miserabelsten Werkszustände zu ertragen, weil ihm beim Fortgang die eventuellen Pensionsansprüche verloren gingen. Berücksichtige man überall die durchaus berechtigten Arbeiterwünsche nach anständiger Entlohnung und besserem Lebensschutz, dann wird auch der starke Belegschaftswechsel und die Auswanderung erheblich abnehmen.

Breit ausholend ist die Diskussion über die Frage der Gelderaufbringung. Zwei Methoden werden erörtert: Erstens das jetzt gebräuchliche **Umlageverfahren;** danach werden die Beiträge so bemessen, daß der jährliche Bedarf gedeckt, wobei allmählich auch ein Reservefonds angesammelt werden kann; zweitens das **Kapitaldeckungsverfahren,** wonach die Beiträge so bemessen werden, daß die eingegangenen Pensionsverpflichtungen bis zum letzten Pfennig alljährig durch eventuelle Beitragserhöhung gedeckt werden müßten. Unseres Erachtens ist das Kapitaldeckungsverfahren unter den obwaltenden Umständen nicht durchzuführen. Die Pensionskassenbeiträge würden geradezu unerschwinglich erhöht werden müssen. Herr Regierungsrat Dr. Beckmann befürwortet in einer „Denkschrift", auch im „Kompaß", das Kapitaldeckungsverfahren. Nach seinem Gutachten würde bei dem Umlageverfahren, wobei er einen beliebigen „Beharrungszustand" zur rechnerischen Unterlage nimmt, der Allgemeine Knappschaftsverein zu Bochum schon 1919 bankrott sein, wenn der Kassenabschluß von 1904 berücksichtigt würde. Aber diese Berechnungsmethode ist schon unstichhaltig, wie auch Herr Köhne im „Glück-Auf" nachweist, weil sich die Mitgliedschaft vermehrt, stärker wie die Invalidenzahl: und außerdem hat es die Generalversammlung jeder Zeit in der Hand, der Zahlungsunfähigkeit durch entsprechende Beitragserhöhung vorzubeugen. Jedenfalls zwingt schon die Frage der Beitragserhebung die Vereinsvorstände dazu, sich keine Blankovollmacht erteilen zu lassen, sondern die Satzungen des Rückversicherungsverbandes reiflichst mit den Arbeitervertretern zu beraten!

Ueberdies ist auch darauf zu verweisen, daß nach dem neuen Gesetz ab 1. Januar 1908 die Werksbesitzer gleich hohe Beiträge wie die Arbeiter zu leisten haben. Dadurch entsteht — die Einnahme von 1905 zu Grunde gelegt — den preußischen KnappschaftsVereinen schon eine Mehreinnahme von über 5½ Million Mark, wovon etwa drei Millionen den Pensionskassen zuflössen! Das Vermögen der Knappen-Vereine belief sich 1905 auf fast 143 Millionen Mark, ein Zuwachs von 10 Millionen Mark gegen das Vorjahr. Wenn die Werksbeiträge auf die Höhe der Arbeiterbeiträge gebracht sind, dann werden schon diese zirka 6 Millionen Mehreinnahmen manchen Verein erheblich kräftigen.

Selbstverständlich stellen sich einem allgemeinen Rückversicherungsverband für alle preußischen Knappschaftsvereine ganz bedeutende Schwierigkeiten entgegen, und es fehlt nicht an Vorschlägen, die die Umwälzung des jetzigen Zustandes nach der Richtung des allgemeinen Rückversicherungsverbandes hin möglichst erleichtern müssen. Unser Ziel muß aber bleiben, eine einheitliche Knappschaftskasse für den ganzen Staat; im weiteren die Vereinheitlichung des ganzen deutschen Knappschaftswesens. Was uns am schnellsten zu diesem Ziele führt, findet unsere Unterstützung. In Sachsen steht für den Herbst eine dem preußischen Gesetz sich wesentlich anschließende Aenderung des Berggesetzes in Aussicht. Bayern muß dann folgen, ebenso werden die anderen bergbautreibenden Bundesstaaten, Braunschweig, Anhalt, Altenburg usw. nicht zurückbleiben dürfen. Da sowohl seitens der Regierung wie auch von einer Anzahl Knappschaftsdirektoren, z. B. Köhne-Bochum, die Schaffung eines möglichst großen knappschaftlichen Versicherungsverbandes befürwortet wird, so herrscht in dieser Frage dort eine Uebereinstimmung mit den längst geäußerten Wünschen der Arbeiter. Dieserhalb wäre es ein Fehler, die Einrichtung eines allgemeinen Rückversicherungsverbandes für Preußen jetzt zu übereilen; in dieser Beziehung wenigstens sind wir mit Herrn Knappschaftsdirektor Milde einverstanden.

Nach den Vorschlägen des Herrn Geheimrats Dr. Beckmann würde der Rückversicherungsverband auf folgender Grundlage errichtet werden:

1. Das am 1. Januar 1908 vorhandene Vermögen verbleibt den Vereinen zur Zahlung der bis zu diesem Zeitraum eingegangenen Verpflichtungen (Invalidenpensionen, Witwen- und Waisengelder usw.)

2. Auf den Rückversicherungsverband werden nur die nach dem 1. Januar 1908 eingegangenen Verpflichtungen übernommen und zwar a) Witwen- und Waisenrenten, b) 40 oder 50 Prozent der Lasten, die durch Gewährung von (neuen) Invalidenrenten entstehen.

Die einzelnen Vereine würden also aus ihrem Sondervermögen ab 1. Januar 1908 nur noch 50—60 Prozent der (neuen) Invalidenpensionen zu zahlen haben; aus dem dem Rückversicherungsverband überwiesenen Gemeinvermögen würden die (neuen) Witwen- und Waisenrenten und 40—50 Prozent der (neuen) Invalidenpensionen gezahlt werden. Wieviel Beiträge der einzelne Verein an den Rückversicherungsverband abzuführen hätte, müßte nach den in den letzten Jahren von dem betreffenden Vereine gemachten Erfahrungen hinsichtlich seiner Aufwendungen für Invaliden, Witwen und Waisen festgelegt werden. Der Zweck des Rückversicherungsverbandes ist demnach die Sicherstellung der Ansprüche der pensionsberechtigten Mitglieder und ihrer Hinterbliebenen! Zweifellos ein guter Zweck. Es muß aber unbedingt daran festgehalten werden, daß diesen Satzungen einer derartig weitgreifenden Einrichtung den Mitgliedern bezw. ihren Vertretern zur reiflichen Ueberlegung und Beratung vorzulegen sind.

Wenn aber noch etwas gefehlt hätte, um ein berechtigtes Mißtrauen der Knappschaftsmitglieder gegen die merkwürdige Eile, mit der jetzt die Schaffung des Rückversicherungsverbandes betrieben wird, wachzurufen, so ist es eine Auslassung des Herrn Knappschaftsdirektors Köhne-Bochum in der letzten Nummer des „Glück Auf". Herr Milde hatte geschrieben, ehe die Rückversicherungsverbandssatzungen beschlossen würden, müßten die neuen Statuten der einzelnen Vereine aufgestellt sein. **Dagegen erklärt Herr Köhne, zuerst müßten die Verbandssatzungen feststehen und dann hätten sich danach die neuen Statuten der Einzelverbände zu richten!** Damit hat Herr Köhne der Katze die Schelle umgehängt.

Die Vorstände verlangen von den Aeltesten Generalvollmacht zur Festsetzung der Satzungen des Rückversicherungsverbandes. **Würden die Aeltesten dem zustimmen, dann hätten sie auch ohne weiteres auf ihr Recht verzichtet, über die neuen Vereinsstatuten zu bestimmen,** denn sie könnten sich in wesentlichen Teilen nur den Satzungen des Rückversicherungsverbandes anschließen, die vorher allein von den Vorständen, d. h. tatsächlich von den Werksvertretern beschlossen worden wären! Auf diese Weise wären die Arbeitervertreter auch bei der kommenden Statutberatung in den einzelnen Vereinen ausgeschaltet.

Fast kann man den Verdacht bekommen, den Aeltesten soll hinterhältig eine Falle gelegt werden. Indem sie, veranlaßt durch den guten Zweck des Instituts, den Vorständen das Recht zum Abschluß eines Rückversicherungs-Verbandsvertrages einräumten, hätten sich die Aeltesten auch für die neuen Vereinsstatuten die Hände gebunden! Soweit wir berichtet sind, ist den Aeltesten vorstandsseitig über diese bösartige Konsequenz des Antrages der Vorstände nichts mitgeteilt worden! Das Verfahren kann nicht scharf genug verurteilt werden!

Glücklicherweise haben sich die Aeltesten im Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum weit überwiegend ablehnend gegen das Ansinnen des Vorstandes ausgesprochen. Damit ist eigentlich schon der Plan der Werksbesitzer zu Wasser geworden; die anberaumte Generalversammlung findet deswegen nicht statt. Nun wir aber durch Herrn Köhne erfahren, wie sich die Herren die Sache denken, erwarten wir von den Aeltesten in allen Knappschaftsvereinen, daß sie vorerst die Beschlußfassung über die neuen Statuten ihrer Vereine verlangen, ehe sie hinsichtlich des Rückversicherungsverbandes den Vorständen irgendwelche Rechte einräumen. Mit den neuen Vereinsstatuten muß auch der Satzungsentwurf für den Rückversicherungsverband vorgelegt werden, damit die Arbeitervertreter wissen, was geplant ist und entsprechend den Interessen der Arbeiter beschließen können. Also Augen auf, Knappschaftsälteste!

Die Lage der Bergarbeiter in Niederschlesien.

„Aber die Arbeitgeber können es auf die Dauer auch nicht mit ansehen, wenn ihre Leute fortgesetzt durch ein Hetzblatt, wie die „Bergarbeiter-Zeitung" aufgewiegelt und aufgestachelt werden. Sie werden mit der Zeit daran denken müssen, das Halten der Zeitung und die Zugehörigkeit zum Verbande, der eine solche Zeitung herausgibt, zu verbieten. Das Recht dazu besitzen sie und wenn man davon ausgeht, daß ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Interesse der Volkswirtschaft und der Allgemeinheit liegt, auch die Pflicht". — Also laßt es nicht zum Konflikt kommen und bleibt dem Verbande fern und tretet heute oder morgen — dann aber ganz bestimmt — aus dem Verbande aus — „Ihr beruhigt dadurch euer Gewissen, erweist euren Arbeitgebern und Vorgesetzten den schuldigen Dank und sorgt so am besten für eure Zukunft und die eurer Familie". Ja, die „Bergarbeiter-Zeitung"! Dieses böse Organ des Bergarbeiterverbandes ist es, das dem „Feierabend" in Waldenburg zu obigem widrigen kläglichen Gefasel Veranlassung gegeben hat. In zwei langen Artikeln sucht das Winkelblättchen darzutun, daß die Waldenburger Grubenbesitzer „bisher die Milde und Nachsicht selbst gewesen" sind. Sie, die Grubenbesitzer haben uneigennützig nur das Wohl ihrer Arbeiter im Auge gehabt, niemals an sich gedacht und nun kommt die „Bergarbeiter-Zeitung" her und glaubt so etwas nicht. Das muß empören. Aber warte, das Verhängnis schreitet schnell. Die Grubenbesitzer werden das Halten der „Bergarbeiter-Zeitung" verbieten und dann ist die Ruhe hergestellt. An Stelle der „Bergarbeiter-Zeitung" abonniert jeder Waldenburger Bergmann den vielberühmten und loyalen „Feierabend" und jedes Gewissen wird dann „beruhigt" sein. Vornehmlich das Gewissen des „Feierabend", der Ermert und Gen. und schließlich das Gewissen der Grubenbesitzer selbst, sobald der „Bergarb.-Ztg." im Waldenburger Revier der letzte Leser entrissen ist. Bis dahin wird sich unser Verbandsblatt noch recht kräftig angelegen sein lassen, weit in die Tiefen der Schächte des Waldenburger Reviers hineinzuleuchten und die Mißstände an das Tageslicht zu zerren. Die „Bergarbeiter-Zeitung" wird, und sollte ihre Auflage nur noch ein einziges Exemplar sein, über die Rechte der Bergarbeiter wachen, wird den Grubenbesitzern, die dieses Recht der Bergarbeiter anzutasten wagen, die Fehde nicht ansagen. Und die „Bergarbeiter-Zeitung" wird besonders das Waldenburger Revier stark im Auge behalten, denn die Bergarbeiter sind hier schlimmer daran als ihre Kameraden in den meisten anderen deutschen Bergrevieren. Und je mehr die „Feierabend"leute dieses abzustreiten wagen, um so mehr wird die „Bergarbeiter-Zeitung" die wirklichen Verhältnisse zu schildern versuchen. Das beruhigt vorzüglich unser Gewissen. Wenn wir schreiben, daß die niederschlesischen Bergarbeiter unter ihren deutschen Kameraden so ziemlich als die schlechtgestelltesten betrachtet werden können, so haben wir das gesagt, was ist. Und die vorliegenden amtlichen wie nicht amtlichen Berichte über die Reviere geben uns in unserer Behauptung recht.

An Umfang und Größe steht das niederschlesische Braunkohlenrevier in Deutschland an vierter Stelle. Es betrug

Jahr	Anzahl der Werke	Förderung in To.	Mittlere Belegschaftsziffer	Durchschnittliche Förderung auf einen Mann
1902	16	4 569,7	25 035	183
1903	17	4 920,2	25 573	192
1904	17	5 225,2	26 312	199
1905	17	5 304,5	26 659	199
1906	17	5 403,0	26 222	206

Diese Ziffern zeigen uns eine recht rapide Steigerung der Förderziffer auch dann noch, als im Jahre 1906 die Mannschaftsziffer um 427 sank. Mehr noch in die Augen springend ist die Steigerung der Durchschnittsleistung des einzelnen Arbeiters. Und nicht darf vergessen werden, daß 2 bis 2500 Arbeiter also ein nicht geringer Prozentsatz der Gesamtbelegschaft vom 9. März 1906 bis zum 25. Mai 1906 sich im Ausstand befand. Ohne diesen Streik würden sich die Förderziffern, wie wir sie oben angaben, noch bedeutend erhöhen und die Grubenbesitzer hätten ein Erntejahr hinter sich, wie sie selbst im Jahre 1900 nicht erlebten.

Man sollte nun meinen, die Werkskapitalisten im Niederschlesischen Steinkohlenrevier müßten sich in der Tat so gegenüber ihren Arbeitern verhalten haben, wie es der „Feierabend" von ihnen in die Welt hinausposaunt. „Seht", ruft das Organ aus, „Eure Arbeitgeber sind bisher die Milde und Nachsicht selbst gewesen". Es ist schlecht von der „Bergarbeiter-Zeitung", die Wohltaten der Grubenbesitzer nicht anzuerkennen. Eine nette „Milde und Nachsicht", die fortgesetzt Hunderte braver Bergleute aus der Heimat in fremde Reviere treibt eine wahrhaft großartig geübte „Nachsicht" und „Milde", wegen wenigen Pfennigen Mehrlohn, die die Arbeiter der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke forderten, diese drei Monate im Streik verharren zu lassen.

Aber wer die „Milde" und die „Arbeiterfreundlichkeit" der niederschlesischen Werksherren kennen lernen will, der lese den „Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens für das Jahr 1906" durch. Da heißt es in einer Stelle wörtlich:

„Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die Arbeiter nur widerwillig sich zu der durch die Verhältnisse gebotenen Mehrarbeit bequemten, **ja, daß ihre Leistung selbst in der normalen Arbeitszeit zu wünschen übrig ließ.**"

„Feierabend" wie wird Dir? Trotz der obigen Feststellungen, die gerade im Jahre 1906 die höchste Leistungsziffer der niederschlesischen Bergarbeiter zeigt, werden diese von ihren Arbeitgebern in unerhörter Weise als Faulenzer hingestellt und das nicht nur einmal sondern mehreremale im Bericht. Nur die Arbeiterverachtung und die nimmersatte Gier nach dem Golde, nach immer größeren Gewinnen, kann eine solche Arbeiterbeschimpfung aufkommen lassen. Die niederschlesischen Werksbesitzer sind aber offen genug und sagen es wenigstens, wie sie über ihre Arbeiter denken. Die Ermert in Genossen aber gehen hin und deuteln diese Arbeiterbeschimpfung und „väterliche Milde" und „Nachsicht" um. Der „Feierabend" faselt da an irgend einer Stelle von Schamröte. Wahrhaftig, hier wäre die Scham für gewisse Leute angebracht, wenn sie noch über einen Funken von Schamgefühl verfügten, was wir stark bezweifeln.

Wie steht es nun mit der Entlohnung, der niederschlesischen Kameraden. Es verdienten durchschnittlich im Jahre 1906 die

unterirdisch beschäftigten, eigentliche Bergarbeiter . .	3,29 Mk.
sonstige unterirdisch beschäftigte Arbeiter	3,16 „
über Tage beschäftigte, erwachsene männliche Arbeiter	2,83 „
jugendliche, männliche Arbeiter (unter 16 Jahren) . .	1,13 „
weibliche Arbeiter	1,56 „

Die durchschnittlichen Schichtverdienste der Gesamtbelegschaft betrugen:

1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
3,00	2,92	2,78	2,75	2,79	2,94	3,05

In diesen Zahlen zeigt sich die „väterliche Fürsorge" der Werksherren in Niederschlesien am deutlichsten. **Um ganze fünf Pfennig steht der Lohn im Jahre 1906 höher als im Jahre 1900.** Inzwischen halfen niederschlesische Werksherren Brot und Fleisch verteuern; gibt es doch unter ihnen Grubenbesitzer, die durch die Zoll- und Steuerpolitik der letzten Jahre viele tausende Mark verdienten. Verfügen doch diese Werksherren über großen Landbesitz. Die Taler der Arbeiter nahm man ohne Gewissensskrupel, dafür speiste man ihn im Lohn mit einigen Bettelpfennigen ab. Um **1,36** Mark stellt sich der Durchschnittslohn der niederschlesischen Bergleute niedriger als der Lohn ihrer Kameraden im Ruhrbecken und des Aachener Bezirks. Der Lohn der Untertagsarbeiter ist pro Schicht sogar **2,05** Mark niedriger als der Lohn der unterirdisch beschäftigten Bergleute in den nördlichen Revieren des Oberbergamtsbezirks Dortmund. Der zweitniedrigste Lohn der Steinkohlen-Bergarbeiter — in Oberschlesien — ist im Gesamtdurchschnitt noch 18 Pfennig und bei den unterirdisch beschäftigten Bergarbeitern noch um 40 Pfennig höher als in Niederschlesien. Also ist in der Steinkohlenindustrie der niederschlesische Bergmann der jämmerlichst bezahlteste in ganz Deutschland, obwohl sich die Lebenshaltung in Niederschlesien nicht viel billiger gestaltet als anderswo in den Bergrevieren. Was billiger ist, ist auch danach. Ist es ein Wunder, daß im Bergrevier West-Waldenburg im Jahre 1906 allein 1000 Mann, die „Milde" der Werksbesitzer nicht mehr aushalten konnten und nach Westfalen auswanderten? Wer in der Heimat blieb, mußte den Hungerriemen enger schnallen. Muß doch selbst der Bergrevierbeamte für West-Waldenburg eingestehen, daß die Steigerung, besonders der Fleischpreise bis zum Ende des Jahres drückend empfunden wurde, zumal die Steigerung der Löhne auf den einzelnen Werken nicht überall die gleiche war.

Die Arbeiter hatten 1906 Forderungen gestellt, der Lohn sollte wenigstens um 15 Prozent erhöht werden, aber die Werksherren lehnten diese Forderung glatt ab. Die Ermert und Genossen reisten im Revier umher und suchten mit denselben Mitteln, wie es durch den „Feierabend" geschieht, die Grubenbesitzer wegen dieser Ablehnung zu verteidigen. Sogar der Bergrevierbeamte von Ost-Waldenburg weist mit Genugtuung auf diese Agitation hin, wenigstens findet er kein Wort des Tadels für das arbeiterfeindliche Treiben der Unternehmerknechte. Statt Lohnerhöhungen zu bieten, gingen einzelne Werke mit Maßregelungen vor. Bei der Erörterung dieser Dinge weist der vorgenannte Bergrevierbeamte auf das Wachstum der reichstreuen Knappenvereine und der katholischen Fachabteilungen auf Kosten des Verbandes hin. Richtig daran ist, daß in Schlegel Kameraden es übers Herz brachten, aus dem Verbande, der sie in dem 15-wöchentlichen Streik finanziell ganz bedeutend unterstützte, austraten und in die Fachabteilung gingen, in dieselbe Organisation, die alles versuchte, die Streikenden s. Z. wehrlos den Grubenbesitzern in die Hände zu liefern. Aber daß der Verband trotz dieser Austritte im Neuroder- wie im Waldenburger Revier zurückgegangen ist, ist falsch. Die Austritte sind durch die Eintritte wieder reichlich wett gemacht worden. **Der Verband zählte im niederschlesischen Steinkohlenrevier 1905 4631 Mitglieder im Jahre 1906 5850 Mitglieder.** Der Bergrevierbeamte mag also ein andermal etwas vorsichtiger Behauptungen aufstellen, die sich später als unwahr herausstellen.

Aber eins brachte die Hochkonjunktur und der dadurch bedingte verstärkte Betrieb mit sich, eine erhebliche Steigerung der Unfälle, das muß selbst der amtliche Bericht zugeben. Die Unfälle sind ganz bedeutend gestiegen. Ihre Zahl (d. h. der Unfälle von mehr als drei Tagen Erwerbsunfähigkeit) stieg in Ost-Waldenburg von **1739** im Jahre 1905, **auf 2069** im Jahre 1906, die Zahl der tötlichen Unfälle stieg von **17** auf **24**. Ebensoviel Tote zählte 1906 das Revier West-Waldenburg. Die Zahl der Gesamtunfälle beträgt hier 1906 **1309.** Welcher Jammer sich in diesen Zahlen ausdrückt, vermag nur der verstehen, dem Bergmanns-Gesundheit und Bergmanns-Leben noch etwas gilt. Nur elende Wichte können durch ständige Verherrlichung der Werkszustände sich einer Verringerung der Unfallsziffer hindernd in den Weg stellen. Mehr Arbeiterachtung, mehr Bergarbeiterschutz, das ist, was wir verlangen. Im Kampfe für diese Ziele werden wir von den Werkskreaturen fortgesetzt aufs gröblichste beschimpft und verleumdet. Und wenn noch Hunderte und Tausende mehr ihre blutigen Körper strecken müssen, was frommts den Leuten, die sich nur in der Rolle eines Judas Ischariot wohl fühlen können. Die Steigerung der Unfälle weist auf die bestehenden Werksmißstände hin; decken wir diese Mißstände auf, um Besserung zu erzielen, und so die Unfallsziffer verringern zu helfen, dann sind wir die „Hetzer", dann werden die Grubenbesitzer gemahnt, doch mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß die Gewissensmahner, der Bergarbeiterverband und sein Organ, möglichst bald unschädlich gemacht wird. Die Grubenbesitzer sollen sich auf ihr Herrenrecht besinnen und Massenmaßregelungen usw. vornehmen. Wahrhaftig, solche Vorschläge können nur in einem krankhaft-wahnwitzigenr Gehirn ausgebrütet werden. Sie sollen's nur probieren die Herrschaften da oben in den Bergen. Der Bergarbeiterverband würde ihnen ein Tänzchen vorspielen, an das sie ihr lebenlang denken müßten.

Wir haben gesehen, wie die Arbeiter trotz allem Fleiß als Faulenzer hingestellt wurden, wie ihre Entlohnung geradezu jammervoll ist. Aber wir stellten auch Steigerung der Unfallziffer im Jahre 1906 fest. Wie hoch, so drängt sich uns die hier noch offene Frage auf, mögen die Werksgewinne sein? Eigentlich beantwortet sich die Frage schon durch eingehende Feststellungen. Arbeitslohn, Unfallziffer und Werksgewinn sind nicht so unzertrennliche Dinge, wie man es wohl gewöhnlich annimmt.

Die Werksbesitzer haben noch durch eine famose Preispolitik nachgeholfen, sich möglichst hohe Einkünfte zu sichern. Während der Durchschnittspreis für die Tonne Kohle im Jahre 1905 8,15 Mark betrug, stieg dieser Preis im ersten Vierteljahr 1906 auf 8,37 Mk., im zweiten Vierteljahr auf 8,39 Mk., im dritten Vierteljahr auf 8,57 Mk. und im vierten Vierteljahr auf 8,71 Mk. Im Jahre 1907 sind die Kohlenpreise weiter gestiegen. Die genannten Preise verstehen sich selbstverständlich nach Werksnotierungen. In Wirklichkeit sind sie höher.

Wir sehen, die Grubenbesitzer verstehen es, die Hochkonjunktur für sich auszunutzen, dafür aber haben sie sich auch im niederschlesischen Becken eine vorzügliche Organisation geschaffen, während der größte Teil der niederschlesischen Kameraden dem Verbande fernsteht oder sich in den Vereinen für Unternehmerschutz und Herrenrecht, wie wir die sogenannten „reichstreuen" Vereine wohl nennen dürfen, zusammenfindet. Solange diese Vereine zum großen Gaudium der Werksherren der Selbstzerfleischung innerhalb der Arbeiterschaft Vorschub leisten, wird der niederschlesische Bergmann nicht aus seiner Armut und Bedrängnis herauskommen. Er vermag nur dann stark zu sein, wenn er den Weg zu seiner Organisation gefunden hat. Nicht einer sollte außerhalb unseres Verbandes stehen, denn nur dieser kann für die niederschlesischen Kameraden in Frage kommen. Wie notwendig die Kameraden in Niederschlesien der Organisation bedürfen, beweisen die in diesem Artikel enthaltenen Feststellungen, die kein „Feierabend" und kein Ermert, Müller usw. aus der Welt disputieren können.

Es liegt im Interesse der Allgemeinheit und der Volkswirtschaft, daß wir uns der niederschlesischen Kameraden annehmen, und wenn das Gewissen gewisser Leute nicht zur Ruhe gelangen kann bei unserer Tätigkeit, so kann uns das ziemlich gleichgiltig sein. Für die Arbeiterverräter und Arbeiterverächter werden wir noch immer das richtige Instrument zur Hand haben, um sie und ihre Taten in die Oeffentlichkeit hineinzupeitschen.

Ein feiner Mann!

Herr Gustav Ermert, der vielgenannte werkskapitalistische Eunuch aus dem Waldenburger Revier und sein Leiborgan „Der Feierabend" mühen sich in letzter Zeit reichlich ab, sich vollends der Verachtung und Lächerlichkeit preiszugeben. Was sich da jetzt im Hirn dieser Eunuchen abspielen mag, weiß der liebe Himmel, aber die Art und Weise, wie sie unserer Organisation zu Leibe zu rücken versuchen, ist so täppisch und kindisch, daß wir bezweifeln müssen, ob sie den Herrensold der ihnen zufließt, auch nur zum zehnten Teil verdienen. Die Werkskapitalisten im Waldenburger Revier müssen sich ja in jämmerlicher Bedrängnis fühlen, daß sie für ihr gutes Geld nicht bessere Kastraten aufzuweisen haben. Doch wie der Herr, so der Knecht. Es zeigt vollends die Verkommenheit gewisser Kreise, derartige Kreaturen, wie Ermert und Genossen für sich arbeiten zu lassen. Das ist nun einmal die Welt, deren Prestige sich aufbaut auf die Kaschemmenlogik. Ermert ist nur ihr Prediger im Streite. Ermert ist schließlich nur Ermert. Der Mann kann nicht anders sein als er ist und er tut sich auch keine Gewalt an, wenn er sich stellt, wie er ist. Warum diesen Menschen, dem jedes Gefühl für eine moralische Züchtigung abgeht, noch gesondert abstrafen? Ermert ist doch nur Ermert, der vergnüglich die Taler der Waldenburger Werksherren an der Stelle einstreicht, wo ein anderer Mensch mit halbwegs vornehmer Gesinnung sich nach einem Strick umsieht. Ermert lacht, wo Grollen am Platze ist; Ermert nimmt, was er kriegen kann; Ermert dient, wo man seine Dienste in Anspruch nimmt. Und da die schlesischen Grubenmagnaten sehr wohl wissen, daß sie mit der Physiognomie und dem Seelenadel eines Ermerts sich nicht selbst an das Licht des Tages getrauen dürften, ohne auch geradezu alles zu verlieren, so ist es natürlich und erklärlich, daß man sich nach Kreaturen umsieht, die nichts mehr zu verlieren haben. Und Ermert gehört zu den glücklichsten Menschen, die schließlich den vollen Umfang ihres Handelns nicht einmal erkennen, der einer gewissen Sorte von Damen gleicht, die jedes gesittete Leben für ein Verbrechen am gesunden Menschenverstande halten. Aber immer gleichen sie sich, Soldgeber und Söldner, Werksherren und Werkskreaturen. Ja, wir sind sogar der Ansicht, die Waldenburger Bergherren haben lange gesucht, bis sie auf die „Perle von Siegen" aufmerksam wurden. Das war ihr Mann, so wie er stand und lebte.

Es mag ja auch Grubenbesitzer im Waldenburger Bezirk geben, die sich für die Qualifikation Ermerts noch heute nicht begeistern können, aber daß E. da ist, spricht für alle diejenigen mit, die freudig ihren Obolus steuern, damit der Mann ihrer Wahl seine Tätigkeit aufnehmen und fortsetzen konnte. Jawohl, sie gehören zusammen, Ermert und die, die ihn besolden und ihm den Auftrag gaben, so zu schreiben, zu schimpfen, zu leugnen, wie er schreibt, schimpft und lügt. Oder sollten die in Frage kommenden Herren sich in Ermert vergriffen haben. Das ist doch schlecht anzunehmen, da der Ruhm Ermerts schon lange vor seiner Anstellung in Waldenburg festbegründet war. Aber damals war er noch käuflich an den Meistbietenden, auch wir hätten ihn kriegen können. Daß es nicht so weit kam, danken wir dem Schicksal. Die ihn hatten, haben nicht die „guten" Erfahrungen mit ihm gemacht, als seine Waldenburger Gönner, die mit feistem Wohlwollen auf ihren getreuen Eckehart herabschauen.

Es hieße unseren Kameraden ein Vergnügen vorenthalten, wollten wir nicht einmal die „Perle von Siegen" in **christlich-sozialer** Beleuchtung rücken. Wir selbst haben ihm ja schon seinen Seelenspiegel vorgehalten. Wenn das von uns gegebene Porträt s. Z. nicht genau getroffen sein sollte, dann mögen die Zeichnungen, die der „Bergknappe", das Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter über Ermert machte, das Bild vervollständigen. Das ist jetzt um so wünschenswerter, als Herr Ermert in Hamburg (siehe Notiz: „Der Reichslügenverband als Gründer gelber Gewerkschaften") seine Stellung zu den „Christlich-Sozialen" bezw. zu den „christlich-nationalen" Gewerkschaften genau präzisiert hat.

In Nr. 49 des „Bergknappen" vom Jahre 1903 gibt der Vorstand des genannten Gewerkvereins an, **warum er Ermert aus dem Gewerkverein bugsierte.** Ermert wird zum Vorwurf gemacht, daß er die **„Eintracht und Kameradschaftlichkeit im Gewerkverein zu untergraben suchte."** Dem Ermert wird vorgehalten, daß er — **anscheinend bei der Uebernahme der Siegerländer Kameraden nicht auf seine Rechnung gekommen sei und nur persönliche Zwecke verfolgt habe.** Das Treiben Ermerts wird **ehrlos** genannt und man solle ihn **in den Versammlungen nicht mehr zum Wort kommen lassen, da er die Unwahrheit sage.** In Nr. 50 des „Bergknappen" v. J. schreibt der Vorstand des Gewerkvereins von Ermert ein Stück Biographie nieder. Es wird Herrn Ermert u. a. da zum Vorwurf gemacht, daß er sich einer Verschmelzung des Siegerländer Verbandes mit dem Gewerkverein darum widersetzt habe, weil er im Siegerländer Verbande **persönlich bessere Geschäfte gemacht habe . . .** Herr Ermert sei in Gesinnung und Handlungsweise Herrn Will — dem jede Ehrlichkeit in seiner Handlungsweise abgesprochen wird — ebenbürtig. In schlauer Weise habe sich Ermert an die Leitung des Konsumvereins im Siegerlande gedrängt, wo er nach seiner eigenen Aussage **„warm im Nest liege".** „Er scheint sich aber", schreibt der „Bergknappe" weiter, „selbst täuschen zu wollen. Geschäftliche, kaufmännische Kenntnisse gehen ihm völlig ab. Den glänzenden Darstellungen in Nr. 46 des „Bergknappen" über die Lage des Konsumvereins im Siegerlande glauben wir nicht. Vielmehr scheint die Sache nicht zu klappen, sodaß Herr Ermert deshalb einen neuen Verband für das Siegerland haben will, **um dessen Geld und Vermögen im Konsumverein mit brauchen zu können.** Der Konsumverein scheint nur gegründet zu sein, um einigen Leuten als Futterkrippe zu dienen, während die Filialenhalter sich mit einigen Groschen Verdienst begnügen müssen. (Sehr wichtiges Agitationsmaterial für den Reichslügenverband und für Sie, Herr Ermert." D. R. d. „B.-Z.") Die Sache der Konsummitglieder scheint Nebensache zu sein. Herr Ermert gebraucht auch zur Cliquenwirtschaft Postkarten (Eigentum des Konsumvereins), um im Gewerkverein stänkern zu können und zu hetzen. Die Angehörigen des Konsumvereins im Siegerlande würden gut tun, eine scharfe Kontrolle zu üben, und zwar diese Kontrolle von kaufmännisch und fachmännisch geschulten Leuten üben zu lassen, damit sie vor trüben Erfahrungen verschont bleiben. **Losen Schwätzern und scheinheiligen Heuchlern soll man nicht trauen und ihnen scharf auf die Finger sehen . . .** Der „Bergknappe" vom 19. Dezember 1903 freut sich über den Reinigungsprozeß im Siegerlande. Ermert konnte sich den Gewerkverein von draußen ansehen. In Nr. 52 des „Bergknappen" vom 26. Dezember 1903 wird dem Ermert vorgeworfen, **daß er sich von den Siegerländer Unternehmern habe kaufen lassen, um die Arbeiter zu zersplittern usw.** — Man sollte meinen, Ermert hätte ein ganzes Dutzend Klagen gegen das Organ erhoben. Nein, er ging hin und ließ sich bloßstellen, ohne sich anders zu wehren, als wie man es von ihm gewohnt ist. Ecce homo! Und dieser Mann hat den Mut, gegen den Bergarbeiterverband und gegen unsern Vorsitzenden Sachse die gröbsten Vorwürfe zu erheben.

Aber wir sind noch nicht fertig mit dem „Musjö". In der zuletzt angeführten Nummer des „Bergknappen" wird Ermert ein **Verleumder und Ehrabschneider** genannt. Mit Bezug auf die Schreibweise Ermerts heißt es: **„Der Ton des Ermert'schen Geschreibsels war entsprechend dem sonstigen Auftreten des jungen Mannes, schnoddrig und frech gehalten, daß überhaupt von keiner Aufnahme die Rede hätte sein können.** Dann folgten inzwischen Flugblätter gegen Ermert und Genossen. Den Inhalt der Flugblätter wollen wir ihm später als besonderes Dessert vorsetzen, falls er danach verlangen sollte.

Wir denken das Bild, was wir ihm heute zur Selbstspiegelung vorhalten, mag unsern Kameraden, besonders im Waldenburger Revier genügen um zu wissen, mit wem wir und sie es zu tun haben. Aber die obigen Schilderungen entheben uns auch einer Widerlegung auf die Ermert'schen Anzapfungen wie der Angriffe des „Feierabend" gegen den Verband. Solche Leute verdienen keine Widerlegung, sondern man muß sie züchtigen, um sie zu bessern. Im Uebrigen empfehlen wir Herrn Ermert sich die letzten Nummern „Der Bergarbeiter", Organ des Gewerkvereins der Bergarbeiter Hirsch-Duncker, schicken zu lassen. Dort wird die Frage aufgerollt, wer Herr Ermert ist? Die Antwort sieht der Schilderung, die wir s. Zt. über Ermert brachten, verteufelt ähnlich aus und deckt sich mit dem, was der Vorstand des „Gewerkvereins christlicher Bergleute" über Ermert als Konsumvereinsbeamter — siehe oben — zu sagen hatte. Armer Ermert!

Volkswirtschaftliche Rundschau.

„Es gibt zwei Sorten Ratten . . .!"

In einer Zeit, wo selbst Aufsichtsräte, hohe Regierungsbeamte, Minister und Fürsten auf Grund der Lebensmittelteuerung höhere Gehälter fordern, da ist es schon einmal angebracht, sich den „Notstand" dieser Herrschaften näher anzusehen. Da ist vor kurzer Zeit in Wiesbaden unter Beteiligung hoher Herren ein Kurhaus eingeweiht worden. Es ging dabei hoch her. Allein das Mahl wies folgendes Menü auf:

Klare Schildkrötensuppe.
1904er Hattenheimer.
Seezungenschnitten nach Walewska.
1904er Neroberger. Kresz. der Stadt Wiesbaden, bestes Faß.
Englischer Hammelrücken nach Richelieu.
1900er Marcobrunner. Kresz. Aug. Kohlhaas.
Rouenneser Enten nach Marechal Robert.
1901er Rüdesheimer Berg.
Frischer Stangenspargel mit Maltaiser Tunke.
1893er Eltviller Sonnenberg.
Kresz. Freiherr Langwerth von Simmern.
Hamburger Stubenkücken im Topf.
Salat und Dunstobst.
Burgeff & Comp. „Grün-Etikett".
Kurhaus-Bombe.
Henckell & Comp. „Trocken".
Käse und Butter.
Kupferberg & Comp. „Gold".
Obst.
Mattheus Müller „Extra".
Nachtisch.
Söhnlein & Comp. „Rheingold".
Kaffee.
Liköre.

„Da seit sie halt nix!" wird der biedere Bajuvare ausrufen. Aber man sieht, es gibt noch „Volk" in Deutschland, das sich Magendrücken nicht durch Hunger zu holen braucht.

Berggesetzgebung und -Verwaltung.

Eine Aenderung des Berggesetzes

wird von der **sächsischen** Regierung vorgeschlagen. Die Aenderung lehnt sich in der Hauptsache an die beiden preußischen Berggesetznovellen betr. Arbeiterverhältnisse und Knappschaftswesen. Durch die sächsische Berggesetznovelle sollen die §§ 69 bis 90 (mit Ausnahme von § 84 Ziffer 1 unter a, Absatz 2), sowie das Gesetz über die Ergänzung und Abänderung des Allgemeinen Berggesetzes vom 2. April 1884, das Gesetz über die Bergschiedsgerichte vom 5. März 1892 und § 73 Absatz 1 Ziffer 5 und § 101 des Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege vom 19. Juli 1900 aufgehoben werden. Hierfür will die erwähnte Novelle neue Bestimmungen setzen, die nach dem jetzt vorliegenden Entwurfe 159 Paragraphen umfassen. Sie ist in drei Abschnitte eingeteilt: 1. Arbeiter und Beamte, 2. Knappschaftskassen, 3. Bergschiedsgerichte und Sonstiges.

Statt der 23 Paragraphen der seitherigen Bestimmungen über Arbeiter und Beamte enthält der erste Abschnitt der Neuvorlage 40 Paragraphen, welche in erster Linie der geltenden sozialpolitischen Gesetzgebung angepaßt sind. Hiernach ist die Arbeitsordnung für jedes Bergwerk von dem Unternehmer zu erlassen. Eine Enthebung von dieser Verpflichtung kann nur stattfinden, wenn der Betrieb nur von geringem Umfange oder seinem Umfange nach von kurzer Dauer ist. Nach diesen Neubestimmungen müssen die Arbeitszeit als solche, die Festsetzung des Lohnes, Zeit und Art der Abrechnung, Aufkündigung des Dienstverhältnisses, sowie auch die Strafen genau festgesetzt sein. Sodann ist der Bergwerksbesitzer resp. Unternehmer verpflichtet, zu gestatten, daß die Arbeiter einen Vertrauensmann wählen, der alle im Interesse der Arbeiter liegenden Maßnahmen zu überwachen hat. Das Ehrgefühl oder die guten Sitten verletzende Strafen sind von der Aufnahme in die Arbeitsordnung auszuschließen. Auf denjenigen Bergwerksbetrieben, auf denen in der Regel mindestens 100 Arbeiter Beschäftigung finden, muß ein ständiger Arbeiterausschuß vorhanden sein. Diesem liegt es ob, hinzuwirken, daß das gute Einvernehmen innerhalb der Belegschaft und dem Bergwerksunternehmer erhalten bleibt oder gegebenenfalls wieder hergestellt wird. Die Mitglieder dieses Arbeiterausschusses sind in unmittelbarer und geheimer Wahl zu wählen. Ehe eine Arbeitsordnung erlassen wird, resp. in Kraft tritt, ist der Arbeiterausschuß zu hören. Besteht ein solcher nicht (Belegschaften unter 100 Arbeitern), so soll den volljährigen Arbeitern Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben werden. Während in dem bestehenden Gesetze eine vierwöchige Kündigung des Arbeitsvertrages angeordnet, kann nach der Novelle das Vertragsverhältnis durch eine vorhergegangene 14tägige Aufkündigung aufgelöst werden. Nach den neuen Bestimmungen soll es fernerhin nur noch ein Arbeitsbuch für Minderjährige geben. Verpflichtet ist jedoch der Arbeitgeber, dem abgehenden volljährigen Arbeiter ein Zeugnis über die Arbeit und die Dauer seiner Beschäftigung und auf Verlangen auch ein Attest über Führung und Leistungen auszufertigen. Die Kündigungsfrist des Dienstverhältnisses der gegen feste Bezüge angenommenen Personen, wie Techniker, Zeichner u. dgl., darf nicht weniger als einen Monat betragen. Der zweite und dritte Abschnitt der Novelle handelt von den Knappschaftskassen, Bergschiedsgerichten und Sonstiges, ohne wesentliche Aenderungen des jetzt bestehenden Zustandes herbeizuführen. Der erste Abschnitt: „Arbeiter und Beamte" bringt Reformen mit sich und es wird in der Abschaffung der Arbeitsbücher ein drückender Mißstand an den Bergleuten genommen werden. Wurden doch unsere älteren Kameraden in Sachsen nicht anders behandelt, wie die dummen Jungen in den Nachbarstaaten. Da uns der Gesetzentwurf vorliegt, so werden wir auf ihn noch eingehend zurückkommen.

Aus den Berggewerbegerichten.

Bochum-Nord. Spruchkammer. In der Sitzung vom 15. Mai standen drei Sachen gegen die Zeche Präsident zur Verhandlung. In der ersten Sache wurde die Zeche zu zwei Dritteln der Kosten verurteilt und dem Kläger ein Restlohn von 41 Mark zugesprochen. — In der zweiten Sache wurde die Zeche verurteilt, die Kosten zu tragen und dem Kläger 7,50 Mark zu zahlen. — Die dritte Sache wurde zu Ungunsten des Klägers entschieden. Kläger sollte neu angelegt werden, brachte aber eine Abkehr, wonach er die letzte Schicht am 27. April verfahren hatte. Diese Abkehr sah die Zeche nicht als eine ordnungsmäßige an und Kläger wurde nicht angelegt. Darauf verklagte dieser die Zeche auf Schadenersatz von sechs Schichten, wurde aber mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Steigerung der Kohlenpreise.

Die Kohlenpreise sind durch die letzte Steigerung noch über die Höhe des Jahres 1900 hinaus getrieben. Die Kohlen sind heute teurer denn je, mit Ausnahme im Jahre 1890, wo der voraufgegangene große Bergarbeiterstreik die Preise um 100 bis 150 Prozent über die früheren Sätze hatte hinaufgehen lassen. Wie sich die heutigen Preise zu denen des Jahres 1900 verhalten, zeigt die folgende Tabelle, bei der die Notierungen der Düsseldorfer Börse eingesetzt sind:

	23. April 1900	24. April 1907	in 1907 geg. 1900 mehr + weniger —
	pro Tonne loko Werk		
I. Gas- u. Flammkohle:	M.	M.	M.
Gasförderkohle	12,00—12,50	12,50—15,00	+ 0,50—1,50
Gasflammförderkohle	10,25—11,50	11,50—12,50	+ 0,75—1,00
Flammförderkohle	9,50—10,50	11,00—11,50	+ 1,00—1,50
Stückkohle	13,25—14,50	13,50—14,50	+ — —0,25
Halbgesiebte	12,50—13,25	13,00—14,00	+ 0,50—0,75
Nußkohle I und II	12,50—14,00	13,50—14,25	+ 0,25—1,00
„ III	11,25—12,50	13,00—13,50	+ 1,00—1,75
„ IV	10,25—11,50	12,00—12,50	+ 1,00—1,75
Gruskohle	5,50— 7,50	7,00— 9,50	+ 1,50—2,00
II. Fettkohle:			
Förderkohle	9,75—10,75	11,00—11,50	+ 0,75—1,25
Bestmelidenkohle	10,75—11,75	12,10—12,60	+ 0,85—1,35
Stückkohle	12,75—13,75	13,50—14,00	+ 0,25—0,75
Kokskohle	10,50—11,00	12,25—13,25	+ 1,75—2,25
III. Magerkohle:			
Förderkohle	9,00—10,00	10,00—11,00	+ 1,00
„ nielierte	10,00—11,00	11,25—12,25	+ 1,25
Stückkohle	12,00—14,50	13,00—15,00	+ 0,50—1,00
Anthrazit Nußkern I	17,50—19,00	18,50—19,50	+ 0,50—1,00
„ „ II	19,50—22,00	20,00—23,50	+ 0,50—1,50
Fördergrus	8,00— 8,50	9,50—10,00	+ 1,50

Die Grubenbesitzer verstehen eben ihr Geschäft. Was sie mit der einen Hand geben, wollen sie mit der anderen doppelt wiederhaben. Und sie bringen es Dank ihrer vorzüglichen Organisation auch fertig!

Kohlenproduktion im deutschen Reich in den Monaten Januar bis März 1907:

	Steinkohlen Tonnen	Braunkohlen Tonnen	Koks Tonnen	Briketts und Naßpreßsteine Tonnen
Oberbergamtsbez. Breslau	9 514 919	372 910	501 567	101 644
„ Halle a. S.	3 278	9 422 363	33 545	1 858 941
„ Clausthal	239 802	238 105	30 000	38 429
„ Dortmund	19 558 927	—	3 966 425	688 517
„ Bonn	3 839 145	2 659 111	592 688	693 192
Preußen	33 156 071	12 692 489	5 220 225	3 380 723
Im Vorjahre	33 012 899	12 321 010	4 801 286	3 328 481
Berginspektionsbz. München	189 397	750	—	—
„ Bayreuth	77 899	44 112	—	—
„ Zweibrücken	167 660	—	—	—
Bayern	364 956	44 862	—	—
Im Vorjahre	361 372	34 252	—	—
Berginspektionsbz. Zwickau I, II	675 217	—	14 393	4 111
„ Oelsnitz i. E.	503 396	—	—	2 019
„ Dresden	156 179	135 852	3 114	15 498
„ Leipzig	—	485 632	—	76 779
Sachsen	1 334 792	621 484	17 507	98 402
Im Vorjahre	1 342 394	614 521	16 846	82 661
Hessen*)	—	78 825	—	9 834
Braunschweig	—	446 742	—	94 019
Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt	2 500	7 473	—	—
Sachsen-Altenburg	—	676 997	—	137 844
Anhalt	—	335 318	—	56 318
Elsaß-Lothringen	552 179	—	—	—
Deutsches Reich	35 410 498	14 904 190	5 237 732	3 777 140
Im Vorjahre	35 240 546	14 542 212	4 818 132	3 705 463

*) Die Zahlen für März fehlen noch.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund veröffentlicht den allgemeinen Teil seines Jahresberichts. Der Bericht enthält Darlegungen über das neue Berggesetz, über die handelspolitische Bedeutung des Jahres, über Produktion, Marktlage, ferner über die Lohnbewegungen der Bergarbeiter, über Löhne, Lebensmittelpreise usw. Wir kommen auf diesen Bericht zurück.

Den Achtstundentag vom 1. Juli in sämtlichen Betrieben einzuführen, haben die Deutschen Solvaywerke in Bernburg beschlossen. Der Grund hierfür sind die guten Erfahrungen, die die Gesellschaft mit dem Achtstundentag gemacht hat. Ueberhaupt greift der Achtstundentag in Mitteldeutschland immer mehr auf den Gruben Platz und es wäre schon im Interesse der Grubenbesitzer selbst gelegen, wenn man sich die guten Erfahrungen der einzelnen Werke zunutze machte und den Achtstundentag einheitlich auf allen Werken zur Durchführung gelangen ließe. Nur die niedrige Konkurrenzsucht der einzelnen Werke untereinander, hat es bis jetzt zu einer einheitlichen Durchführung des Achtstundentages nicht kommen lassen, oder aber man stellte sich dem entgegen, weil die Forderung von den Arbeitern ausging.

Ueber Verleihung von Steinkohlenfeldern auf dem linken Rheinufer wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Auf die nachgesuchten Mutungen verlieh das Oberbergamt Bonn der Bergwerksgesellschaft Niederrhein in Düsseldorf das Eigentumsrecht an den fünf in den links-niederrheinischen Kreisen Mörs und Geldern belegenen Steinkohlenfeldern Niederrhein 72, 80, 86, 88 89 von einer Gesamtfläche von 10 945 000 Quadratmeter zur Gewinnung der in diesen Feldern vorkommenden Steinkohlen. Allmählich haben sich diese und eine Zahl

anderer Gewerkschaften in dem für den Kohlenbergbau aussichtsreichen linksniederrheinischen Gebiet soviel abbauwürdige Grubenfelder gesichert, daß später nach Inkrafttreten des neuen Berggesetzes für den Staat vermutlich so viel wie nichts übrig bleibt, wenigstens soweit das genannte Gebiet in Betracht kommt. — Der Staat wird auch noch anderwärts mit langer Nase abziehen müssen, da infolge der vorhandenen Bohrtechnik das Privatkapital so ziemlich überall ausgebreitet ist.

Das Einsacken der schweren Goldbarren geht für die Bergwerksindustriellen nicht so ungestört vor sich, wie man es sich in diesen Kreisen wünscht und wie man es hier in den letzten Jahren gewohnt war. Die ganzen Hoffnungen knüpften sich an die fortgesetzten Steigerungen der Werksgewinne. Mit wohlgefälliger Selbstzufriedenheit durften die Herren sich der Ueberzeugung hingeben, daß die Geschäftslage für sie in den letzten Jahren eine überaus glänzende war und daß sie sich immer noch zu gunsten der Grubenbesitzer besserte. Nur das Jahr 1900 vermochte in dieser Beziehung einen Vergleich z. B. mit dem Jahre 1906 auszuhalten. Teilweise und nicht zum geringsten Teile heben sich sogar die Werksgewinne weit über die im Jahre 1900 verteilten Ueberschüsse hinaus. Und das sollte nicht so bleiben, nein, fetter und reichlicher sollten sich auch künftighin die Dividenden in die Geldschränke ergießen. Aber alles hat seine Grenzen. Wohl zeigen die letzten Geschäftsabschlüsse auch jetzt noch riesige Gewinne, jedoch gibt es schon eine ganze Anzahl von Werken die mit weniger fürlieb nehmen müssen. Die Grubenbesitzer und ihre Sprachrohre, die zechenfreundliche Presse, geben sich ob dieser Tatsache den „schwersten Besorgnissen" hin. Jede Gewinnverringerung macht die Herrschaften nervös und blind für die Wirklichkeit. Im Ruhrbecken macht man nicht nur den Wagenmangel verantwortlich für die schlechten Betriebsergebnisse der letzten Monate — nur um diese handelt es sich — sondern man greift zum allbeliebten Mittel, die Arbeiter der Faulheit zu zeihen.

„Auch über schlechte Arbeitsleistungen wird seitens der Zechen geklagt; eine Erscheinung, die stets bei starken Lohnsteigungen beobachtet wird.

So läßt sich die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" vernehmen. Wir fallen über diesen Vorwurf nicht mehr auf den Rücken. Die Bergleute sind und bleiben nach Ansicht der Werkspressen faul zu allen Zeiten. Sie waren „faule Kerle", als die Förderungsziffer sich hob und in schlimmere Trägheit verfallen die Kumpels, stockt die Förderungsziffer oder geht sie auch nur etwas herunter. Steigende Löhne, größere Faulheit! Diesen volkswirtschaftlichen Grundsatz entdeckt und verbreitet zu haben, ist ja schließlich nicht einmal das Werk der Zechenpresse allein. Sogar die fromme „Kölnische Volkszeitung" hat ihn sich seiner Zeit zu eigen gemacht. Und das war just dann, als wir mit Leichtigkeit dem genannten Organ nachweisen konnten, daß die Arbeitsleistung der Ruhrknappen nicht gefallen, sondern gestiegen war. Aber steht es wirklich so schlimm um die „Faulheit" der Bergarbeiter? Sind die Gewinne wirklich so gering, daß man die Bergarbeiter in so unerhörter Weise zu beschimpfen wagt? Abgesehen davon, daß wir die Ursachen der Verringerung der Werksabschlüsse auf ganz anderem Gebiete suchen als die Werkspresse, sind die Gewinne selbst solche, daß die Grubenbesitzer noch alle Ursache haben, sich ins Fäustchen zu lachen. In der Braunkohlenindustrie steht es heute sicher nicht schlechter, als in den Vorjahren, in der Hüttenindustrie hat man erst recht keinen Grund zu klagen, ebensowenig in der Steinkohlenindustrie. Die Lage in der Kaliindustrie wird beeinflußt durch das verrückte Vorgehen der Werkskapitalisten selbst. Mögen die Kameraden beim Lesen folgender Ziffern über die Lage selbst urteilen. Wir geben zunächst die Gewinnergebnisse so wieder, wie sie von der Werkspresse veröffentlicht worden sind, ohne Auswahl. In der Bergwerksindustrie erzielten im ersten Quartal 1907:

		Mark	
Steinkohlenwerke	Hibernia	3 590 681	Betriebsüberschuß
"	Konstantin der Große	873 460	Nettoüberschuß
"	Harpen	3 644 500	Betriebsüberschuß
"	Massen	290 871	"
"	Ewald	1 040 809	"
"	Eintracht Tiefbau	140 354	"
"	Deutschland (Haßlingh.)	168 486	"
"	Eschw. Bergwerksverein	1 226 987	"
"	König Wilhelm	679 263	"
"	Mülheimer Bergwerksv.	583 094	"
"	König Ludwig	603 546	"
Kaliwerk	Neustaßfurt (mit Vortrag a. d. Vorquartal)	952 838	Netto-Gewinn
"	Wilhelmshall	446 807	"
"	Rothenberg	282 088	"
"	Wintershall	834 797	"
"	Kaiseroda	271 049	"
"	Beienrode	143 718	"
"	Hohenzollern	78 468	"
"	Alexanderhall	431 928	Betriebsüberschuß
"	Johanneshall	176 770	"
"	Glück auf (Sondersh.)	456 709	"
"	Alexandershall (Bente)	319 915	Netto-Gewinn
"	Einigkeit (Fallersleben)	318 035	Betriebsüberschuß
"	Großherzog v. Sachsen-Weimar	148 863	Nettoüberschuß
"	Carlsfund	289 544	"

Außerdem geben wir noch einige Gewinnabschlüsse für das Jahr 1906 hier wieder, soweit wir sie in unserm Organ noch nicht veröffentlichten.

Steinkohlenwerk	Bismarck (Gelsenkirchen)	5 977 949	Gesamtüberschuß
"	Heinrich (Ueberruhr)	604 542	"
"	Gottessegen (Löttringh.)	541 677	Betriebsüberschuß
"	Viktor (Raurel)	1 953 357	"
"	Königin Elisabeth	2 188 137	"
Kaliwerk	Hedwigsburg	1 285 969	Nettogewinn
"	Wilhelmshall	2 771 807	Betriebsüberschuß
"	Hohensalza	1 263 496	Rohgewinn
"	Deutsche Solowerke (Bernburg)	7 653 243	Betriebsüberschuß
"	Kons. Alkaliwerke (Westeregeln)	1 925 277	Reingewinn
Braunkohlenwerk	Fortuna (Bezirk Köln)	1 568 911	"
"	Donatus (Bezirk Köln)	800 000	erzielte Ausbeute
"	Golpa-Gößnitz (16 Proz. Dividende)	191 266	Reingewinn
"	Werschen-Weißenfelser Braunkohlenw. Akt.Ges. (16 Proz. Dividende)	554 942	"
"	Waldauer Braunkohlenwerke (L.-H.)	622 068	Bruttogewinn

Wir denken, diese Zahlen offenbaren uns auch noch die gegenwärtige glänzende Geschäftslage. Feststellen wollen wir, daß nur ein Teil der oben genannten Werke, soweit wir die Quartalsabschlüsse für 1907 anführten, geringere Gewinne abwarfen, wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Daraus zu schließen, daß die gesamte Jahresabschlüsse den Gewinnniedergang bestätigte, wäre zu verfrüht. Warten wir ab.

Aus dem Meuselwitzer Kohlenrevier. Auf dem Meuselwitzer Kohlenmarkte ist es auch während des ganzen April in der gewohnten lebhaften Weise hergegangen. Zu den 33 Anlagen, die auf altenburgischem Gebiete bereits im März in Betrieb genommen waren, sind im Laufe des April noch vier gekommen, so daß man diesmal mit 37 Anlagen zu rechnen hat. Diese brachten insgesamt 228 533 To. Braunkohlen zutage. In den 15 Brikettfabriken wurden 47 062 To. Briketts gemacht und in den 16 Naßpressen 9510 To. Kohlenziegel hergestellt. Bezüglich der Mengen ist im Vergleich mit dem Vormonat keine große Veränderung zu verzeichnen. Immerhin kann, wie das „Leipz. Tageblatt" schreibt, ein weiterer Fortschritt nicht geleugnet werden, da einige hundert Tonnen Briketts mehr fertiggestellt, etwa 200 To. Kohlen mehr gefördert und über 2000 To. Naßpreßkohlen mehr gemacht worden sind als im März. Allerdings muß dabei in Betracht gezogen werden, daß sich die gelieferten Kohlenziegel auf 16 Naßpressen verteilen, während im März nur fünf in Betrieb waren. Ein Vergleich mit dem Berichtsmonat des Vorjahres ist nicht gut anzustellen, da damals der Ausstand das ganze Geschäft so ziemlich lahmgelegt hatte. Wurden doch im April 1906 nur 55 100 To. Kohlen gefördert, 7815 To. Kohlenziegel hergestellt und 7205 To. Briketts gemacht.

Aus dem Kalisyndikat. Das Kalisyndikat kracht in seinen Fugen. Zunächst schlug ihm Herr Schmidtmann-Aschersleben ein Schnippchen, indem er mit Geldern von Syndikatsgruben (Schmidtmannshall) sich Sollstedt „anlegte", aber nicht daran dachte, Sollstedt dem Syndikat anzugliedern. Mit Ach und Krach kam man nach langen stürmischen Verhandlungen endlich so weit, daß der Bestand des Syndikats nicht mehr so in Frage gestellt war. Nun haben die Deutschen Kaliwerke eine weitere Verhandlung mit dem Syndikat abgelehnt. Sie verlangen die volle Quote von Roßleben und wollen an gewissen Reformvorschlägen festhalten. Wenn sich diese Meldung bestätigt, dann steht es schlimm. Die Genehmigung einer Vereinbarung resp. Abkommens mit Sollstedt sollte nur dann empfohlen werden, wenn vorher über den Eintritt der Deutschen Kaliwerke ins Syndikat eine Verständigung erzielt werden konnte. Ein ablehnender Standpunkt der Deutschen Kaliwerke gegen die Anerbietungen der Syndikatsleitung müßte daher das ganze, mühsam erkämpfte Werk der Einigung wieder zerstören und für die Kali-Industrie die schweren kritischen Zeiten, die sie soeben überstanden zu haben glaubte, wieder heraufbeschwören. Die Gefahren werden sich auch dann wiederholen, wenn sich auch schließlich diese Streiterei schlichten läßt. Die Kaliindustrie ist so der Spekulation ausgeliefert, daß von einem soliden Wirtschaften auf die Dauer gar keine Rede sein kann. Es wird, je länger, je schlimmer . . .!

Die japanische Kohlenindustrie. Einem Bericht des britischen Vizekonsuls in Yokahama zufolge nahmen die Kohlenfelder in Japan, die 1904 ausgebeutet wurden, einen Flächenraum von 215 Quadratmeilen ein. Hierzu kommen noch nahezu 600 Meilen Schlirffelder (meistens in Hokkaido) und einige 800 Quadratmeilen nichtproduktive Felder. Die Anzahl der in demselben Jahr auf den Kohlenbergwerken beschäftigten Personen betrug 88 000 und der durchschnittliche Monatslohn stellte sich für Männer auf 26 sh. und für Frauen auf 14 sh. 9 d. Die gesamte Kohlenförderung betrug 1904 10 772 004 metrische Tonnen im Werte von 2 072 800 Pfd. Sterl. und 1905 11 080 000 To. Die Zunahme ist bis zu einem beträchtlichen Teil dem russisch-japanischen Kriege zuzuschreiben, denn durchschnittlich hat sie sich in den letzten 10 Jahren auf nur zirka 600 000 To. jährlich belaufen. Für 1906 ist die Statistik noch nicht erhältlich. Der einheimische Verbrauch (ausschließlich von Schiffskohlen) stellte sich 1904 auf 7 415 480 metrische To. und der für 1906 wird auf 8 856 000 To. veranschlagt. Die durchschnittliche jährliche Zunahme im Verbrauch betrug in den letzten 10 Jahren 850 000 To. Die Gesamtziffer für 1904 schließt 8 705 280 To. für Fabrikverbrauch, 758 755 To. für Eisenbahnverbrauch und 728 875 To. für Salzproduktion ein. Der Kohlenexport stellte sich 1904 auf 2 907 750 To. und 1905 auf 2 407 725 To. im Werte von 1 547 000 Pfd. Sterl.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Professorale Gewerkschaftspolitik.

In der „Sozialen Praxis" des Herrn Professors Franke wird über die Bauarbeiterbewegung in Berlin geschrieben:

„Es handelt sich hier ausgesprochenermaßen um eine Machtprobe. Während jedoch die Arbeitgeber den Schiedsspruch des Gewerbegerichts, der die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit im gegenwärtigen Moment ablehnt, eine Lohnerhöhung dagegen empfiehlt und den Tarif auf drei Jahre festlegen will, bedingungslos angenommen haben und die Zentralleitungen der Arbeiterverbände die Annahme des Spruches ebenfalls betrieben, hat die Masse (der Arbeiter) über die Köpfe der Führer hinweg, obgleich sie die Sachlage nicht halb so klar wie diese übersehen konnte, den Schiedsspruch abgelehnt und sich leidenschaftlich für das Festhalten an dem Achtstundentag ausgesprochen. . . . Schließlich sind auch die Zentralleitungen der Gewerkschaften, dem Druck der Masse folgend, umgefallen und aus den Führern sind die Geführten geworden. Wozu wählen sich die deutschen Gewerkschaften überhaupt noch führende Beamte, wenn sie dieselben im entscheidenden Augenblicke von ihrem Führerposten wieder herunterreißen? Das Prinzip des Verhandelns mit den Gewerkschaften hat durch dieses unverantwortliche Verhalten der Berliner Bauarbeiterverbände, in deren hochbezahlten Kreisen man bisher ein Stück Elite deutscher Arbeiterschaft zu erblicken meinte, einen schweren Schlag erlitten."

Was berechtigt den Herrn Professor eigentlich zu diesem schroffen Urteil? Die Tatsache, daß Mitglieder einer Gewerkschaft entgegen den Ratschlägen der Führer entschieden haben? Sehr oft haben sich schon die Mitglieder eines Unternehmerverbandes die Vorschläge ihrer Führer verworfen! Daß hierdurch das „Prinzip des Verhandelns" einen „schweren Schlag erlitten" haben sollte, kann nur jemand behaupten, der von der gewerkschaftlichen Praxis so wenig Ahnung hat, daß er annimmt, wie sich in der Studierstube die „soziale Praxis" hübsch „regeln" läßt, so müßten auch unter allen Umständen die „Führer" mit ihren Ratschlägen durchdringen. So persönlich angenehm dies für die Gewerkschaftsleiter wäre, das „Ideal" des Herrn Professors kann nicht das Ziel einer demokratischen Arbeiterorganisation sein. Die „Gewerkschaftspolitik" des Herrn Professors setzt voraus eine aller Selbstbestimmung sich entäußernde Mitgliedschaft, was gleichbedeutend mit einer gewerkschaftlichen Stagnation wäre. Denn wenn in der gewerkschaftlichen Bewegung (Bewegung!) nur die Meinungen und Wünsche der Führer (seien es auch die vortrefflichsten) gelten sollten, würde bald unsere freie Gewerkschaftsbewegung den Hirsch-Dunckerschen Vereinen gleichen. Wie es mit diesem ältesten und doch schwächsten Gewerkschaftszweig aussieht, darüber schreibt B. Pörsch in der „Hilfe":

„Noch unheilvoller für die Entwickelung der Gewerkvereine als ihre Harmonielehre war wohl der eigentümliche Organisationsaufbau, die Verfassung ihrer Verbände. Diese stellt noch heute ein eigentümliches Gemisch von Ueberdemokratie und Absolutismus dar. An der Spitze der Verbände stehen Körperschaften von 20, 30 und mehr Personen. Diese schwerfälligen Apparate müssen bei den untergeordnetsten Sachen zur Beschlußfassung zusammentreten und machen durch ihren Umfang fast jedes vernünftige Arbeiten unmöglich. Die örtlichen Organisationen haben dagegen nicht die geringsten Selbstverwaltungsrechte. Keinen Groschen dürfen sie ohne Zustimmung selbständig ausgeben, und es macht fast einen komischen Eindruck, wenn man in den Protokollen der Zentralräte liest, daß ein bis zwei Dutzend Mann deshalb zusammentraten und mehrere Stunden darüber beratschlagten, ob dem Ortsvereine X 5 Mk. zu einer besonderen Agitationsversammlung bewilligt werden sollen. Diese strenge Zentralisation in Verbindung mit den vielklassigen Beitragssystemen, nach dem jeder in Posemuckel geleistete Beitrag auch bei der Verbandszentrale zu registrieren ist, mußte eine Bureaukratie in den Zentralen herausbilden, welcher der Blick für die praktischen Bedürfnisse unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens abging".

Da hat der Herr Professor eine Gewerkschaft, in der die „Führer" nicht die „Geführten" sein können, weil sie den Mitgliedern so gut wie jedes Selbstbestimmungsrecht vorenthalten. Infolgedessen ist aber auch in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen das frische Leben getötet. Gewiß halten die „Führer" die „Zügel in der Hand", aber als Gewerkschaften sind die Hirsch-Dunckerschen Vereine bedeutungslos geblieben. Darum, weil die „alten Herren" in der Führung allmählich sich in den Gedanken hineinlebten, die Mitglieder seien der „Führer" wegen da, während doch die „Führer" ohne Mitgliedschaft gar nicht existierten.

Oder, wenn der Herr Professor nach England hinüberschauen will, dort kann er sehen, wie die rein bureaukratisch verwalteten Gewerkvereine an Mitgliedern zurückgehen, und daß die jüngere Generation der Gewerkvereinsbeamten sich bemüht, in der Mitgliedschaft wieder das Interesse für die Vorgänge im öffentlichen Leben zu wecken, durch Zeitschriften und Vorträge den Selbstbestimmungsdrang in der Mitgliedschaft reger zu machen. Diese Gewerkvereinsführer haben nämlich wohl erkannt, daß der Stillstand und Rückgang im englischen Gewerkvereinswesen seine Hauptursache hat in der konservativen Gewohnheit der Kollegenschaft, sich in allen Teilen als die Geführten unterzuordnen, den Führern die Sorge um die Entwicklung der Organisation zu überlassen. Verlangt man von den Mitgliedern tätige Sorge für das Fortschreiten der Organisation, dann muß man sich damit abfinden, daß die Geführten auch einmal nicht so wollen wie die Führer. Das kann unter Umständen sehr unangenehm für den Gewerkschaftsleiter und schädlich für die Organisation sein. Wir selbst können darüber reichlich aus Erfahrung mitreden. Andererseits bedeutet aber für eine auf demokratischer Grundlage aufgebaute Organisation das schließliche Bestimmungsrecht des Mitgliedes ihr Lebenselement. Der Herr Professor sieht wohl in den Gewerkschaftsmitgliedern die Untertanen der „Führer", der „beschränkte Untertanenverstand" soll die Gewerkschaftsmitglieder wohl veranlassen, stets ohne Widerspruch dem Führergebot zu folgen? Das mag sich in der Studierstube hübsch ausklügeln lassen, aber wenn der Herr Professor auch einmal die „Führer" der „christlich-nationalen" Gewerkvereine fragen will, wie oft es ihnen nicht gelang, in kritischen Situationen die „Führer" zu bleiben, dann dürfte dem Herrn vielleicht klar werden, was für ein gewerkschaftspolitischer Dilettant er ist.

Wer die Gewerkschaftsbewegung verfolgt, wird finden, daß immer häufiger in kritischen Situationen Uebereinstimmung zwischen Mitgliedschaft und Verbandsleitern erzielt wurde. Das wird umsomehr der Fall sein, je weiter die Schulung der Mitglieder Fortschritte macht. Demokratische Erziehung macht die Völker am besten geeignet zur Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben, nicht die autokratische Unterdrückung. Die Bauarbeiter in Berlin hätten gewiß diesmal besser getan, wenn sie den Vorschlägen ihrer Vertrauensleute gefolgt wären. Aber nachdem die stimmberechtigte Mitgliedschaft anders entschieden, sind die Führer nicht „umgefallen", sondern sie haben sich als Demokraten der Majorität gefügt. Unter allen Umständen ihren Willen durchsetzen, hätten die Führer nur gekonnt, wenn sie ein autokratisches Regiment etablieren wollten. Dieses aber ist der Tod einer auf dem demokratischen Prinzip begründeten Genossenschaft. Der Herr Professor, der wegwerfend von den „umgefallenen Führern" schreibt, sollte sich einmal als Gewerkschaftsführer versuchen in kritischen Lagen. Ob er dem Sturm so standhielte wie die geschmähten Gewerkschaftsleiter, wagen wir zu bezweifeln.

Es werden zeitweilig auch die angesehensten Arbeiterführer mit ihrer Ansicht in der Minorität bleiben. Auch gute Ratschläge werden noch häufig von den Gewerkschaftskollegen verworfen. Aber wie sich das im Laufe der Jahre gebessert hat, so wird mit der zunehmenden Schulung der Kameradschaft sie sich immer häufiger mit den wohlüberlegten Vorschlägen der erfahrenen Gewerkschaftsleiter einverstanden erklären. Professorale Standreden können aber auf diesen natürlichen Entwicklungsgang nur störend einwirken, dieweil sie den Mitgliedern die Rolle willenlos geführter Untertanen zumuten. Mit solchen Willenlosen können die Gewerkschaftsführer auf die Dauer erst recht keinen Staat machen.

Zentrumsdank für Zollwucherhilfe.

Im streng katholischen Bezirk Regensburg, wo fast sämtliche Bauerngutsbesitzer stramme Zentrumskämpen sind, hatten sich an die hundert Landarbeiter dem zentrumschristlichen Handels- und Transportarbeitergewerkverein angeschlossen. Das Resultat war: Die Zentrumsbauern maßregelten die Leiter der Landarbeiterbewegung! So dankt die Zentrumsbauernschaft dem Gewerkverein ihre Agitation für die höheren Lebensmittelzölle. Am Himmelfahrtstage fand dann in dem Orte Mangelding eine Landarbeiterversammlung statt, wo der Gewerkvereinsredakteur Wolf referierte. Hierauf fand folgende merkwürdige Resolution Annahme:

„1. Die christlichen Gewerkschaften sehen in der Landwirtschaft das Rückgrat des deutschen Volkes, suchen daher diese aus volkswirtschaftlichem Interesse gegen jede schädigende Konkurrenz zu schützen. 2. Die christlichen Gewerkschaften haben den neuen Zolltarif mit dem Zollschutz der Landwirtschaft gebilligt und auch gegen die Angriffe der Sozialdemokratie unter den schwierigsten Umständen verteidigt. 3. Da sie der Landwirtschaft erhöhten Schutz zubilligen, erwarten sie, daß alle Glieder dieses Standes an den Segnungen der neuen Handelsverträge teilnehmen, vor allem wünschen wir eine größere Beachtung des Landarbeiters. 4. Da die christlichen Gewerkschaften grundsätzliche Freunde der Landwirtschaft sind, fallen alle Befürchtungen der Landwirte als grundlos in sich zusammen. a) Die christlichen Gewerkschaften werden ihre Forderungen erst aufstellen nach reiflicher Ueberlegung und nach sorgfältiger Prüfung der jeweiligen Verhältnisse, vor allem ist eine Uebertragung der industriellen Löhne in die Landwirtschaft unmöglich. b) Die Arbeitszeit wird in der Landwirtschaft nicht auf bestimmte Stunden festzulegen sein, da die Landwirtschaft von der Gunst der Witterung abhängig ist. c) Die Organisationen wollen nicht den Streik in die Landwirtschaft übertragen, sondern durch feste angemessene Verträge der Landwirtschaft einen treuen Arbeiterstamm vermitteln und das Davonlaufen der Landarbeiter verhindern, dagegen aber auch den Arbeiter vor Uebervorteilungen durch den Arbeitgeber schützen. d) Die Gewerkschaften werden das Pflichtbewußtsein der Arbeiter heben und damit die Unsitte der Montagsbummelei aufheben, Sparsamkeit pflegen und die Arbeiter zu Intelligenzen heranbilden, welche ihre Arbeiten nicht mechanisch verrichten, sondern sich für ein Gedeihen ihrer Arbeit interessieren."

Auf den übrigen Sums in der Resolution einzugehen, ist überflüssig. Es genügt, zu konstatieren, daß sie klipp und klar eingesteht: Die Gewerkvereine haben bei den Zollkämpfen den Zöllnerparteien direkt parteipolitische Dienste geleistet! Die Gewerkvereinsresolution erklärt damit ausdrücklich den parteipolitischen Charakter der angeblich „neutralen" Gewerkvereine. Und nun kommt das dicke Ende: Zum Dank für diese Hülfe werden die braven Zentrumsgewerkvereinler von den Zentrumsbauern gemaßregelt!

Der Reichslügenverband als Gründer von gelben Gewerkschaften.

Der Reichslügenverband setzt mit derselben Ausdauer und Skrupellosigkeit wie bei der Reichstagswahl seine unehrliche und schmutzige Tätigkeit fort; angespornt von hohen Gönnern und unterstützt von reichen Geldleuten. Wohl gibt es weite Kreise unserer Bevölkerung, die die Gründung des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie" mit Freuden begrüßten und bei Wahlen die Organisation ausgiebig benutzten, aber mehr und mehr rückt alles, was auf politischen Anstand noch Anspruch macht, von diesem Verbande ab. Und es gibt der Stimmen im bürgerlichen Lager recht viele, die öffentlich vor einem Zusammenwirken mit dem Reichslügenverband recht eindringlich warnen. Ein Grund hierfür sind die fortgesetzten gerichtlichen wie außergerichtlichen Feststellungen über die Verlogenheit und Frechheit, mit der dieser Verband seine Zwecke verfolgt. In dieser Beziehung müssen sogar die Zöglinge der ultramontanen Agitatorenschulen auf der Hut sein, daß sie nicht von den Männern des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie" überholt werden. Herr von Liebert tat gut daran, als er den Titel Reichslügenverband für seine Organisation akzeptierte. Aber nicht nur auf politischem, sondern auch auf gewerkschaftlichem Gebiete sucht sich der Reichslügenverband zu betätigen, das wird ihm um so leichter gemacht, als in den einzelnen Orten und Revieren schon längst sogenannte „reichstreue" Arbeitervereine existieren, besonders in den Bergrevieren Mansfeld, Lugau-Oelsnitz und Waldenburg. Wir haben mit diesen Vereinen manchen Strauß ausfechten müssen und wissen darum, daß sie als Werkzeuge des Reichslügenverbandes gut zu gebrauchen sind. Später sind die Streikbrecher in einzelnen Betrieben z. B. in Nürnberg, Augsburg, Crimmitschau usw. in „reichstreuen" Vereinen organisiert worden, sodaß die Unternehmer schon über einen hübschen Stamm dieser Elemente verfügen, kein Wunder, wenn das Bestreben auftauchte, alle diese Vereine in einem Bunde zusammenzuführen. Und so hat an den Pfingsttagen in Hamburg ein Vertretertag dieser Vereine Stellung genommen zur Gründung eines „Bundes vaterländischer Arbeitervereine". Vertreten waren 7000 in reichstreuen Vereinen organisierte Arbeiter. Der Aufruf zu dieser Tagung, die Vorarbeiten wie die Verhandlungen selbst zeigen uns, daß diese Vereine genau nach dem Muster der klerikal-kapitalistischen „gelben Gewerkschaften" in Frankreich umgebildet werden sollen. Selbstverständlich wurde der deutsche Kaiser und Bülow während der Verhandlungen in Hamburg antelegraphiert und die Dankesdepeschen sind denn auch nicht ausgeblieben. Weiß man doch an hoher und höchster Stelle sehr gut, daß es sich hier um Leute handelt, die sich am „Niederreiten" der modernen Arbeiterbewegung sehr stark mitbeteiligen. Aber man wird sich an hoher und höchster Stelle wohl sehr im Unklaren sein, daß zum Niederreiten der modernen Arbeiterbewegung die sogenannten reichstreuen Arbeitervereine ganz und garnicht geschaffen sind und erst recht

nicht, wenn der Reichslügenverband die Führung dieser „gelben Gewerkschaften" übernehmen sollte. Ueber diese Vereine gehen eben die Ansichten weit auseinander. Und es ist gut, daß auch die Verhandlungen in Hamburg zeigten, daß die deutschen Arbeiter in ihrer übergroßen Majorität gar keinen Anteil an den dort „festgelegten Grundsätzen" nimmt. Die Verhandlungen wurden von einem gewissen Schaper, der bis vor kurzem im Wahlkreise Bochum als nationalliberaler Parteisekretär tätig war und durch die bekannte schofle Agitationsweise der Nationalliberalen unserem Kameraden Hue mit zum Siege verhalf, eröffnet. Er suchte das Mißtrauen, das selbst in anderen „christlich-nationalen" Gewerkschaften gegen die „Gelben" entstanden ist, zu zerstreuen. Sie wollen nur gegen die Sozialdemokratie bezw. gegen die freien Gewerkschaften ankämpfen und treu zu „Kaiser und Reich" stehen. Auch wollten sie, wie die „christlich-nationalen" Verbände die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern suchen. Gustav Ermert hielt dann das einleitende Referat. Er erläuterte die grundlegenden Bestimmungen des Verbandsstatuts, die den vorgehenden Darlegungen angepaßt sind. Die „Kölnische Volkszeitung" ist nicht sehr erbaut über die wiederholte Beteuerung während der Versammlung, daß die „Reichstreuen" sich nicht im Gegensatz zu den „christlich-nationalen Verbänden" stellen wollen. Die „Kölnische Volkszeitung" sucht den Nachweis zu führen, daß die christlichen Gewerkschaften in nationaler Beziehung doch das möglichste leisten. Es sei nicht zu verstehen, wie sich da noch Konkurrenzorganisationen auftun können. Die christlichen Gewerkschaften sind gewissen Leuten wohl zu viel Arbeiterorganisationen usw. Nun, die Verhandlungen zeigten ja, wohin die Reise gehen soll. Ermert suchte nachzuweisen, daß der Streik in Zukunft als Kampfesmittel ausgeschaltet werden kann. Der Bruderstreit zwischen Kapital und Arbeit müsse begraben werden. Würden wir den Gustav Ermert nicht kennen, wir müßten über diese naiven Auslassungen auflachen, aber was Ermert sagte, ging selbst den einzelnen Delegierten zu weit. So führte in der Diskussion Dunkel-Muskau aus, daß, solange das Unternehmertum noch Tausende von Arbeitern auf die Straße werfe, gleichviel, ob international- oder nationalgesinnte Arbeiter, die einzige Waffe der Streik sei. Nur durch den Kampf der Gewerkschaften seien die Arbeiter in die heutige Lebenslage gebracht. Solche Tatsachen könne man nicht einfach aus der Welt dekretieren. Er würde nicht den Mut haben, vor die Arbeiter hinzutreten und zu sagen, daß man mit dem Koalitionsrecht nur spielen solle. Kracht-Marburg: Wir können die Sozialdemokratie nur insoweit bekämpfen, als sie gesellschaftsfeindlich und gegen Kaiser und Reich ist. Soweit sie aber für die Besserstellung der Arbeiter eintritt, müssen wir uns mit ihr identifizieren. Mehrere andere Diskussionsredner erklären es für unmöglich, den Streik ganz auszuschalten oder die Bekämpfung der Sozialdemokratie für die Hauptaufgabe des Verbandes zu erklären. Werftarbeiter Berger-Kiel: Unser Verband sollte überhaupt nicht wirtschaftlich, sondern nur politisch die Sozialdemokratie bekämpfen. Wenn wir wirtschaftliche Fragen berühren, stoßen wir Tausende nationalgesinnter Arbeiter von uns ab, die es sich nicht nehmen lassen wollen, den Kampf gegen das Unternehmertum mit aller Energie zu führen. Renner-Bremerhaven: Zum Streik müssen wir uns verhalten, wie Deutschland zur Haager Konferenz. (Heiterkeit.) Wir müssen durchaus Friedenspolitik treiben, vor allem nicht, wie die Sozialdemokratie, aus politischen Gründen Ze Augenblicke Streiks inszenieren. Aber wir müssen gerüstet sein, auch zum Kampf gegen die Arbeitgeber. Beußel-Gera: Wir haben uns an dem Streik der Geraer Textilarbeiter nicht beteiligt. Wir wollen unsere Lage nur im Einverständnis mit den Unternehmern verbessern. Nur mit Hülfe der Unternehmer können wir soziale Wohlfahrtseinrichtungen schaffen, darum dürfen wir die Unternehmer auch nicht durch Streikdrohungen vor den Kopf stoßen. Im Schlußwort führt Referent Ermert aus, daß er mit voller Absicht den Streik ausgeschlossen habe. Der Streik sei nur ein Auswuchs der sozialdemokratischen Klassenkampftheorie. Er wolle nicht Arbeiter- und Unternehmerorganisation verschmelzen, erblicke aber seine Idealaufgabe darin, Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammenzubringen. Schließlich meinte man, daß im Statut der Streik wohl zugelassen sei, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft seien. In der späteren Diskussion meinte u. a. Höfke-Kiel, daß es doch schließlich gut sei, in wirtschaftliche Kämpfe sich überhaupt nicht einzumischen. Man solle nicht einen weiteren Keil in die christlich-nationale Arbeiterbewegung treiben. „Wo sich nationale Arbeitervereine als wirtschaftliche Verbände gegründet hätten, wären sie nur den Arbeitern in den Rücken gefallen, die ernsthaft an der Verbesserung ihrer Lebenslage gearbeitet hätten. (Teilweiser Beifall, lauter Widerspruch.) So sei es auf den Howaldtswerken in Kiel gewesen, bei Siemens-Schuckert, und in Magdeburg. Der neue Bund dürfe keine Streikbrecherorganisation werden. Kampf gegen die roten Gewerkschaften, aber freiheitliche Berufsvereine. Keine gelben Gewerkschaften von Streikbrechern. (Unhaltende Unruhe.)" Die Ausführungen brachten die Ermert, Schaper und Genossen in nicht gelinde Verzweiflung. Sie verhinderten ähnliche Ausführungen durch einen Schlußantrag. Das Statut wurde angenommen und damit den reichstreuen Arbeitervereinen eine breitere Grundlage für ihre weitere Tätigkeit gegeben. Das trotz der Opposition, trotz den Darlegungen einzelner Redner der Bund im Sinne Ermerts, Schapers und somit im Sinne des Reichslügenverbandes geleitet werden wird, ist als feststehend anzunehmen. Den freien Gewerkschaften kann das Wirken der „Reichstreuen" nicht mehr Schaden bringen, als es bisher geschah. Schlimmer steht es schon mit den „christlich-nationalen" Verbänden, die sich in idealer Konkurrenz mit den „Gelben" begeben müssen. Das sind aber die Folgen der Arbeiterzersplitterung. National, nationaler, am nationalsten; christlich, christlicher, am christlichsten. Was scheert uns der Streit um diese Begriffe in der Gewerkschaftsbewegung. Mögen die es unter sich ausmachen, die diese Begriffe benutzten, um die deutsche Arbeiterschaft auseinander zu organisieren. Der Entwicklungsgang der Gewerkschaftsbewegung zeigt, wohin sich die deutschen Arbeiter am meisten hingezogen fühlen, wo sie die beste Vertreterin ihrer Interessen suchen und finden. Was sich da noch weiter zersplittert und aufbaut, hat uns nicht gehört und was sich in den „Bund unterländischer Vereine" sammeln wird, ist sicher nicht dazu angetan, um sich über die moderne Arbeiterbewegung hinweg heben zu können. Die „Elite" dieser Unternehmertruppen setzt sich meist zusammen aus Streikbrechern, Schmarotzern, Denunzianten, aus Leuten, die zu feige sind, ihre Selbständigkeit zu wahren oder die aus irgend einer anderen Tugend heraus Vorteile für sich zu erhoffen suchen. Nur ein geringer Teil mögen edlere Motive in die reichstreuen Vereine hinübertreiben. Der größte Teil ist aber ihrem Ermert, Schaper, wie dem Reichslügenverband würdig und die Leitung wieder ihren Nachläufern. Und das ist gut so. Staat kann eben mit diesen Söldnerheeren des Unternehmertums nicht gemacht werden, und was die „vaterländischen" Arbeiter für eine Rolle zu spielen haben, wird sich in der nächsten Zukunft noch deutlicher zeigen als bisher.

Kein Terrorismus!

Ganz empört ist die Zentrumsgewerkvereinspresse über ein Hamburger Gerichtsurteil. 18 freigewerkschaftliche Holzarbeiter weigerten sich, mit einem Zentrumsgewerkvereinler zusammenzuarbeiten, weil dieser „unmoralisch" handelte, indem er Zentrumsgewerkvereinler an solche Arbeitsplätze brachte, wo Freiorganisierte die Arbeit niedergelegt hatten. Die 18 wurden zentrums-christlich der Staatsanwaltschaft denunziert wegen Terrorismus." Das Gericht sprach die Freiorganisierten aber frei, weil ihnen nicht zugemutet werden könne, mit einem unkollegial handelnden Berufsgenossen zusammen zu arbeiten! Ueber dieses Urteil sind die denunziationslüsternen Zentrumschristen in helle Wut geraten. Wie aber mißhandeln die „Mildherzigen" unsere Kollegen, wenn diese sich in der Minderheit befinden.

Der Verband der deutschen Buchdrucker zählt gegenwärtig 50 557 Mitglieder, das sind zirka 90 Prozent aller Berufsangehörigen. An Beiträgen und Eintrittsgeld vereinnahmte die Organisation im ersten Quartal 1907 721 614,51 Mk. und an Unterstützungen wurden in demselben Zeitraume 445 216,41 Mk. gezahlt. Das Vermögen des Verbandes betrug am 1. April 5 217 413,53 Mk. Und neben einer solchen Organisation wagt noch eine zweite ein Wurstelldasein zu führen. Aber freilich, es wäre wider jede christliche Empfindung, in irgend einem Berufe mit der Arbeiterzersplitterung aufzuhören. Es ist darum gut, daß der Gutenbergbund neben dem Buchdruckerverband schließlich doch nur ein Jammerdasein führt.

Die Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes, die in der Pfingstwoche in München tagte, beschloß die **Erhöhung des Wochenbeitrages für erwachsene Arbeiter auf 60 Pfg.,** weibliche und jugendliche Arbeiter werden 25 Pfg. pro Woche zu zahlen haben. Es wird auch für die Bergarbeiter bald Zeit werden, daß sie sich mit einer kommenden besseren Finanzierung unseres Verbandes vertraut machen.

Die Aussperrung der Bauarbeiter in Berlin in perfekt. Wie bei der letzten Aussperrung im Tischlergewerbe, so scheint auch hier die Sache für die Arbeitgeber recht schlimm zu stehen. Von den 50 000 in Frage kommenden Bauarbeitern, dürfte nach achttägiger Aussperrung die Zahl der Ausgesperrten 12—15 000 betragen. Und wenn sich diese Ziffer auch noch erhöhen sollte, so ist doch gewiß, daß die festgelegten Pläne der Arbeitgeber jetzt schon als gescheitert betrachtet werden können. Das „Niederreiten" der Gewerkschaften ist eben eine schlimme Aufgabe, die bis jetzt noch nicht gelöst worden ist.

Ein großer Bäckerstreik scheint sich in Berlin vorbereiten zu wollen. Die Gesellen fordern 1. Abschaffung des Kost- und Logiswesens. 2. einen Minimallohn von 28 Mk. pro Woche, 3. Unparteiische Regelung des Arbeitsnachweises, 4. zehn- bis zwölfstündige Arbeitszeit und einen freien Tag in der Woche.

Die Hamburg-Altonaer Seeleute haben beschlossen in den Streik einzutreten. Die Forderungen lauten: Einheitliche Regelung der Heuersätze, Erhöhung bezw. einheitliche Festlegung des Ueberstundenlohnes, einheitliche Regelung der Kündigungsfristen und des Anheuerungswesens. Der Ausstand umfaßt das gesamte Deck- und Maschinenpersonal mit Ausnahme der Manschaften der Fischdampfer und der Schlepp- und Leichtfahrzeuge.

Internationale Rundschau.

England. Kamerad August Siegel-Hamilton schreibt uns über die Lohnsteigerung der schottischen Bergleute folgendes:

„Vom Jahre 1902 bis 1906 stand der Lohn der Scottish Miners auf dem Minimum, nämlich 5 Schilling 6 Pence pro Schicht. Von den guten Jahren 1905 und 1906 haben die hiesigen Bergleute nichts gespürt. Seit dem 1. November 1906 (Fall des Kohlenzolles) ist es etwas besser geworden. Am 21. Dezember desselben Jahres erhielten wir die erste Zulage 6¼ Proz., am 26. Februar 1907 6¼ Proz., am 28. März 6¼ Proz., am 28 April 6¼ Proz. Das macht im ganzen einen Schilling = 1 Mk. pro Schicht. Eine weitere Forderung von 12½ Proz. ist von seiten der Arbeitervertreter gestellt worden, worüber das Einigungsamt in der letzten Woche dieses Monats (Mai) verhandeln wird. Die Zulage würde nach den jetzigen Kohlenpreisen eine höhere sein, wenn nicht im Jahre 1904 in Folge des schlechten Geschäftsganges die Vereinbarungen zum Schaden der Arbeiter geändert worden wären. Die Scottish Federation hat jedoch diese Vereinbarung Anfangs des Jahres gekündigt. Die Kündigung lief am 11. April ab, leider ist aber noch keine neue Vereinbarung zustande gekommen. Die Besitzer haben bis jetzt alle Vorschläge der Arbeitervertreter abgelehnt, daher ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es noch zu ernsten Streitigkeiten kommen kann. So wie in Schottland, so sind ungefähr in ganz Großbritannien die Löhne der Bergarbeiter gestiegen.

Arbeitszeitverkürzung. In den verschiedenen Distrikten Schottlands, war bis jetzt die verfahrene Schichtenzahl pro zweite Woche eine verschiedene. Manche Bergleute arbeiteten zwölf Schichten, andere elf und wieder andere nur zehn Schichten. Um diese zunächst von zwölf auf elf herunterzubekommen, wurde in ganz Schottland eine Urabstimmung vorgenommen. 7000 Stimmen Majorität für elf Stunden war das Resultat. Denjenigen, die bisher zwölf Stunden gearbeitet haben, sind jetzt nur elf erlaubt und die anderen behalten ihre zehn Stunden, bis eine andere Abstimmung erfolgt."

Schweiz. Bestraftes Streikbrechertum. Die Genfer Arbeiter-Union hatte gegen einen Müller Klage erhoben, weil dieser entgegen seinem schriftlich gegebenen Versprechen, seinen streikenden Kollegen zum Verräter geworden war und Streikbrecherarbeiten verrichtet hatte. Das Genfer Gericht verurteilte den Streikbrecher wegen Vertragsbruchs zur Zahlung einer Entschädigung von 100 Franken an den Verband. Das Bundesgericht, bei dem der Verurteilte Rekurs einlegte, bestätigte das erstinstanzliche Urteil und verpflichtete ihn außerdem noch zur Rückzahlung der empfangenen Streikunterstützung. Was ist die Schweiz doch für ein wildes Land.

Ungarn. Aus Radnics wird uns geschrieben: In den Bergwerken der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Peis (Ungarn), herrschen solche elende Zustände, daß sich das Gros der Arbeiterschaft zur Auswanderung veranlaßt sah. Der hiergebliebene Teil der Arbeiter, der sich meist in den Händen der Lebensmittelmagazine, wie auch sonstwie in Schulden steckt, steht fortwährend im Kampfe um das tägliche Brot. Die Direktion versuchte schon öfters in **Deutschland und Oesterreich unter großen Versprechungen, Arbeiter nach Ungarn anzuwerben.** Soweit Arbeiter sich durch die Versprechungen verleiten ließen, herzukommen, sind die Genasführten auch wieder abgereist. Bei weiteren Versuchen, Arbeiter anzuwerben, sind die Agenten mehr als an einem Orte verbläut worden. Zur Zeit stehen die Peiser Bergarbeiter wiederum im Streik. Agenten sind auf der Reise nach Italien und der Schweiz um Streikbrecher anzuwerben. Soweit der Bericht. Wir ersuchen dringend jedes Angebot nach Ungarn abzulehnen, sobald sich Agenten nach Deutschland verlieren sollten. Die Verhältnisse in Ungarn sind schlechter als irgendwo in Europa.

Rußland. Die Streikbewegung unter den Bergarbeitern in Rußland nimmt täglich zu. Aus dem Schwarzmeergebiet (Kriwoi-Rog) wird gemeldet, daß die Arbeiter der Schmakowschen Bergwerke am 15. Mai unter Aufstellung höherer Lohnforderungen in den Ausstand getreten sind. Die Betriebsleitung verweigerte die Befriedigung dieser Forderung und erklärte alle Arbeiter als entlassen. Die Werke sind von den Arbeitern unter Boykott erklärt. — Im Don-Gebiet (Insowka) streiken die Arbeiter (3000) der Jassinowatowschen Werke. Alle Forderungen tragen ökonomischen Charakter.

Afrika. Der **Bergarbeiterausstand** in den Transvaalschen Randminen nimmt immer größere Dimensionen an und gewinnt an Bedeutung. Die Ursache des Streiks war die Bestimmung der Unternehmer, daß der einzelne Arbeiter in Zukunft drei anstatt wie bisher zwei Maschinen zu bedienen habe. Dieser Bestimmung wollen sich die Arbeiter begreiflicherweise nicht fügen. Das Anerbieten der Arbeiter, die Streitfrage einem Schiedsgericht zu unterbreiten, haben die Unternehmer abgelehnt. Das hat unter den Arbeitern sehr böses Blut gemacht, und so wurde denn auf einer Delegiertenversammlung, die von 27 Bergwerken beschickt war, der Beschluß gefaßt, in den Generalstreik einzutreten. Die Forderungen der Arbeiter gehen jetzt aber viel weiter als im Anfang, sie verlangen die Beseitigung des Bergwerks-Monopols und die Uebernahme der Minen durch den Staat, ferner die Abschiebung aller Chinesen. — Neuere Meldungen aus Johannesburg besagen, daß der Ausstand der weißen Bergarbeiter allgemein geworden sei und daß sich die Belegschaften von 37 Gruben im Ausstande befinden.

Knappschaftliches.

Bochum. Zu der am 14. Mai stattgefundenen **Vorstandssitzung des Allgemeinen Knappschaftsvereins** geht uns noch nachträglich ein Bericht zu, dem wir noch folgendes entnehmen. Ein hervorstechender Moment dieser Sitzung war, daß seit längerer Zeit wieder ein Arbeitervertreter, Herr Casse, den Vorsitz führte. Er nahm sich auf seinem Sitze ganz famos aus und während der Verhandlung wurde es uns klar, warum Herr Casse als solcher sogar den Arbeitern schädlich werden kann. Als bei der Abstimmung 14 Arbeitervertreter 15 Werksvertretern gegenüberstanden, verzichtete Casse großmütig auf sein Stimmrecht. Da aber bei einigen Punkten die Abstimmung nicht nach seinen Wünschen ausgefallen schien, suchte er wieder mit abzustimmen. Die Arbeitervertreter widersetzten sich diesem Gebahren, doch nun sprang der Herr Generaldirektor Lüthgen dem Casse bei. Dieser meinte, Casse habe trotz seiner Verzichtleistung das Recht, mit abzustimmen. Herr Casse benahm sich auch auffällig bei der Aerztewahl im neuen Kurbezirk Oestrich. Als die in Frage kommenden Aerzte Stimmengleichheit erzielten, stellte der Königl. Kommissar den Antrag in der nächsten Sitzung nochmals darüber abzustimmen, trotzdem in der Aprilsitzung in einem gleichen Falle der Stimmengleichheit das Los entscheiden mußte. Die Verbandsältesten protestierten natürlich gegen ein solch widersprechendes Verfahren, aber Herr Casse antwortete kategorisch dahin, daß die Sache einfach in der nächsten Sitzung zur Abstimmung gelangen würde. „Wer nicht zufrieden ist, mag sich beim Oberbergamt beschweren. Es ist klar, daß sich unter einer solchen weisen Führung des Vorsitzendenpostens die Verhandlungen in die Länge zogen, so daß die Werksbesitzer schon bei Punkt 7 der Tagesordnung sich veranlaßt sahen, auszurücken, obwohl noch eine sehr große Anzahl Punkte zur Beratung kommen mußten. Wir sahen, daß Herr Casse sich sehr bemüht, zu zeigen, daß er doch nicht dazu geläumt ist, den Vorsitz so zu führen, wie man es von ihm schlechterdings verlangen kann.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche Baaker-Mulde. Einen gerade nicht erfreulichen Pfingstgruß mußten verschiedene Kameradschaften auf genannter Zeche vor dem Pfingstfeste entgegennehmen. An mehreren Betriebspunkten wurde das Gedinge um 20 Pfg. pro Wagen Kohlen gekürzt. Trotz der am 1. April enorm gestiegenen Kohlenpreise kürzt man den Arbeitern ohne ersichtlichen Grund das Gedinge, so will es der dreimal geheiligte Profit! Ferner ist hier der Kamerad Hildebrand von Stiepel durch Zusammenbruch eines Pfeilers am 18. Mai verschüttet worden. Trotz der größten Anstrengung bei den Aufwältigungsarbeiten konnte die Leiche erst am 22. Mai geborgen werden. Da war gewiß wieder einmal alles in bester Ordnung?

Zeche Blankenburg bei Blankenstein. **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich auf hiesiger Zeche. Als zur gewohnten Zeit, etwas vor ½6 Uhr, die Leuteförderung begann, wurde der zweite Korb (südlich) mit einer solchen Wucht herabgelassen, daß der Korb mit 14 Mann durch die Lager von Eisenbahnschienen stieß. Die Lager brachen an einem Ende durch, das andere Ende bog sich krumm, so daß der Korb mit 14 Bergarbeitern einen Meter tiefer als der Anschlag (oder Füllort) sich festsetzte. Von den 14 Insassen erlitten vier schwere und vier leichte Verletzungen. Durch das Einsetzen des Korbes in den Schachtsumpf wurden alle Insassen völlig durchnäßt und so ist es erklärlich, daß die sechs Nichtverletzten, um nicht in den nassen Kleidern bis Ultimo warten zu müssen, ihre letzten Kräfte anstrengten um auf den Fahrten zu Tage zu kommen. Infolge dieser übermäßigen Anstrengung sind, wie uns berichtet wird, verschiedene Leute erkrankt und müssen das Bett hüten. Der nördliche Korb wurde unter die Seilscheibe gerissen und ist es als ein außerordentliches Glück zu bezeichnen, daß ein Nachtschichtler, der sich darauf befand, mit dem bloßen Schrecken davonkam. Der Korb befand sich in einer derartigen Lage, daß man den betreffenden Mann nur mittels langer Leitern befreien konnte. Früher durften nur neun Mann auf einen Korb gehen, aber mit dem Inkrafttreten des neuen Berggesetzes hat man diese Zahl, um Zeit für die Kohlenförderung zu gewinnen, auf 14 erhöht. Jetzt sitzen die Leute wie die Häringe zusammengepreßt auf dem Korb, so daß sie kaum atmen können. Das sind die vielgepriesenen Verbesserungen des Berggesetzes. Was sagt dazu die Bergbehörde?

Zeche Holland, Schacht III u. IV. **Das Ueberschichtenunwesen** steht hier in vollster Blüte, jede Woche werden ein bis zwei Ueberschichten verfahren. Auch am Freitag vor Pfingsten mußte die Morgenschicht des Abends zu doppelter Schicht anfahren und auch die Nachtschicht sollte bis Samstagmittag arbeiten. Aber des Morgens erhielt die Nachtschicht Befehl auszufahren und zwar so spät, daß zirka 80 Mann erst nach 9 Uhr ausfahren konnten. Wer entschädigt diese Kameraden für die Mehrzeit, die sie in der Grube zubrachten und für den Ausfall ihrer laufenden Schicht? Selbstverständlich hatte die Kohlenförderung schon begonnen als die fraglichen Kameraden zum Schacht kamen, aber ohne besondere Seilfahrt abzuhalten, wurden sie nach und nach, so wie sie zum Schachte kamen, mit dem vollen Kohlenwagen zu Tage gefördert. Hierbei zeichnete sich besonders ein Ausschußmitglied aus, das entgegen alle Vorschrift die Leute auf den Korb trieb. Bei der Leuteförderung geht es überhaupt sehr unordentlich zu, so weiß man sich nicht zu erinnern, daß hierbei einmal alle Türen eingesetzt wurden. Zudem passen die meisten Türen nicht einmal, sodaß es nicht möglich ist, dieselben einzusetzen. Außerdem ist es im Schacht sehr naß. Der Korb ist aber gegen das herunterlaufende Wasser in keiner Weise geschützt, sodaß die Arbeiter bei der Seilfahrt jedesmal ein unfreiwilliges Bad nehmen müssen. Was sagt zu diesen Zuständen die Bergbehörde?

Zeche Neu-Iserlohn. Wenn es Mißstände zu rügen gibt, steht genannte Zeche nicht an letzter Stelle. Besonders über große Unregelmäßigkeit bei der Seilfahrt müssen fortgesetzt Klagen erhoben werden. So fährt die Belegschaft der siebten Sohle gewöhnlich schon 5 Minuten vor 6 Uhr an, des Mittags bei der Ausfahrt beginnt die Seilfahrt erst in der Regel 10 Minuten vor 3 Uhr, so daß die Letzten erst um 3¼ Uhr, ja 3½ Uhr herauskamen. An dem allen ist aber nur die Hetze nach Kohlen Schuld. Kommen kurz vor Schicht noch ein oder mehrere Züge Kohlen am Schacht an, dann müssen sie noch herausgeschafft werden. Die Bergarbeiter können ja warten, ob sie sich in ihren durchschwitzten Kleidern am zugigen Schacht eine Krankheit holen, danach fragt man anscheinend nicht. Bei den Lohn- und Abschlagszahlungen herrschen noch recht vorsintflutliche Zustände. Vor allen Dingen wäre zu wünschen, daß die Mittagsschicht schon vormittags ausgezahlt erhielte, damit sie das Geld nicht mit in die Grube zu nehmen brauchte. Auch die Nachtschicht könnte des Morgens vor dem Nachhausegehen ausgelohnt werden, damit die Leute den vielfach sehr weiten Weg zur Zeche darum nicht extra zu machen brauchen. Auch soll man es unterlassen, an diesen Tagen 1½ Schicht zu verfahren, damit die Leute selbst ihr Geld rechtzeitig in Empfang nehmen können und nicht ihre Frau oder Kostmutter nach der Zeche zu bestellen brauchen. Wir erwarten dringend, daß Abhülfe geschaffen wird.

Zeche Neu-Iserlohn, Schacht II. **In ganz miserablem Zustande sind hier die Wetterlampen,** man erhält sie meistens mit total beschmutztem Glas, so daß man nichts sieht. Der Verschluß ist oft undicht, die Körbe ungenügend gereinigt. Hat man in der Grube Pech, daß der Zündstreifen abreißt oder sonst nicht funktioniert, was oft vorkommt, so ist man gezwungen, bis Schluß der Schicht ohne Licht zu arbeiten, denn Reservelampen scheint man nicht zu kennen. Besonders im Revier III in Flöz Helene fehlen stets die Reservelampen oder hält man sie dort für unnötig, weil man weiß, daß die Lampen mit Leichtigkeit durch einige Schläge auf die Schienen zu öffnen sind? Hoffentlich schafft die Verwaltung bald Abhilfe, bevor durch das Oeffnen der Lampen ein Unglück geschieht!

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Grube Anna neue Kokerei. Man täuscht sich nicht mehr, als an den Menschen, dieses mußte auch die Verwaltung des Eschweiler Bergwerksvereins erfahren. Um billige Arbeitskräfte zu bekommen und dadurch die Entbehrungslöhne der Couponschneider zu erhöhen, hatte man vor einem Vierteljahr Kroaten importiert. Hierbei hatte sich aber die Verwaltung böse verrechnet. Schon bei der ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß viele der Importierten mit ansteckenden Krankheit behaftet waren und in die zu diesem Zweck von der „Gemeinde" errichteten Baracken geschafft werden mußten. Ihre Absicht, die Leute in der Grube zu beschäftigen, mußte die Verwaltung ebenfalls aufgeben, da sich dieselbe entweder hierzu nicht eigneten, oder sich weigerten, Grubenarbeit zu verrichten. Da es auf der Kokerei ebenfalls an Arbeitskräften mangelte, verlegte man sie dorthin. Dafür suchte man die bis dahin dort beschäftigten einheimischen Arbeiter zu bewegen, Grubenarbeit zu verrichten. Aber trotz des Hörigkeitsverhältnisses in gewissem Sinne der hiesigen Arbeiter weigerten sich diese doch, diesem Ersuchen zu entsprechen. (Da müssen in der Grube ja rosige Zustände herrschen. D. Red.) Anfangs zahlte man den Kroaten, denen zur Verständigung mit der Verwaltung ein besonderer Dolmetscher beigegeben werden mußte, Schichtlohn, bis sie sich eingearbeitet hatten. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Kroaten nur halb so viel leisteten oder leisten konnten, wie die einheimischen Arbeiter, und daher im Gedinge auch nur halb soviel verdienten. Wo einheimische Arbeiter den immerhin kläglichen Lohn von 4,30 Mk. verdienten, konnten die Kroaten beim besten Willen nur halb soviel verdienen und erhielten dann selbstverständlich von der Zechenverwaltung auch nicht mehr ausgezahlt. Mit welchen Versprechungen man die Leute hergelockt, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Auf alle Fälle ist das Verhalten der Verwaltung ein mehr als schäbiges. Daß die Leute aber zu Hungerlöhnen von 2 Mk. bis 2,15 Mk. nicht arbeiten konnten, und daß in ihnen die Meinung geweckt wurde und sie sich sagten: in Deutschland will man uns verhungern lassen, darum wollen wir wieder zurück nach Kroatien, ist zu verstehen. Um so unverständlicher ist aber das Verhalten der Zechenverwaltung den Leuten gegenüber, als diese jetzt ihre Papiere verlangten. Zunächst händigte man ihnen diese aus, dann aber wurde die Ortspolizeibehörde requiriert und die Leute durch die Drohung, daß ihnen andernfalls sechs Schichten wegen Kontraktbruch eingehalten würden, veranlaßt ihre Kündigungsfrist einzuhalten. Die Grubenverwaltung wird wohl aus diesem Vorgang die nötigen Lehren ziehen und den einheimischen Arbeitern einen ausreichenden Lohn zahlen, dann hat sie nicht notwendig, fremde Arbeiter heranzuziehen, denn Arbeitskräfte gibt es in Hülle und Fülle. Aber auch besonders den hiesigen Koksarbeitern mag dieser Vorgang eine Mahnung sein, sich ihrer Organisation, dem Bergarbeiterverbande, anzuschließen, denn so viel steht fest, wäre die Zechenverwaltung mit den fremden Arbeitern gut gefahren, dann saßen die hiesigen Arbeiter auf der Straße. Nur ein starker Bergarbeiterverband kann dauernd Besserung schaffen.

Königreich Sachsen.

Gewerkschaft Breunsdorf, (Kieritzsch). Die erst kürzlich in Betrieb gekommene Grube erlitt in ihren Kohlengewinnungsarbeiten am 7. Mai eine Störung dadurch, daß sich Wasserdurchbrüche einstellten. Da hier ein neues Werk in Frage kommt und demnach über Tage es an anderweitiger Arbeit nicht fehlt, so war man allgemein der Ansicht, daß Entlassungen nicht eintreten würden, zumal die Situation sich nicht verschlechterte. Am 14. Mai wurden ungefähr 40 Mann die Papiere ohne vorherige Kündigung ausgehändigt, und zwar auf Grubenvorstandsbeschluß. Der § 80 Abs. 12 kann hier aber nicht in Frage kommen und werden die Kameraden Ansprüche auf 10 Schichten Lohnentschädigung machen, da die Kündigung laut Arbeitsordnung an einem Samstag zu erfolgen hat. Wir werden später über den Rechtsspruch des Bergschiedsgerichts ausführlich berichten. Wir sind der Meinung, daß die Werksverwaltung bei dieser Gelegenheit eine Auslese unter der Belegschaft vornehmen will, hatte sie doch vor kurzem die Erfahrung machen müssen, was eine stark organisierte Belegschaft in der Lage ist, unter Umständen abwehren zu können. Unrecht ist insoweit gehandelt worden, daß von den Entlassungen Familienväter betroffen worden sind, die seit Beginn des Werkes dort in Arbeit standen, während neuere Arbeiter verschont wurden. Die verbleibende Belegschaft wird dafür sorgen, daß trotz dieses Streiches die Belegschaft ständig zu 100 Proz. dem Verbande angehört.

Gewerkschaft Deutschland (Oelsnitz i. Erzgeb.). Wie die Antreiberei von manchen Menschen betrieben wird, davon im nachstehenden ein Beispiel: Auf genannter Zeche sind einige sogenannte Bahnzimmerlinge oder Förderaufseher, welche das Antreiben aus dem ff. verstehen und sich nicht schämen, die Leute trotz ihrer schweren Schufterei noch in der gemeinsten Weise zu beschimpfen. Besonders ein Herr Schönfelder leistet darin außerordentliches und sind Ausdrücke, wie faules Gesindel, faule Kerle, Rindviecher und dergl. bei ihm an der Tagesordnung. Dieser Rohling scheut nicht davor zurück, selbst ältere Leute in dieser unsäglich schmutzigen Weise zu beschimpfen. Ob der Herr nicht mehr daran zurück denkt, daß er schon wiederholt von Werken entlassen wurde, weil er von der Arbeit nichts verstand und auch zu wenig leisten konnte? Nur seine eigene völlige Unfähigkeit sucht dieser Herr hinter seinem brutalen Vorgehen gegen die Arbeiter zu verbergen. Nicht selten kommt er noch am Schluß der Schicht und verlangt, die Arbeiter, die meist vor ihm zittern, sollen noch einige Hunde füllen. Beim geringsten Einwand gibt es eine Denunziation beim Steiger und der Arbeiter läuft Gefahr, auch von diesem noch gründlich angerempelt zu werden. Bei dieser unmenschlichen Treiberei können die bergpolizeilichen Vorschriften selbstverständlich nicht beachtet werden, kommt doch Sch. manchmal noch am Schichtschluß und reißt Kohlen los, wo etwas zu reißen ist. Daß die Kameraden dann nicht mehr verbauen können, ist erklärlich und die Kameradschaft des nächsten Drittels findet einen unverkauften Stoß. Natürlich gibt es dann Beschwerde und auf die Beschwerden erfolgen auch Bestrafungen, sodaß die Arbeiter fortlaufenden Schikanen ausgesetzt sind. An diesen Zuständen sind nun allerdings die Verwaltung und die Beamten die zunächst Schuldigen, denn ihnen kann das alles nicht unbekannt sein und so kann man auch hier ruhig sagen: „Wie der Herr, so's Gescherr." Beschwerden der Kameraden haben gewöhnlich den Erfolg, daß der Beschwerdeführer unter Umständen heraus geworfen wird. Zu beklagen ist unter diesen Umständen, daß die Liebedienerei und Verräterei unter den Bergarbeitern selbst noch so groß ist, so daß kaum einer dem andern trauen kann. Selbstverständlich liegt den Herren auch unser Verband schwer im Magen und die Organisierten haben unter ihrem Spott viel zu leiden. Das wird diese aber nicht abhalten, für die Organisation weiter zu kämpfen, denn nur dadurch ist dauernd Besserung zu erzielen.

Der Duxer Kohlenverein Lobstädt errichtete bei Großzössen ein Braunkohlenwerk, das die größte derartige Anlage in Sachsen werden soll, mit zwölf Pressen. Achtzehn Dampfkessel von je 110 Quadratmetern Heizfläche werden die zum Betriebe erforderliche Kraft liefern. Seit einiger Zeit tritt unter der Belegschaft eine Augenkrankheit auf, die sich die Kameraden bei Ausübung ihres Berufes zuziehen. Mitunter schon nach wenigen Stunden fängt das Auge an sich zu entzünden, das Augenwasser läuft in großen Mengen über die Backen, dabei ein brennendes, zuckendes Gefühl zurücklassend, so daß es den davon Betroffenen schon nach kurzer Zeit unmöglich wird, weiterzuarbeiten. Die Ursache dieses Uebels soll darin liegen, daß die beim Teufen hereinbrechenden Wasser stickstoffhaltige Gase in großen Mengen mit sich führen, welche diese Krankheit hervorrufen. Die Entzündung tritt sehr heftig auf, doch ist dieselbe in wenigen Tagen wieder beseitigt. Zur Zeit lösen sich die Kameraden alle zwei Stunden ab, zwei Stunden werden sie über Tage und zwei Stunden beim Teufen beschäftigt. Denjenigen Kameraden, welche infolge dieser Entzündung erwerbsunfähig werden, ist bisher der volle Lohn weiter gezahlt worden. Immerhin wäre es zu wünschen, daß der Erreger der Krankheit recht bald beseitigt würde, damit nicht für das Augenlicht der Kameraden in späterer Zeit üble Nachteile entstehen und zudem auch die Schmerzen nicht gering sind. Außer diesem Werke sind zur Zeit noch mehrere größere Braunkohlenwerke (Tagesanlagen) im Bornaer-Revier in Angriff genommen.

Süddeutschland und Reichslande.

Schacht V Merlenbach. Die Verhältnisse lassen auch auf hiesiger Grube alles zu wünschen übrig. Freitag Nacht vor Pfingsten kam auf genanntem Schacht ein Arbeiter durch Unfall zu Tode, den man erst vor kurzer Zeit durch glänzende Versprechungen aus Ungarn, seiner Heimat, herübergelockt hatte. Der Kamerad fand das Paradies nicht, das ihm die Menschenhändler, die ihn herbeigelotst, ausgemalt hatten, wohl aber die ganze Misère, unter der die Bergarbeiter seufzen und deren Opfer er nach so kurzer Zeit geworden. Der Verunglückte arbeitete in einem Stockpfeiler ungefähr 15—20 Meter über der Sohle. Als Fahrweg mußte ein Ueberhau, welcher auch als Rolloch für Kohlen diente, benutzt werden, welcher so eng war, daß sich ein normaler Mensch nur mühsam hindurchwinden konnte. Durch dieses enge Loch mußte jetzt auch die Leiche des toten Kameraden gezwängt werden. Man band zu diesem Zweck ein Seil um den Oberkörper des Toten und ließ in so durch die enge Oeffnung hinunter bis zur Sohle, wo der Obersteiger ihn in Empfang nahm. Wäre nun der Mann nicht tot gewesen, hätte er vielleicht nur einen Bein- oder Armbruch, oder gar eine Rückgratverletzung erlitten, welche Qualen hätte er bei diesem jämmerlichen Transport auszustehen gehabt? Verunglückungen sind übrigens nichts neues und so ziemlich an der Tagesordnung. Es ist dies auch garnicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die vielen angeworbenen fremden Arbeiter zuvor nie eine Grube gesehen haben, und mit derselben nicht vertraut sind. Würde man bessere Verhältnisse schaffen und gute Löhne zahlen, könnte man im Inlande genügend Arbeitskräfte haben, die mit den Verhältnissen vertraut sind, und man hätte nicht nötig, nach dem Auslande zu gehen. In diesem Falle könnte auch die schier wahnwitzige Schufterei etwas eingeschränkt werden und die Gefahr einer Explosion durch Anschießen von Wettern, die stark vorhanden sind, wäre damit von vorherein beseitigt. Aber die Ausländer kann man eventuell als Lohndrücker benutzen und darum werden sie herangeholt, so will es der dreimal geheiligte Profit.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Geistliche gegen den Verband. Aus vielen Orten geht uns die Nachricht zu, daß in letzter Zeit mehr als je vorher die Geistlichen gegen den Verband mobil machen. Vornehmlich wenden sich die Herren an die Frauen, damit diese ihre Männer bewegen, aus dem Verband auszutreten, dafür aber in die christliche Organisation eintreten sollen. Wir sind nicht in der Lage, die Mitteilungen unserer Kameraden in jedem einzelnen Fall nachprüfen zu können, wünschen aber, daß uns die Kameraden genau über das Vorgehen der Herren Geistlichen orientieren. Wir werden dann bei gelegener Zeit den Nachweis erbringen, welche Arbeiten für die Herren Geistlichen wichtiger sind. Wenn die Herren nicht die Empfindung haben, welche Folgen ihre Agitation haben kann, dann tut es uns leid, aber ruhig sehen wir uns diese Arbeit nicht mehr lange an. Unsere Kameraden fordern wir nochmals auf, uns über die Tätigkeit der Geistlichkeit gegen den Verband auf dem Laufenden zu halten.

Altenbochum. Die Agitatoren des Zentrumsgewerkvereins machen heuer wieder in ganz besonderem Maße auf unsere Mitglieder Jagd, um sie für den Zentrumsgewerkverein zu gewinnen. Wir raten unsern Freunden, doch lieber Umschau zu halten bei den Nichtorganisierten, das ist jedenfalls vernünftiger, als unseren Mitgliedern **das Blaue vom Himmel herunterzuschwindeln über die gewaltigen Leistungen des Zentrumsgewerkvereins.** Ein weiterer Feind ist uns neuerdings noch entstanden in der Person des Herrn Pfarrers Niederstein. Obschon sich dieser „Stellvertreter G[illegible]" schon manche derbe Abfertigung geholt, sucht er unsere Mitglieder immer wieder vor den Bestrebungen des Verbandes gruselig zu machen und für den Zentrumsgewerkverein zu gewinnen. Es ist diesem „Diener Gottes" weniger darum zu tun, die Bergarbeiter zu organisieren, aber den Zentrumsgewerkverein betrachtet er immer noch als das kleinere Uebel, hat sich ja auch dieser besonders hier in Bochum bei der letzten Reichstagswahl als eine stramme Stütze nicht nur des Zentrums, sondern auch der nationalliberalen Scharfmacher erwiesen. In der Wahl seiner Mittel ist der genannte Herr ebenfalls nicht besonders engherzig, drohte er doch sogar einem unserer Mitglieder, wenn er nicht aus dem Verband austrete, würden seine Kinder nicht mehr getauft (!! D. R.) Sogar unsern Zeitungsboten hält er auf der Straße an und droht ihm für sein „böses Tun" alle Strafen des Himmels an. So betätigt dieser „Nachfolger Christi" seine christliche Nächsten- und Feindesliebe. Wir allerdings hielten es mit der Würde eines geistlichen Herrn viel besser vereinbar, wenn er seine Zeit weniger der Vernichtung unseres Verbandes, als vielmehr den Pflichten seines Amtes widmete, wofür er ja doch auch bezahlt wird. **Die Arbeiter organisieren sich doch nur, um ihre elende Lage zu verbessern, oder ist das nicht notwendig, Herr Pfarrer?** Sie, Herr Pfarrer, der Sie, wie gesagt wird, ein steinreicher Mann sind, haben vor einigen Jahren eine Gehaltserhöhung beantragt und auch anstandslos bewilligt erhalten, weil Sie, wie gesagt wird, andernfalls Altenbochum verlassen hätten! **So leicht wird es den Arbeitern nicht gemacht, Herr Pfarrer!!!** Aber auch die Arbeiter sind Menschen und wollen leben, das, Herr Pfarrer, geben wir ihnen zu bedenken.

Essen-West-Frohnhausen. Auch unsere Zahlstelle hat viel unter dem Terrorismus der Zentrumsgewerkvereinsagitatoren zu leiden. Allerlei Verleumdungen und Verdächtigungen werden gegen uns kolportiert unter anderm auch, unser Verband zahle nicht ordnungsmäßig das Sterbegeld an seine Mitglieder aus. Auch einen evangelischen Knappen-Verein als Vorschule des Zentrumsgewerkvereins hat man hier begründet. Die evangelischen Kameraden welche vom Zentrumsgewerkverein nichts wissen wollen, werden zuerst in diesen Verein gelotst und dort für den Zentrumsgewerkverein präpariert. Wie überall, wo die Wirte unter dem Einfluß des Zentrumsgewerkvereins und der Geistlichen stehen, steht uns auch hier kein größeres Lokal, nicht einmal zu Festlichkeiten, zur Verfügung. Vor 14 Tagen haben unsere Kameraden bei allen Wirten in Frohnhausen, die größere Säle haben, gefragt, ob sie uns ihr Lokal zu einer Festlichkeit zur Verfügung stellen wollten, aber überall wurden sie abgewiesen. Als unsere Kameraden auch bei Wirt Hagedorn anfragten, verkrod er sich hinter alle möglichen Gründe und als unsere Kameraden diese nicht gelten ließen, meinte er zuletzt: **Ja, ich muß vor allen Dingen auch Rücksicht auf meine Schwiegermutter nehmen und darum geht es beim besten Willen nicht.** Unsere Kameraden werden darum gut tun, in Zukunft den Wirt Hagedorn mit seiner Schwiegermutter allein zu lassen.

Gelsenkirchen. Die Züchtigung, die wir der „Gelsenkirchener Zeitung" für ihre Schimpfepistel über unsere Generalversammlung angedeihen ließen, hat die „alte Tante" nochmals zum Sprechen gebracht. Das ist sehr nett von ihr, umsomehr, als alles das, was wir ihr recht deutsch unter die Nase rieben, g'schamisch eingestanden wird. Nur eins ist falsch. Es ist keinem Menschen in der Generalversammlung eingefallen, den Vertreter der „Gelsenkirchener Zeitung" an Ort und Stelle „abzukanzeln". Wir haben es nicht nötig, nach altem Hotelgebrauch unbequeme Gäste schon „im Hause" nach Gebühr zu behandeln, aber wohl ließen wir das Organ in einzelne Hände gehen, um zu zeigen, in welche bedauernswerte Lage ein Mensch kommen kann, der schimpfen will und dem der Stoff hierzu fehlt. Angenehmes braucht die „Gelsenkirchener Zeitung" uns nicht zu sagen, das hat sie nie getan und wir tragen auch kein Verlangen danach. Sie sucht sich dadurch zu retten, daß sie schreibt, sie habe nur „Tatsachen" konstatiert. Eben darum handelt es sich bei uns. Um der Generalversammlung eins auszuwischen, suchte man nach „Tatsachen", und da die Generalversammlung dem Sucher den Gefallen nicht tat, Dummheiten zu machen, so mußte der Herr Chef es mit der Flohhopserei versuchen. Seine „Tatsachen" haben den Wert einer Null, aber die Bemerkungen dazu hätte sich der Herr doch sparen können, oder aber, er mußte es sich gefallen lassen, daß wir seine „ultramontanen Höflichkeiten" nach Gebühr niedriger hängten. Also, keine Aufregung, die Prügel von uns waren verdient.

Herne. Im Januar wurde der Verbandskamerad Rohrbach, welcher auf Zeche Constantin IV und V, verunglückte, beerdigt. Hierbei legte seitens der Zahlstelle Herne der Bergmann Linscheid einen Kranz nieder mit folgenden Worten: „Im Namen der Zahlstelle Herne des Deutschen Bergarbeiterverbandes lege ich diesen Kranz nieder". Hierdurch war nun der Staat gefährdet, und Kamerad Linscheid erhielt eine Anzeige wegen Uebertretung. Man hatte sich Paragraphen aus dem Jahre 1834 zusammengesucht. Das Resultat war, beim Schöffengericht in Herne Freisprechung. Dies genügte aber dem Amtsanwalt Brockmeier nicht und er legte Berufung ein. Am 14. Mai fand nun dieserhalb Termin vor der Strafkammer in Bochum statt. Resultat: Die Berufung wurde verworfen und somit Linscheid wieder freigesprochen. Seitens des Amtsanwaltes sowie des Staatsanwaltes waren 30 Mark Geldstrafe beantragt. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Mit solchen kleinlichen Mitteln will man die Organisationen bekämpfen und den Knappels Scherereien machen. Man sollte den Leuten auch die Unkosten aufhalsen und nicht dem großen Staatssäckel. Die Leute haben gut Anzeige erstatten und Berufung einlegen, denn die Leidtragenden sind ja doch immer die Arbeiter.

Rentfort b. Gladbeck. Tüchtige „Arbeitervertreter" in Form von Ausschüssen hat die Belegschaft der Möllerschächte aufzuweisen. Am 12. Mai fand im Gesellenhause eine christliche Gewerkvereins-Versammlung statt, zu der auch eine Anzahl Verbändler erschienen waren. In derselben wurden dem hiesigen Ausschuß von einem Kameraden recht bittere Wahrheiten gesagt. Wie wir nun von einem Zechenbeamten erfahren, hat besonders der „Arbeitervertreter" Alois Mathias es nicht unterlassen können, einem Beamten zu unterbreiten, was der betreffende Kamerad in der Versammlung gesagt habe. Anstatt aber wenigstens bei der Wahrheit zu bleiben, erzählt dieser „echt christliche" Mann den Beamten mehr, als gesagt worden ist. Uns ist das Verhalten dieser Leute zwar nichts neues, erlebten wir es doch schon öfter, daß dieselben Belegschaftsmitglieder bei den Beamten denunzierten. Dieselben haben darum keine Ursache, sich darüber aufzuregen, daß die Belegschaft sie als Vertreter nicht anerkennt. Unserer Ansicht nach haben die Schlepper und Pferdetreiber recht getan, daß sie diese Leute mit dem Bemerken zurückwiesen: „Wir haben mit euch nichts zu tun, euch geht unsere Sache nichts an!" So denkt nicht nur die Jugend, so denkt auch die Mehrheit der Belegschaft. Auch sah das Verhalten des Ausschusses beim Schlepperstreik ganz anders aus, als wie das Vertreten der Forderungen dieser Belegschaftsmitglieder. Gedenken wollen wir an dieser Stelle auch noch des früheren Ausschußmitgliedes Kiekenberg. Derselbe, auch ein „frommer christlicher" Mann, verleumdete unsern Vertrauensmann über ein Jahr in der gemeinsten, niederträchtigsten Weise. Er ging sogar in die Versammlungen, um auch dort seinen Unrat zu verzapfen. Als er nun von unserem Kameraden vor Gericht gezogen wurde, konnte er nicht das Geringste beweisen. Sogar das Gegenteil von dem, was Kiekenberg behauptete, wurde festgestellt. Wäre nicht unser Kamerad für ihn eingetreten, eine ganz exemplarische Strafe wäre ihm sicher gewesen. Wenn die Zeit dafür gekommen ist, werden wir noch ganz andere Geschichten über diese Leute veröffentlichen. So sieht hier die Elite des Zentrums-Gewerkvereins aus!

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Wurmrevier. Im ultramontanen „Volksfreund" vom 19. Mai finden wir eine Notiz von dem bekannten X-Zeilenschreiber aus dem Wurmrevier, die sich mit den vom Kameraden Schlösser auf der Generalversammlung gemachten Ausführungen befaßt. Die Feststellung der Tatsache, daß im Aachener Bezirk besonders Beichtstuhl und Kanzel dazu mißbraucht wird, dem Bergarbeiterverbande die Mitglieder abzujagen, hat dem Berichterstatter des „Aachener Volksfreundes" anscheinend Leibschmerzen verursacht. Der Mann schreibt unter anderem:

„Genosse Schlösser hat schon wiederholt diese Behauptung aufgestellt, er scheint sich also recht wohl dort als Kämpfer zu fühlen, wo die von ihm angegriffenen Personen sich infolge des Beichtsiegels nicht wehren können. Wenn aber Genosse Schlösser sich weiter darüber beklagen zu müssen glaubt, daß die Christen der schwarzen Reviere in der terroristischsten Weise gegen die unschuldigen Genossen vorgingen, so dürfte dies freundliche Ersuchen an die Adresse des Genossen Schlösser gestellt sein, einmal konkrete Fälle anzuführen, wo im Wurmrevier von den Christlichen Terrorismus geübt worden ist. So lange Genosse Schlösser dies nicht kann oder will, weiß jeder verständige Mensch, was von den Behauptungen des Genossen Schlösser zu halten ist".

Der Mißbrauch des Beichtstuhls zur Bekämpfung des Bergarbeiterverbandes im Aachener Revier wird also nicht bestritten, nur werden die „armen" Angegriffenen bedauert, daß sie sich infolge des Beichtsiegels nicht wehren könnten. (O diese armen Leute!) Würde diese Tatsache bestritten, wir wären gerne bereit, eine ganze Anzahl Einzelfälle anzuführen, zu deren Veröffentlichung wir ermächtigt sind. Weil wir der Ansicht sind, daß Beichtstuhl-Angelegenheiten mit der Gewerkschaftsfrage nichts zu tun haben, deshalb haben wir uns mit der Feststellung der Tatsache begnügt. Zur Entschuldigung des X-Korrespondenten des „Volksfreund" nehmen wir an, daß er sein Asyl im Montjoi-Ländchen (Eifel) hat — statt im Aachener Revier — sonst müßte ihm das Vorgehen seiner christlichen Brüder im Aachener Bezirk nicht mehr unbekannt sein. Uns dauert der arme Zeilenmensch, der auf einen Nebenverdienst des „Volksfreund" angewiesen ist und über Sachen berichten soll, von denen er keine blasse Ahnung hat. Um dem Manne in etwas behilflich zu sein, wollen wir ihm die Beweise darüber, daß die „Christlichen" dort, wo sie die Macht zu haben glauben, die freien Verbände bei Lohnbewegungen ignorieren und terrorisieren zu können, erbringen und ihm auch verraten, daß Kamerad Schlösser dieselben auch auf der Generalversammlung angeführt hat. Zunächst steht die Tatsache fest, daß der christliche Textilarbeiterverband in Aachen den freien Verband jahrelang bei Lohnbewegungen ignorierte und von gemeinsamen Verhandlungen und gemeinsamem Vorgehen der Arbeiterschaft bei Lohnbewegungen nichts wissen wollte. Selbstverständlich zum Schaden der Arbeiter, denn die Aachener Textilarbeiter können sich rühmen, ein jährliches Einkommen von 700 bis 800 Mark zu haben. Bei dem jetzt über einen Monat andauernden Maurer-Streik resp. Aussperrung, hat der christliche Maurerverband, der sich in der Majorität befindet, es rundweg abgelehnt, mit den im freien Maurerverbande organisierten Arbeitern den Kampf gemeinsam zu führen. Diese Tatsachen sind im Aachener Bezirk jedem Schulkindes bekannt, und die Christlichen sind sogar stolz auf dies Vorgehen. Die von den Brüdern in Christo angeführten Gründe, die ihr Verhalten rechtfertigen sollen, sind kleinlicher Natur, von ihnen selbst provoziert und künstlich heraufbeschworen. Die nämlichen Leute, die dies Verhalten der Christlichen zu rechtfertigen suchen, sind es, die über Terrorismus der freien Verbände klagen, wenn bei einer Lohnbewegung die Christlichen mit ein oder zwei Mitgliedern in Betracht kommen, ihnen aber nicht die Leitung in Händen gelassen wird. Sie scheuen sich dann nicht, Streikbrecher zu liefern und jeden Vorteil für die Arbeiterschaft zu vereiteln. (Holzarbeiterstreik in Köln.) Hoffentlich ist die Neugierde unseres Freundes X aus dem Wurmrevier hiermit befriedigt und wird er, um sich weitere Blamagen zu sparen, sich nicht mehr so dumm und unwissend hinstellen.

Saarbrücken. Das Festessen im preußischen Etat. Dem neuesten Bericht der Rechnungskommission des preußischen Dreiklassenhauses ist folgende heitere Episode zu entnehmen: „In der Rechnung der Oberbergamtskasse in Bonn sind für die feierliche Einweihung des neuen Oberbergamtsgebäudes 2094,90 Mk. verausgabt und mit ministerieller Genehmigung unter obigem Titel verrechnet worden. In diesen Kosten sind u. a. enthalten: Für Ausschmückung des Festsaales und der Festtafel 60 Mk., für Speisekarten 12 Mk., für 200 Karten — anscheinend Ansichtskarten oder dergl. 10 Mk., für Zigarren 55,75 Mk., für Garderobengebühr 13 Mk., für das Festessen, einschließlich Getränke, Zigaretten und Bedienung 1520,40 Mk., zusammen 1680,15 Mark. Der Minister ist der Meinung, daß auch diese für das Festessen usw. aufgewendeten Kosten neben den Kosten für die eigentliche Einweihungsfeier unter dem obigen Titel verrechnet werden durften, da die dort ausgebrachten Mittel zum größten Teile nicht streng begrenzt, sondern ihm als Dispositionsfonds zu unvorhergesehenen Aufwendungen im allgemeinen Interesse der Bergverwaltung zur Verfügung gestellt seien. Die Oberrechnungskammer ist demgegenüber der Ansicht, daß der Staatshaushaltsetat weder unter der obengenannten Etatsstelle, noch unter anderen Etatsstellen Mittel für Abhaltung von Festessen anläßlich der Einweihung von Dienstgebäuden zur Verfügung stellt. Die Ausgabe von 1680,15 Mark stelle sich mithin als eine außeretatsmäßige dar. Es sei auch nicht ersichtlich, daß bei Genehmigung der bei diesem Titel stattgehabten Etatsüberschreitung dem Landtage bekannt war, daß der vorbezeichnete Betrag für ein Festessen mitenthalten ist. Die Rechnungskommission ist mit der Oberrechnungskammer der Ansicht, daß die Auslagen von 1680,15 Mark für obiges Festessen nicht zu den „im Staatswerks- und allgemeinen Bergverwaltungsinteresse" zu machenden Ausgaben gehören und deshalb vom Landtage noch als außeretatmäßige Ausgabe zu genehmigen sei, was sie beantragt." Uns mutet diese Fresserei auf Generalunkosten recht sonderbar an und sind wir neugierig, ob dieser außeretatsmäßige Posten bewilligt oder ob man solche im Etat selbst festlegen wird.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Aschersleben. Wie immer, so macht sich auch jetzt die schöne Jahreszeit durch schlechten Besuch der Versammlungen bemerkbar. Viele Kameraden glauben nicht leben zu können, wenn sie nicht jeden Sonntag einen Ausflug ins Freie gemacht haben. Es ist ja zu verstehen, wenn die Kameraden nach einer Woche schwerer Arbeit in der Tiefe sich hinaussehnen in die freie Natur, aber sie sollten nie vergessen, was sie der Organisation schuldig sind, und wenigstens zwei Stunden in jedem Monat müssen alle dafür übrig haben. Besonders die nächste Versammlung am 2. Juni ist sehr wichtig, da der Bericht von der Generalversammlung gegeben wird. Zudem ist der zum Vereinslokal gehörige Garten als Aufenthaltsort sehr zu empfehlen, und gilt das besonders für Kameraden, die Frauen und Kinder mitbringen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Oderfurt (Przywoz). Am Himmelfahrtstage den 9. Mai fand im Lokale des Herrn Steiner in Oderfurt-Przywoz eine Bergarbeiterversammlung statt, in der Franz Danisch aus Birtultau über Mißstände auf den Gruben, wie vom Leben der Bergleute und Leben der Kapitalisten sprach. Auch etliche Frauen haben der Versammlung beigewohnt, welchen die Worte des Redners tief ins Herz gefallen sind, was sie durch mehrmaliges Bravorufen zeigten. Aus den Gesichtern, sowohl der Männer als auch der Frauen, war herauszulesen, welch ein elendes Leben sie führen müssen. Die Diskussion war eine lebendige; viele Kameraden meldeten sich zum Worte, und beklagten sich über sehr viele Mißstände. Ja, es erlauben sich die feinen Herren, die Arbeiter zu hauen, was in den letzten Tagen vor der Versammlung geschah, daß ein Arbeiter, der einen Beamten nicht grüßte, so eine heftige Ohrfeige bekam, daß er glaubte, das Gehör verloren zu haben. Kameraden, seht nun zu wie ihr von den Werksbesitzern behandelt werdet, trotzdem die von eurer Arbeit herrlich leben, läßt man Euch wie Vieh behandeln. Nur dort können sich die Beamten solche Rücksichtslosigkeiten erlauben, wo die Bergleute noch nicht, oder schwach organisiert sind. Dagegen überall, wo die Bergleute eine starke Organisation besitzen, kann so etwas nicht vorkommen. Darum, Kameraden, hinein in den Bergarbeiterverband, damit auch hier bessere Verhältnisse geschaffen werden. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband wurde um 7 Uhr abends die Versammlung geschlossen. Viele Kameraden sind dem Verbande beigetreten.

Waldenburg. Saalbau-Verein zu Waldenburg E.G.m.b.H.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva	Mk.	Passiva	Mk.
Hypothek	8000,—	Geschäftsanteile	7787,99
Kassenbestand	942,02	Reservefonds	354,73
Verlust	12,10	Hilfsreservefonds	811,40
	Mk. 8954,12		Mk. 8954,12

Der Verlust von 12,10 Mk. ist vom Hilfsreservefonds abzuschreiben.

Mitgliederzahl:

Dieselbe betrug am Schlusse des Jahres 1905	478
Hinzugekommen im Jahre 1906	1
	479
Ausgeschieden im Jahre 1906	47
Bestand am Schlusse des Jahres 1906	432

Die Haftsumme betrug am Schlusse des Jahres 1906 6420 Mark.

Der Vorstand: Ernst Springer. Ferd. Bergmann. Der Aufsichtsrat: August Mende. Friedr. Rubelt.

Die General-Versammlung des Saalbau-Vereins hat am 21. April 1907 im Gasthof zum „Goldenen Stern" in Altwasser stattgefunden und vorstehende Bilanz einstimmig genehmigt.

Lohnbewegungen und Streiks.

Streikbewegung der Schlepper im Ruhrgebiet.

Essen. Die Streikbewegung unter den Schleppern und Pferdetreibern wegen schlechter Behandlung und Entlohnung auf den Gruben hat auch auf das hiesige Revier übergegriffen. Schon zu Anfang Mai weigerten sich auf Zeche Gustav (Besitzer Stinnes) die Schlepper aus

einigen Steigerrevieren anzufahren. Der Konflikt wurde aber beigelegt, bevor es zum Ausstand kam, indem man Lohnerhöhungen von 20—40 Pfg. pro Schicht bewilligte. Am 10. und 11. Mai traten die Schlepper und Pferdetreiber von Zeche Ernestine, welche ebenfalls Stinnes gehört, in den Ausstand, dieser Streik dauerte 3—4 Tage und wurde ebenfalls eine kleine Lohnerhöhung von 20—40 Pfg. pro Schicht erzielt, jedoch wurden, wie uns berichtet wird, **etwa 30 Mann, „angeblich die Haupträdelsführer" entlassen.** Fast zur selben Zeit streikten auch die Schlepper und Pferdetreiber auf den Zechen Helene in Altenessen und Mathias Stinnes in Karnap. Der Name sagt schon, wem letztere gehört, doch wurde der Konflikt auf beiden Zechen schon nach 2—3 Tagen wieder beigelegt. Eine Lohnerhöhung wurde auf beiden Schächten zugesichert, aber bestimmte Versprechungen wurden nicht gegeben, sodaß der Verwaltung freie Hand darüber bleibt, ob sie etwas geben wollen oder nicht. **Auf Mathias Stinnes erhielten aber ebenfalls 14 Mann ihre Entlassung. Gerade die Stinneszechen sind es wieder, die sich durch große Rücksichtslosigkeit besonders auszeichnen!** Am 13. und 14. Mai traten auch die Schlepper und Pferdetreiber der beiden Schächte Neuessen und Altenessen in den Ausstand. Der Lohn für diese Arbeiter schwankte zwischen 1,80—3,00 Mark, und in wenigen Fällen wurden von Steinschleppern auch 3,60—4,00 Mk. pro Schicht verdient. Wenn man bedenkt, daß viele von diesen Arbeitern Familien oder alte Eltern und Geschwister haben, deren Unterhalt aus ihrem Verdienst bestritten werden muß, so erscheint die Forderung von 50 Pfg. Lohnerhöhung pro Schicht, die gestellt wurde, als sehr bescheiden. Zudem ist die Gewerkschaft Neuessen geradezu glänzend gestellt, hat sie doch in den letzten Jahren trotz riesiger Abschreibungen und hoher Tantiemen an die Herren Aufsichtsräte, 36—40 Prozent Dividende verteilt. Um so mehr muß es befremden, daß die Verwaltung von vornherein jedes Entgegenkommen den Streikenden gegenüber ablehnte. Das ist so recht der echte, wahre Protzenstandpunkt dieses kapitalistischen Uebermenschen, dem jedes menschliche Empfinden abgeht. **Wir sind die Herren — ihr seid die Knechte; wir haben zu befehlen, ihr aber bedingungslos zu gehorchen;** so kennzeichnet sich dieses Ausbeutertum. Welche Zustände auf den beiden Schächten Neuessen existieren, ergibt sich am besten aus nachstehenden Zahlen, die wir dem Bericht des Allgemeinen Knappschaftsvereins für 1905 entnehmen: Von der 1899 Mann starken Belegschaft 1905 kehrten 374 ab und 360 wurden neu angelegt. Noch besser werden die Zustände auf Neuessen durch die Kranken- und Unfallziffern beleuchtet. Bei einer Gesamtbelegschaft von 1899 Mann hatte man im Jahre 1905 1067 Kranke, davon allein 347 Unfallverletzte zu verzeichnen. Das sind geradezu ungeheuerliche Ziffern, und sie beweisen, daß man die 36—40 Prozent Dividenden, die jährlich verteilt wurden, aus den Knochen der Arbeiter herausgewirtschaftet hat. Um so unverständlicher muß man empfinden, daß, als der Streik nach 4—5 Tagen ergebnislos verlief, etwa 60 der Streikenden aufs Straßenpflaster geworfen wurden.

Die Zechenverwaltung soll noch weiter dazu übergegangen sein, den Eltern der Entlassenen, die in Zechenhäusern wohnten, die Wohnung zu kündigen. Uns erscheint nach dem oben gesagten diese Nachricht so ungeheuerlich und unglaublich, daß wir sie nur mit allem Vorbehalt wiedergeben. Sehr merkwürdig erscheint uns nach alledem das Verhalten des Gendarmen Dost, **der in der Kolonie besagter Zeche wohnt,** den Streikenden gegenüber. Rücksichtslos ritt er mit seinem Pferde zwischen die Streikenden, die in Gruppen ruhig zusammenstanden, hinein, dabei machte er verschiedene beleidigende Zurufe. Vor dem aufbäumenden Pferde mußten die Leute bis in die benachbarten Gärten flüchten. Der Gendarm wird doch auch von den Steuergroschen der armen Bergarbeiter bezahlt und verdient sein Verhalten darum schon schärfste Mißbilligung. An diesen Verhältnissen und an der Mißachtung, womit man die Bergarbeiter behandelt, sind aber nur diejenigen schuld, die bisher der Organisation ferngestanden. Darum hinein in den Bergarbeiterverband, Bergarbeiter von Altenessen, erzwingt euch die Achtung, die man euch versagt; zwingt auch die Wirte, daß sie unserm Verband ihre Lokalitäten öffnen, macht den bisherigen schamlosen Zuständen ein Ende, ihr habt das Heft in den Händen, wenn ihr nur wollt. Werdet endlich einmal Männer, ganze Männer!

Der Streik der Minetteberglente.

Nachdem den Minettegrubern in Montres Montage, die am 11. Mai die Arbeit niederlegten, da sie das schlechte Knappschaftsstatut nicht anerkennen wollten, noch vier Gruben des Rombacher Hüttenwerkes gefolgt waren, legten nun auch die Belegschaften der Gruben Friede, Havingen, Bochumer Verein, Biesberg, Stumm, Roßlingen I und II, sowie diejenigen des rheinischen Stahlwerkes alle in dem an das Ornetal grenzenden Fentschtale die Arbeit nieder. Es kommen im Fentschtale ungefähr 2000 Mann in Betracht, die sich hier zur Zeit wegen des elenden Knappschaftsstatuts im Streik befinden. Dazu kommen noch im Ornetale ungefähr 1500 Mann. Auch in St. Maria Chen, die einzige Grube des Rombacher Hüttenwerkes, wo sich bis jetzt noch die Bergarbeiter ruhig verhielten, gährte es am 22. Mai schon so, daß von 400 Mann nur noch 200 einfuhren. Es ist zu erwarten, daß in den nächsten Tagen auch hier sich die ganze Belegschaft im Ausstande befindet. Das ist die Schuld des famosen elsaß-lothringischen Landesausschusses, der sich nach Einführung des lothringischen Berggesetzes nach dem Jahre 1873 nicht bemüßigt sah, die Unternehmer zu zwingen, den Paragraphen dieses Gesetzes, der die Einführung von Knappschaftsvereinen vorsah, zur Geltung zu bringen. Einer Erregung hat sich der Bergarbeiter Lothringens, die sonst nicht wagten gegen das Unternehmertum zu opponieren, bemächtigt, daß die Regierung wie das Unternehmertum in Bälde dafür sorgen muß, daß das elsaß-lothringische Knappschaftsstatut abgeändert wird, soll der Ausstand nicht noch weiter um sich greifen und auch noch die Belegschaften von Aumetz und Bollingen sowie Deutsch-Oth in den Ausstand treten und dann das ganze lothringische Erzgebiet stille liegt. Die erst kurze Zeit organisierten Bergarbeiter zeigen eine musterhafte Ruhe, was noch mehr zu bewundern ist, da hier eine große Zahl der sonst so heißblütigen Italiener in Betracht kommt. In den Versammlungen die unsere Kameraden Wißmann, Waldhecker und Berg abhielten, wurden dieselben mit stürmischem Beifall belohnt, in Ortschaften wo man vor Jahren die Altverbändler dem leibhaftigen Luzifer gleich achtete. Die Unternehmer versuchen auf alle Art und Weise die Bergarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Gleich ihren Klassenbrüdern im Ruhrbergstreik drohen die Grubenmagnaten durch Anschlag den ausständigen Arbeitern sie wegen Kontraktbruch zu bestrafen. Aus den „Wohltatskolonien" will man sie ausweisen. Auch die „christliche" Nächstenliebe der so „frommen" lothringischen Bergherren, vor deren Stolleneingängen sich die Statue der heiligen Barbara befindet, zeigt sich jetzt im hellsten Lichte einem Bergarbeiter, der sich seit einigen Tagen mit unter den Ausständigen befand, erkrankte sein sieben Monate altes Kind schwer, da er sich in der Krankenkasse der Grube befindet, ging er zur Grube, um für seinen erkrankten Liebling einen Krankenschein zu holen. Aus lauter „christlicher" Humanität wurde ihm aber derselbe verweigert. Ja wenn diese Herren ihren Profit schwinden sehen, hört eben auch dort ihr Christentum auf. Wie allüberall gibt es auch hier Elemente, die ihre streikenden Brüder verraten und ihnen in den Rücken fallen. Es sind gewöhnlich solche Leute, die bei den Geschäftsleuten so bekannt sind, daß man ihnen auch nicht für einen Groschen Ware anvertraut, in dem „Wohlfahrtskonsum" gibt es auch nichts mehr, sobald ein Arbeiter für seine Rechte kämpft. Da aber gerade diese Leute die Streikbrecher markieren, bei ruhigen Zeiten dem Genuß geistiger Getränke sehr hold sind, so haben sie keinen Pfennig über und machen in Streikzeiten die Schuhputzer des Unternehmertums. Doch auch diese „fleißigen" Gesellen werden die Hochöfen nicht vor dem Ausblasen schützen, das Bürgertum sympathisiert mit den Arbeitern. Die Streikenden werden nicht eher zur Grube zurückgehen, bis die Knappschaftsstatuten reformiert sind. Wie anderorts, gibt es auch im Minettegebiet diensteifrige Staatsdiener in Polizeiuniform, die glauben, auf allerhand Art dem Unternehmertum zum Nutzen sein zu müssen. So benutzte in Moyeuvre ein Schutzmann seinen Hausschlüssel, den ihm seine Frau ausnahmsweise wohl mitgegeben, dazu, Versammlungsplakate, die seine Kollegen angeklebt hatten und dafür bezahlt worden waren, abzukratzen. Auch ein sehr gut beleibter Gendarm gibt sich alle erdenkliche Mühe die Bergarbeiter zu „beruhigen". So haben die Streikenden nach vielen Seiten hin ihre Feinde. Aber trotz alledem werden die Minettearbeiter im Kampfe ausharren bis man ihren Wünschen gerecht wird.

„Christliche" Lügenbeutelei.

Den „christlichen" Führern scheint es nicht zu behagen, daß der Einfluß des alten Verbandes in Lothringen von Tag zu Tag wächst und in der „christlichen" Zentrumsdomäne Lothringen sich die Zahl der Verbändler mehrt. Seinem Aerger darüber macht man nun dadurch Luft, daß man die in Lothringen weilenden Verbandsbeamten in der schmählichsten Weise zu verleumden und herunterzusetzen sucht, trotzdem sich die Verbandsbeamten Wißmann und Berg alle Mühe in den Versammlungen geben, die Arbeiter vor Zersplitterung zu bewahren und die Einigkeit hochzuhalten. Von „christlicher" Seite aus scheint man es aber darauf abzusehen, durch ausgestreute Verleumdungen die Bergarbeiter gegeneinanderzuhetzen, was aber dann auch die Erfolglosigkeit des Streiks bedeuten würde. Sollten dies die Herren Berichterstatter des „Bergknappen" wünschen? Wenn nicht, dann mögen sie ihr schmähliches Handwerk, mit Lügen und Verleumdungen zu operieren, beiseite lassen, sollen wir ihnen nicht auf die schmutzigen Finger klopfen. So behauptet solch ein „christlicher" Schmierfink in Nr. 21 des „Bergknappen", bis zum 1. Mai seien von christlicher Seite aus keine Forderungen gestellt worden, er weiß aber sehr gut, daß dies doch der Fall war, denn es handelte sich doch auch in dem zweitägigen Streik der vier Rombacher Gruben um die Forderungen, wie sie auch in dem Streik, der jetzt im ganzen Lothringer Gebiet herrscht, erhoben werden. Kamerad Wißmann war im Rechte, als er den „christlichen" Führern vorwarf, daß in der Verbandsleitung nichts davon mitgeteilt hätten, daß sie betreffs des Knappschaftsstatuts Forderungen erhoben hätten und daß sie mit Vorbedacht nur Privatversammlungen abgehalten hätten, um die Altverbändler beiseite schieben zu können, was aber den Herren „Christen" zu ihrem Leidwesen nicht gelang. Selbst die christlichen Mitglieder waren erstaunt darüber, als Herr Buchheit bei Abbruch des Rombacher Streiks erklärte, daß keine Forderungen gestellt seien, und riefen sie ihren Führern zu: „Ja, warum habt ihr uns denn dann zum Streiken aufgefordert?!" Dies ist die Wahrheit, was jeder christliche Kamerad, welcher diese Versammlung besuchte und dem noch nicht jede Wahrheitsliebe in der München-Gladbacher Jesuitenschule abhanden kam, bezeugt.

Was den Streik auf Grube Hovingen anbelangt, so haben die Verbandsbeamten den „christlichen" Führern noch viel zu viel Ehre angetan, indem sie denselben telegraphierten, als sie von der Arbeitsniederlegung hörten, während es die Herren vom „Bergknappen" beim Rombacher Streik nicht für nötig hielten, sich mit den Verbändlern ins Einvernehmen zu setzen. Daß Wißmann sowie Berg noch am Mittwoch und Donnerstag vor dem Streik nach dem „Bergknappen" gesagt haben, daß sie zur Generalversammlung müssen, stimmt. Dies zeugt aber auch davon, daß der Streik auf Hovingen ohne Zutun der zwei Verbandsbeamten ausbrach und dieselben dann natürlich auch nicht zur Generalversammlung gehen konnten, sondern die Interessen der Verbandsmitglieder zu vertreten hatten. Dieser Pflichteifer ist doch sicher förderlicher für die Arbeiterschaft, als das Gebahren von der Gegenseite, wo erst Radfahrer um Radfahrer ausgeschickt werden mußten, um verschiedene Herren aus einer Wirtschaft zur Abhaltung einer Versammlung herauszulocken. Die Herren, welche sich tagelang nicht hatten sehen lassen, waren aber keine Verbandsbeamten, sondern solche, welche nicht genug auf die bösen Verbändler schimpfen können. Deshalb war Herr Imbusch auch nicht in der schönsten Situation am 17. Mai, als Wißmann den Herren Gewerkvereinsführern erklärte, daß sie unbedingt eine öffentliche Versammlung schon längst hätten abhalten sollen, denn nur durch ihre Nachlässigkeit, indem sie nach Ausbruch des Streiks in Mojeuvre keine öffentliche Versammlung abgehalten hätten, gebe es noch so viele Streikbrecher. Den Christlichen stehen nämlich in Mojeuvre Säle zur Verfügung, was bei den Verbändlern nicht der Fall ist.

Wie recht Wißmann tat, indem er auf Abhaltung öffentlicher Versammlungen in Mojeuvre drang, zeigte, daß schon an diesem Tage vormittags Gewerkvereinler auf Gewerkvereinler in das Streikbureau der Verbändler gekommen waren und erklärten, am anderen Tage anzufahren, wenn ihre Führer nicht bald öffentliche Versammlungen abhielten. Wißmann hielt es deshalb im Interesse aller Kameraden für seine Pflicht, den Gewerkvereinsführern, das von ihm angeführte mitzuteilen. Es scheint dies natürlich den Herrchen nicht zu passen und suchen sie jetzt Wißmann dafür herabzusetzen, was aber nichts nutzen kann, denn die „christlichen" Kameraden sagen es frei heraus, daß nicht Wißmann etwas mehr getrunken als gegessen habe, sondern daß dies drei Herrchen gewesen seien, die sich nur durch dringende Bitten und Vorwürfe eines Radfahrers vom „christlichen" Gewerkverein bewegen ließen, ihr Ruheplätzchen in der lauschigen Ecke eines Wirtshauses aufzugeben, ebenso wie sie beim ersten Streik in Rombach nicht vor 8 Uhr morgens aus dem Bett kommen konnten. Ferner ist es eine faustdicke Lüge, daß Buchheit und Karius bei dem Streik auf Hovingen auf das Telegramm des Verbandes hin, erst am Schlusse der von den Verbändlern anberaumten Privatversammlung angelangt seien. Es steht fest, daß eben erst die Versammlung begonnen hatte, als Karius und Buchheit eintrafen. Kamerad Wißmann erzählte ihnen dann sofort, daß auf seine Frage, ob auch Gewerkvereinler mitstreikten, ihm im Saale mit Nein geantwortet worden sei und frug erst Buchheit und dann Karius, ob sie denn wirklich auf Havingen keine Mitglieder hätten. Beide antworteten, sie glaubten, daß kein Gewerkvereinler auf Hovingen sei und lehnten es auch ab, mit in den Versammlungssaal zu kommen, da sie wieder nach Diedenhofen müßten, doch möge Wißmann ihne : die Forderungen dorthin senden. Das war aber nicht mehr nötig, da am andern Tage schon die Forderungen erfüllt waren.

Den „christlichen" Führern scheint es bei dem Streik unheimlich zu werden und möchten sie jedenfalls einige Sündenböcke haben; doch wird man ihnen dieses frivole Spiel noch austreiben, denn die Bergarbeiter, gleichviel, ob im christlichen Gewerkverein oder im alten Verband, sind mehr wie je geneigt, einig zusammenzuhalten, um ihre Lage endlich zu verbessern. Mögen sich die „christlichen" Führer hüten, ihre Verleumdungen weiter auszustreuen, wollen sie nicht das bischen Vertrauen, das sie bei ihren Mitgliedern noch genießen, vollends verlieren.

Es tat uns leid, in einer Zeit, wo die Minettearbeiter einiger wie je sein mußten, auf die dreckigen Verdächtigungen des „Bergknappen" antworten zu müssen, doch kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Streik im Saarrevier!

In Camphausen, Altenkessel-Neudorf und Louisenthal ist auf den fiskalischen Werken ein Ausstand der Pferdejungen ausgebrochen, auf dem Albertschacht sind die Kohlenablader in den Ausstand getreten. Die Streikenden fordern Lohnerhöhung.

Borna, Sachsen. Auf dem Regiser Kohlenwerk ist ein wilder Streik ausgebrochen, nähere Angaben fehlen zur Zeit noch.

Groitzsch. Grube Saxonia. Die Direktion ist den Wünschen der Belegschaft zum Teil nachgekommen. Die Löhne sind wie folgt erhöht:

Hauer	von	4,25	Mk. auf	4,50	Mk.
Schlepper	„	3,50	„ „	3,75	„
Hilfsarbeiter	„	3,30	„ „	3,50	„
Maschinisten	„	3,30	„ „	3,70	„
Tagearbeiter	„	3,—	„ „	3,30	„

Außerdem erhalten die Tagearbeiter für gekürzte Pausen wöchentlich eine Schicht vergütet. Obwohl nicht sämtliche Forderungen erfüllt sind, so hat sich die letzte Belegschafts-Versammlung mit den Zugeständnissen vorläufig einverstanden erklärt. Die älteren Verbandskameraden machen es den neugewonnenen Kameraden zur Pflicht treu zur Fahne des Bergarbeiterverbandes zu halten. Die Opfer, welche der Organisation gebracht werden, erntet man wieder in erhöhten Löhnen und außerdem sind die Kameraden geschützt, gegen verschiedene Gefahren. Kameraden sorgt dafür, daß bei später sich notwendig machenden Forderungen eine Organisation hier besteht, mit der die Grubenbesitzer rechnen müssen, noch besser wie heute, damit den Forderungen der Arbeiter auch ohne Kampf Rechnung getragen werden muß.

Briefkasten.

K. Bansch. Wenn man berichtigt, dann nennt man den Namen der Grube und gibt an, wo man selbst seinen Aufenthalt hat. So scharfsinnig ist die Redaktion nicht, um alles von selbst zu wissen. — **G. H.** Du willst den Artikel wörtlich aufgenommen haben. Mit der Redaktion kann wohl geschehen, was will. Sie mag sich einsperren lassen, wenn Du nur Deinen Willen bekommst. Nein Freundchen, so wetten wir nicht. Unsere Freiheit ist uns so lieb, wie die Deinige. Wir denken, uns schafft das leichtfertige Berichten der einzelnen Kameraden genug Beschwerden. Also geht Dein Artikel in den gefürchteten Papierkorb. — **Sehnde.** Wir halten es für selbstverständlich, daß die Kameraden Wirte nicht unterstützen, die uns die Lokale nicht geben. Dazu bedarf es keines langen Artikels. — **G. K.** Daß es die polnische Reichsvereinigung schon längst verlernt hat, uns gegenüber mit der Wahrheit umzugehen, sollte doch gerade Dir bekannt sein. Laßt doch die Schmierhammel. Wir hätten viel zu tun, wollten wir uns auf jeden Dreck, der von den Leitern dieses Verbandes kommt, einlassen. Ihr habt den Bericht mündlich wie schriftlich erhalten. Das sollte doch genügen. — **Nach Gladbeck.** Der Aelteste hat uns einen Brief gesandt. Sein Schreiben sieht ihm ähnlich. Wir sprechen noch darüber. Was Keldenich im „Bergknappen" schreibt, hat Dich doch zum Lachen gereizt? Uns auch. Laßt doch den jungen Mann, der weiß es noch nicht besser. — **K., Eickel.** Briefe gelesen. Für einen solchen Lümmel ist jeder Tropfen Tinte zu schade. — **Nach Schonnebeck II.** Es kommt ganz auf die Umstände an, handelt es sich um ein altes Mitglied, so laß ihn doch nachzahlen, sende uns aber bei der Abmeldung das Mitgliedsbuch ein. — **Nr. Zwickau.** Wenn nicht in diesem, dann im nächsten Jahre ganz sicher. — **Br. Linden.** Bei der Abstimmung im Knappschaftsvorstand, zeigen sich vor der Abstimmung die Verbandsvorstandsältesten gegenseitig ihre Stimmzettel und kontrollieren sich dadurch gegenseitig. Von den fünf neuen Vorstandsältesten sind vier angeblich nicht organisiert, unterstehen also keiner Disziplin. Bei den letzten Abstimmungen haben meist 20 gegen 10 gestimmt.

Verbandsnachrichten.

Achtung! Vertrauensleute und Boten des Ruhrgebiets.

Die nächste Nr. der „Bergarbeiter-Zeitung" erscheint für das Ruhrrevier durch die Beigabe einer Beilage zur Knappschaftsreform zwölfseitig und kann deshalb ein Teil erst am Mittwoch zum Versand kommen.

Diejenigen Boten welche die Zeitung aus der Expedition selbst abholen, können dieselbe erst am Mittwoch in Empfang nehmen. Wir bitten dringend um Beachtung.

Sterbegelder

können nur ausgezahlt werden, wenn neben dem Mitgliedsbuch die von der Hauptkasse gelieferten Todesanzeigen vollständig ausgefüllt mit eingesandt werden. Diejenigen Zahlstellen, namentlich Mitteldeutschland und Sachsen, wo keine vorhanden sind haben sofort solche bei der Hauptkasse zu bestellen. In jedem Falle muß die Adresse des Empfängers des Sterbegeldes genau angegeben werden.

Der Vorstand.

Schonnebeck. Diejenigen Kameraden, welche Invalide werden, müssen sich unter Vorzeigung ihrer Ausweispapiere beim Revierkassierer oder Zeitungsboten melden, da sie im anderen Falle den vollen Beitrag zahlen müssen.

Provinz Hannover. Das Mitgliedsbuch Nr. 26 160, Julius Büttner, ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe an den Vertrauensmann Josef Briewig-Nicklingen, Hannover, Im Lämpchen 2, zu senden

Zabrze. Den Kameraden von Zabrze und Umgegend zur Kenntnis, daß ich nur zweimal in der Woche und zwar Dienstag und Samstag von 8 bis 12 Uhr morgens und 3 bis 7 Uhr nachmittags zu Hause anzutreffen bin. An diesen Tagen wird Rechtsschutz erteilt und auch Verbandsangelegenheiten für die Zahlstellen erledigt. Nachrichten von den Zechen über Unfälle, Revisionen, Behandlung der Arbeiter durch Beamten, werden an diesen zwei Tagen in meiner Wohnung entgegengenommen. Die Kameraden werden ersucht dies zu beachten und auch andere neue Kameraden darauf aufmerksam zu machen.

Franz Ritzmann, Bezirksvertrauensmann,
Zabrze S II, Dorotheenstraße 76 oder Hubertstraße 3.

Krankengeldauszahlung.

Schönebeck. Jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat, morgens von 9—10 Uhr in der Wohnung des Vertrauensmanns Johann Hermsen, Mülheimerstraße 21.

Bibliotheken.

Huckarde. Da wir in unserer Zahlstelle jetzt eine Bibliothek haben, ersuchen wir die Mitglieder regen Gebrauch davon zu machen. Die Ausgabe der Bücher findet jeden Sonntag, morgens von 11—12 Uhr im Vereinslokale und außerdem in der monatlichen Zahlstellenversammlung statt. — **Steele.** Unser Bibliothekar, Kamerad Dienhardt, wohnt Nottelbaumskamp 10, der die Bücherverteilung jeden Sonntag, vormittags von 10—11 Uhr, vornimmt.

Bücherrevisionen.

Hombruch. Vom 27. Mai bis zum 2. Juni. — **Oberhausen III.** Am Sonntag, 2. Juni, vormittags.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Schmiedebach. Jeden ersten Mittwoch im Monat: Steuertag.
Würzbach. Jeden ersten Sonnabend im Monat, im Lokale des Herrn Emil Beuthner, Heiligenfeld.
Marienstein. Jeden Sonntag nach dem Zahltag, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Dreher: Zahlung der Beiträge.

Donnerstag, den 30. Mai 1907:

Kray. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Bönninghoff. Vortrag des Kameraden H. Aufderstraße, Bochum, über: „Die Stellung der Bergarbeiter in der Gesetzgebung."

Sonntag, den 2. Juni 1907:

Altwasser. Vormittags 11 Uhr, im Gasthof „Zum deutschen Kaiser". Berichterstattung von der Generalversammlung. Verschiedenes.
Bankan. Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Karl Sehrbrunch, Hafenstr. Berichterstattung von der Generalversammlung. Vortrag des Kameraden Witt über: „Christliche oder freie Gewerkschaften. Verbandsangelegenheiten.
Bochum II (Altstadt). Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Ludwig, Roonstraße. Berichterstattung von der Generalversammlung.
Königshütte. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokale, Ringstraße 3. Berichterstattung von der Generalversammlung. Verschiedenes.
Langendreer. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Sproedt. Berichterstattung von der Generalversammlung. Verbandsangelegenheiten.

Jeden Sonntag nach dem 1. des Monats:

Laibach (Oberbayern). Vormittags 11 Uhr, im „Vierhäusl": Steuertag.
Markraustädt. Nachm. 4½ Uhr, im Lokale des Herrn O. Köppig, „Zur Partscheate".
Rahmsdorf-Wildenhain. Nachm. 3 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Linde" in Lucka.
Saro. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Beuster.

Jeden ersten Sonntag im Monat:

Altenbochum. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Hülshoff.
Alt-Zabrze. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Bardenberg. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Sieberichs.
Bernberg. Abends 7 Uhr, im Gesellenverkehr des Herrn Amtage.
Bolzum. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fritz Raulf in Tiefenbeck.
Borna. Nachmittags 3 Uhr, in der „Wilhelmshöhe".
Bredeney. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wiegand.
Eörne. Nachm. 2½ Uhr, im Lokale des Herrn W. Groß, Dortmund, Kaiserstr. 26
Dittersbach. Vormittags 11 Uhr, im Gasthof des Herrn Lachmann in Bärengrund
Dortmund. Nachmittags 4 Uhr, im „Tierpark", Ecke Lessing- u. Leibnizstr.: Vortrag
Eichlinghofen. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Wagner.
Eickel. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Homburg, Wanne, Schulstraße.
Especk. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seegers in Lubbrechten.
Frohburg. Nachmittags 3 Uhr, im Brauhof.
Fulerum. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heistermann.
Gaumnitz. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böttcher in Trebnitz.
Greene. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Albert Brodtmann.
Groitsch, Bez. Leipzig. Nachmittags 3½ Uhr, im alten Schützenhaus.
Haarzopf. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Erbach.
Habighorsterweg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des W. Tielke.
Hausham. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Jos. May, „Zum Biber".
Heißen b. Mülheim-Ruhr. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn v. d. Burg.
Hirschfelde. Nachmittags 4 Uhr, im Kretscham in Rosental.
Hornhausen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bothe.
Huckarde. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Beyer.
Krebshagen. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Lorenz in Stadthagen.
Kunzendorf O.-Schl. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Rob. Förster.
Leonberg. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Georg Schild.
Lettin. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Erholung".
Liekwegen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Watermann.
Miesbach. Nachmittags 2 Uhr, im Baderestaurant.
Moers. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Krause, „Zur Stadt Kreseld".
Mülheim-Ruhr II. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Steinbach.
Osterfeld, Bez. Leipzig. Nachm. 3 Uhr, im Gasthof des Herrn Heineke in Schleinitz.
Pannesheide. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Sonnenschein, Bleyerheide.
Querenburg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Kötter.
Rositz-Gorma. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof des Herrn Tieg.
Rötgen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn van de Berg.
Schonnebeck II. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Leop. Rolf.
Sommerberg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Witwe Eisenberg.
Theißen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böttcher, „Blauer Stern".
Tollwitz. Nachmittags 3 Uhr, im „Kasino".
Wolfenbüttel. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fricke, „Blauer Engel".
Würselen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn M. Schöne.
Zipsendorf. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seifert.

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Kameraden, agitiert für den Verband!

Bochum. Die

Gewerkschafts-Bibliothek

ist jeden Sonntag, vormittags von 9½ bis 11½ Uhr u. jeden Mittwoch, abends von 7½ bis 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer (Lints), Ringstraße, geöffnet. Um zahlreiche Benutzung wird ersucht.

Danksagung.

Sagen allen Bekannten und Verwandten sowie der Zahlstelle Oberröblingen für die Kranzspende und die Beweise herzlicher Teilnahme an dem Begräbnisse unsers lieben Sohnes und Bruders herzlichen Dank.

310 **Familie Kuban.**

Danksagung.

Sagen allen Bekannten und Verwandten, sowie auch der Zahlstelle Massenerheide für die Kranzspende und die Beweise herzlicher Teilnahme an dem Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters herzlichen Dank.

Frau Witwe Emil Gerbusch und Kinder.
306

Erklärung.

Die von mir in angetrunkenem Zustande über den Verbands-Vorsitzenden Hermann Sachse getane Aeußerung, er habe sich bestechen lassen, nehme ich mit Bedauern als unwahr zurück. Außerdem übernehme ich sämtliche durch das Privatklageverfahren entstandenen Kosten.

Oberhausen, den 29. April 1907.

204 **Michael Stasik.**

Die gegen die Eheleute Josef Oldrich ausgesprochene Beleidigung nehme ich mit größtem Bedauern als unwahr zurück. 209

Wilh. Böhme, Gladbeck, Alte Landstraße 34.

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn Paul Döring ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück. 208

Frau Kremer, Gladbeck, Alte Landstraße 2.

Jonass & Co.
Berlin SW. 258,
Belle Alliancestraße 3.

Gegr. 1889! Gegr. 1889!

liefern gegen kleine monatliche
Teilzahlungen
die besten Uhren u. Goldwaren.

Jährlicher Versand über 12,000 Uhren. — Ueber 100,000 Kunden. Viele 1000 Anerkenn.

Katalog mit über 1000 Abbild. gratis u. frko.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
100 Stück

3 Pfg. Cigarren Mk.	2,20	2,30	2,40
4 „ „ „	2,60	2,80	3,—
5 „ „ „	3,40	3,60	3,80
6 „ „ „	4,20	4,50	4,80
8 „ „ „	5,40	5,60	5,80
10 „ „ „	6,50	7,—	7,50

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von 100 Stück in zehn verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstraße 13/38. 691

Der neueste illustr. Preiskurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Prima hochfeinstes, garantiert reines, schneeweißes
Flomenschmalz
direkt von der Schlachterei, versendet in 3 Ztr.-Faß à 58, 1 Ztr.-Fäßchen à 59, 50 Pfd.-Fäßchen oder Büchsen à 60, 25 Pfd.-Fäßchen à 61 p. Pfd. ab meinem Lager in Düsseldorf gegen Nachnahme. Bei größeren Bezügen Vorzugspreise event. ohne Nachnahme. 871
W. Bourlen jr.
Kirchheim-Teck Nr. 8.

Beste Bezugsquelle für
Tapeten 641
Farben, Glas
Trempa, Dortmund,
Schützenstraße 19,
Ludwigstr. 19, am Wiener Café.

Sohlleder-Ausschnitt
und Schuhmacher-Artikel
Dortmund
Heiligegartenstr. 9, am Steinplatz
C. Meyer, Lederhandlung.

197 **Vereinsfahnen**
gestickt und gemalt.
Fahnenschleifer, Schärpen, Abzeichen, alle andern Vereinsbedarfsartikel.
Gadebberger Fahnenfabrik
Otto Müller, Gadebberg
Preislisten gratis und franko.

Oeffentliche

Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 2. Juni 1907:

Bochum-Hamme. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kneiter, früher Völler. — Die Lohn- und Lebensverhältnisse der Bergarbeiter im Ruhrrevier. Referent: Redakteur Franz Pokorny, Bochum.

Herne. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fruchtländer.

Stadtlohn. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Lorenz, „Schaumburger Hof". — Der Kampf um die Rechte der Arbeiter. Referent: Kamerad W. Wendt, Egestorf.

Sonntag, den 16. Juni 1907:

Oberfurt. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Steiner.

Sprengel-Versammlungen.

Sonntag, den 2. Juni 1907:

Altendorf-Ruhr. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Johann Bräuksiepe. — Die Aenderungen der Satzungen des Allgemeinen Knappschaftsvereins. Referent: Knappschaftsältester Nobis, Marten.

Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!

Bestellungen

auf das diesjährige General-Versammlungs-Protokoll erbitten wir uns bis spätestens zum 15. Juni. Später einlaufende Bestellungen können keine Berücksichtigung finden, da in diesem Jahre nur soviel Exemplare gedruckt werden, als bis zum 15. Bestellungen eingehen.

Die Expedition.

89

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Weltfirma
Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen
Stahlwarenfabrik. Versandhaus I. Ranges.

30 Tage zur Probe!

Neu! Gesetzlich geschützt! Neu!
Noch nie dagewesen! Bei keiner Konkurrenz, in keinem Laden, nur bei uns zu haben.
Nr. 1904. Vexier-Nickermesser „Herold"
◇ Hochfein und dauerhaft ◇ gearbeitetes Taschenmesser mit zwei aus prima Stahl geschmiedeten Klingen u. Korkzieher, echtes Hirschhornheft mit Neusilberbeschl. unter Garantie zum Preise von nur **Mk. 1,50** franko. Die große Klinge kann nur von Eingeweihten geöffnet, steht dann fest und kann auch nur von Eingeweihten wieder geschlossen werden. Genaue Gebrauchs-Anweisung wird jedem Messer beigefügt. — **Für nur 15 Pfg.** erhält jeder seinen eigenen Namen in hochfein verzierter Goldschrift in die Klinge graviert.

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zurück.

Umsonst u. portofrei ohne Kaufzwang versenden wir auf Wunsch an jedermann, nur nicht an Personen unter 16 Jahren, unsern grossen illustr. **Prachtkatalog** zirka 7000 Gegenstände enthaltend und zwar: Alle Sorten Solinger Stahlwaren, Haus- u. Küchengeräte, Werkzeuge, Luxusartikel, Waffen, optische Waren, Bijouterie-, Gold- u. Silberwaren, Uhren, Lederwaren, Pfeifen, Zigarren, Stöcke, Schirme, Musik-Instrumente, Kinderspielwaren und viele andere Artikel in grösster Auswahl.

BRILLANT FABRIK-MARKE

Es kommt nur gediegene, elegante u. preiswürdige Ware zum Versand.
Ueber 5000 lobende Anerkennungsschreiben bestätigen die Güte u. Qualität unserer Waren.
Bei größeren **Sammelaufträgen Extravergünstigungen.** 1021

Hochheide, Mörs und Umgegend.

Den geehrten Kameraden und Parteigenossen von Hochheide, Mörs und Umgegend zur Kenntnis, daß ich ein 94L

Flaschenbiergeschäft

eröffnet habe und bitte dieselben bei Bedarf mich gütigst zu unterstützen.

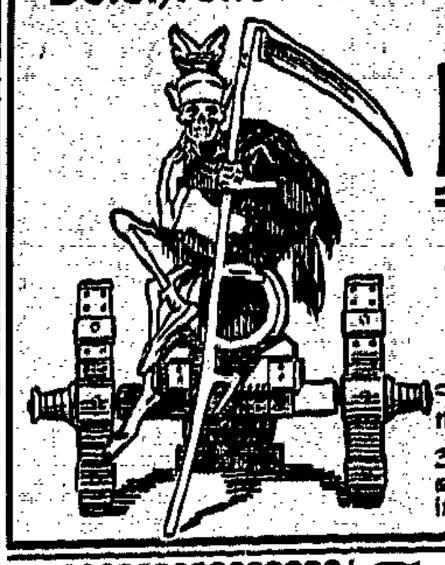
Achtungsvoll **Gustav Kronsbein,**
Verbandsmitglied u. Parteigenosse.

Gegen geringe Monatsraten von 1071
2 Mark an liefern wir **Zithern** aller Art,

sow. Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren, selbstspielende Musikwerke und Dreh-Instrumente mit Metallnoten. Ferner Automaten, Harmonikas u. Grammophone, garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. — Phonographen mit erstklassigen Hartgußwalzen. — Ferner Photographp. Apparate, Ferngläser, Feldstecher, künstl. gerahmte Bilder. Man fordere illustr. Katalog 64 gratis u. frei. Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II**

Rheumatiker
gebrauchen Dr. R. Reiss „Rheumasan" D. R.-Pat. (weiche überfettete Seife mit 10 Proz. Salicyl.)
In ersten Krankenhäusern erprobt und ständig im Gebrauch. Empfohlen von bekannten Autoritäten, in- und ausländischen Kliniken und praktischen Aerzten, auch bei Gicht — Ischias — Neuralgien. 891
Wirksamstes Mittel.
Erhältlich in den Apotheken Tube 2 Mk., Topf 1,25 Mk.

Belehrend! Interessant! Unterhaltend!
ist das Werk



Blut und Eisen
Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit
von Hugo Schulz.
Reich illustriert
mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit.
Zu beziehen in 50 Lieferungen à 20 Pfg.; der erste Band liegt bereits gebunden vor und kostet in Leinenband 7 Mark, in Halbfranzband 8 Mark.

Wohlbek. unverfälschter
1904er Rotwein zu **60 Pfg.**
p. Ltr. i. Faß b. ca. 30 Ltr. oder p. Fl. m. Glas v. 12 Fl. an. Preisliste und kleine Probe frei. 378
C. O. Rühlmann, Coblenz-Rhein.

Achtung Schmidthorst!
Den Kameraden von Schmidthorst und Umgegend zur Kenntnis, daß ich in meinem Hause Freundstr. 36 ein
Kolonialwarengeschäft
eröffnet habe. Gute Waren und reelle Bedienung zusichernd, bitte um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll
Albert Michalski, Verbandsmitglied.
101

Sehr wohl bekömmlichen 1905er
Rotwein zu 58 Pfg.
p. Liter i. Faß von 30 Liter oder 80 Pfg. mit Flasche b. 12 Fl. an. Probe und Liste frei. **Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh.** 180

Versuchen Sie meinen prima 81
Zuckerhonig
Probe-Eimer br. 10 Pfd. 3,25 Mk. portofrei. Bahnsendung billiger.
Curt Rabe, Magdeburg 176.

Extra schöne Partie alter 1903er
Weiss- u. Rotwein 70 Pfg.
p. Ltr. u. p. Fl. mit Glas. Amtl. untersucht. Fässer b. 30 Ltr., Kist. b. 12 Fl. an. Probek. 6 weiß, 6 rot.
Ed. de Waal & Sohn, Weingut, Coblenz a. Rh. 44. 66

Sofort gesucht
Bergarb. auch Invaliden, welche Vertr. patent. Neuh. nebenbei übern. Sehr hoher Nebenverdienst. Verlange Jederm. kostenl. Ausk. v. **Herm. Wolf, Zwickau Sa.,** Nordstr. 30. 100

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig
Markneukirchen i. S.

Zahlstellen-Feste.

Sonntag, den 14. Juli 1907:

Hombruch. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale „Jägerhof" (Inhaber Gottfried Hertel): Zahlstellenfest bestehend in Konzert, Gesangvorträgen, Festrede und Ball. Eintritt für Freiorganisierte 30 Pfg., für Nichtmitglieder im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg. 207

Herne. Warnung. Herne.

Da uns der Wirt Kampmeyer noch immer seinen Saal zu Versammlungen verweigert, so warnen wir alle organisierten Arbeiter vor dem Kauf von Eintrittskarten zu dem am 9. Juni bei Kampmeyer stattfindenden Sommerfest des bürgerlichen Turnvereins „Turnerbund".

Das Gewerkschaftskartell Herne.

Marken A und B von
M. Brockmann, Leipzig-Eutritzsch 12a.

Zur Aufzucht, für tragende Tiere, wie überhaupt zur Stärkung des Knochengerüstes und zur Heilung und Verhütung von Knochenkrankheiten, Lechsucht, Kälberruhr usw.: Marke A (Kuhschutzmarke) 50 Kilo 15 Mk., 25 Kilo 8,50 Mk., 12½ Kilo 5 Mk., 5 Kilo 2,50 Mk.

Zur Mast: Marke B (Zwergschutzmarke) steigert die Freßlust in auffallender Weise. 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12½ Kilo 6,50 Mk., 5 Kilo 3,50 Mk. Alles franko, 5 Kilo per Post, größere Sendungen per Bahn. Postnachnahme 20 Pfg. extra. 721

Man achte beim Einkauf auf obige Schutzmarken!

Hochheide u. Umg.

Ein junger **Fox terrier,** fünf Monate alt, Rasse echt, billig zu verkaufen.
Arbeitersekretariat Hochheide.

Huckarde.

Unserem Kameraden, Vertrauensmann und Knappschaftsältesten Joh. Kuhlmann zu seinem am 3. Juni 1907 stattfindenden 25jährigen Ehejubiläum die herzlichsten 212

Glück- und Segenswünsche!

Mögst alter Freund noch lange leben
Im Kreise Deiner Kameraden,
Gemeinsam wollen wir ja streben
Dem Ziel entgegen und begraben
Allen Bruderzwist und Streit.
Wir sind nur stark durch Einigkeit.

Gewidmet von Freunden u. Kameraden der Zahlstelle Huckarde-Mahm.

Kray.

Meinem lieben Mann und unserm guten Vater Heinrich Brückner zu seinem am 28. Mai stattgefundenen 32. Geburtstage die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Bleib gesund noch viele Jahr, 215
Fern bleib' Dir Sorge und Gefahr,
Bei hundert Jahr' erst werde grau.
Das wünschen Dir Kinder und Frau.

Kunzendorf bei Neurode.

Unserem Vertrauensmanne Karl Rosenberger zu seinem am 29. Mai stattfindenden 50. Geburtstage ein drei mal donnerndes 205

Glück auf!

Manch harten Strauß hast Du schon ausgefochten!
Doch tu' auch ferner Deine Pflicht
Und halte ferner stets am Rechten,
Bis daß der Freiheitstag anbricht!

Gewidmet von seinen Söhnen August u. Josef, sowie den Kameraden E. G., H. R., J. G., J. B., H. T., A. Sch.

Rentfort.

Unserm werten Freund Karl Bergmann zu seinem am 1. Juni 1907 stattfindenden 30. Geburtstage ein dreitausendfaches 214

Lebe hoch!

Nicht betteln noch bitten,
Nur mutig gestritten,
Nie kämpft es sich schlecht
Für Wahrheit und Recht.

Gewidmet von: Nu rot es, Korle.

Lieber Freund, laß Dich nicht lumpen,
Sonst gehen wir zu Krämer
auf Deinen Namen pumpen.

Wellinghofen.

Unsern lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern, den Ehegatten Fritz Drees und Frau zu ihrer am 1. Juni stattfindenden Silbernen Hochzeitsfeier die herzlichsten 213

Glück- und Segenswünsche!

Zu Eurem Silberhochzeitsfeste,
Das Ihr Beide heut' froh begeht,
Wünschen Euch das Allerbeste,
Was Menschenherzen je ersteht:
Gesundheit, Glück, ein langes Leben
Möge Euch beschieden sein!
Und was Fortuna nur kann geben,
Soll Euren Lebenspfad erfreu'n.
Ein Alter reich an ird'schen Gütern,
An Enkeln und Urenkelmüttern,
Welche Euch dereinst im gold'nen Jahr
Bringen ihre Glückwünsche dar.

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern und Enkeln.

821

Kaffee ist mir verboten!
MalzKaffee schmeckt mir nicht!
aber:
Seelig's Kandierten Korn-Kaffee den lob' ich mir!

Endlosproben & Niederlagen-Verzeichnis durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn-Süd. Sto.

Einzig schön
ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

49
Lassen Sie sich sagen das beste
„Superior"-Fahrräder und Zubehörteile

die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten sind!
Hervorragend schön und äußerst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preisliste-Katalog!
„Superior"-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach Eisenach

Unserm greisen Bergmannspoeten

Heinrich Kämpchen

zu seinem 60. Geburtstage
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche!

Möge es unserm Jubilar vergönnt sein, noch viele Gaben seiner herrlichen Poesie ausstreuen zu dürfen, den Mitstreitenden zur Freude und Mahnung, deren Enkeln zur Lehre.

Der Vorstand
des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.
Die Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung".

Neue Lieder

Gedichte
von
Heinr. Kämpchen
mit einem Porträt des Verfassers
Ladenpreis 1 Mark.

Diese schön ausgestattete Gedichtsammlung unseres alten invaliden Kameraden dürfte in keiner Bergmannsfamilie fehlen; weiß doch niemand die Leiden und Freuden des Bergarbeiters besser zu schildern, wie Heinrich Kämpchen, der selbst jahrelang die Keilhau geschwungen hat.

Verbandsmitglieder erhalten das Buch zu dem Vorzugspreis

von 75 Pfg.

Zu beziehen durch alle Zeitungsboten und Vertrauensmänner, sowie direkt von

H. Hansmann & Co., Bochum,
Wiemelhauserstraße 38–42.